Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
ANTJE DAMMEL
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 61/62
2021/2022

Aschendorff
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrat (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrat besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2022 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: LUC GmbH, Selm

ISSN 0078-0545

Inhalt des Bandes 61/62 (2021/2022)

Beiträge

Markus Denkler: Schemata in der Dialektmorphologie: Der *s*-Plural in den westfälischen Dialekten 9

Jessica Koch: Niederdeutschkompetenz in Westfalen. Eine Untersuchung zu Pluralformen 77

Gero Gehrke – Katrin Reinhard (geb. Kuhmichel) – Stefanie Sauermilch – Nadine Wallmeier: Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* 117

Ulrich Töns: Leben und Werk des Fraterherrn und Schwesternseelsorgers Johannes Veghe (+ 1504) und des Priesters und Universitätsprofessors Johannes Veghe (+ um 1455) 165

Miszellen

Maila Seiferheld: Kolloquium „Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde“ vom 28. bis 29. Oktober 2021 in Münster 211

Hermann Niebaum: 50 Jahre KoMuNa – von einem, der dabei war 215

Niklas Regenbrecht: Niederdeutsch in volkskundlichen Gewährspersonenberichten 223

Markus Denkler, Münster

Schemata in der Dialektmorphologie: Der s-Plural in den westfälischen Dialekten

1. Einleitung

Der *s*-Plural gilt als charakteristisch für die niederdeutschen Dialekte (vgl. Schirmunski 2010, 485).[1] Er trägt entscheidend dazu bei, dass eine fehlende Differenzierung von Singular und Plural in den niederdeutschen Dialekten seltener auftritt als in den hochdeutschen (vgl. Dingeldein 1983, 1200). Er wird vor allem bei zweisilbigen Maskulina und Neutra auf *-er*, *-el* und *-en* zur Pluralmarkierung eingesetzt. Als Beispiele führt Schirmunski (2010, 486) u. a. *bodərs* 'Butterbrote', *slüədəls* 'Schlüssel' und *balkŋs* 'Balken' auf. Die Produktivität des *s*-Plurals hatte bereits im Mittelniederdeutschen stark zugenommen (vgl. Öhmann 1924; 1961/62), zunächst bei Nomina agentis, Verwandtschafts- und anderen Personenbezeichnungen wie etwa *börgers* 'Bürger'. Ab dem späten Mittelniederdeutschen wurde auch bei den genannten Substantiven auf *-er*, *-el* und *-en* das *-s* vermehrt zur Pluralbildung eingesetzt; bei diesen Substantiven handelt es sich vor allem um Sachbezeichnungen. Kürschner (2008, 151–153) stellt heraus, dass im Zuge dieser Entwicklung eine semantische Konditionierung des *s*-Allomorphs abgebaut und durch eine formale Konditionierung abgelöst wurde: Zunächst sei das semantische Merkmal [+ menschlich] bestimmend für die Verwendung des Plural-*s* gewesen, später seien es dann formale Merkmale wie die auf Sonorant endende Schwasilbe im Wortauslaut.

In dem vorliegenden Beitrag soll der *s*-Plural in den westfälischen Dialekten näher untersucht werden. Dabei soll es zum einen darum gehen, die diatopische Komponente in den Blick zu nehmen, also die Verwendung des *s*-Plurals in ihrer räumlichen Variation darzustellen. Zum anderen soll am Beispiel des *s*-Plurals der Versuch unternommen werden, das Schema-Modell (vgl. Bybee / Slobin 1982; Köpcke 1993) für die Dialektmorphologie zu erschließen. Dabei soll es darum gehen, flexionsmorphologische Variation durch den Blick auf „Gestalten", also schematische Formen, räumlich zu ordnen.

Im Folgenden wird zunächst die Ausbreitung des *s*-Plurals im Niederdeutschen anhand der Forschungsliteratur kurz nachgezeichnet (Abschnitt 2). Im Hauptteil (Abschnitt 3) wird die Datenbasis erläutert, und es werden Fallstudien zu vier Lexemgruppen vorgestellt, in denen der *s*-Plural in den westfälischen Dialekten zur

1 Für wertvolle Hinweise zu diesem Beitrag danke ich Antje Dammel (Münster) und Robert Damme (Nottuln) sehr herzlich.

Anwendung kommt. Zur Analyse werden zahlreiche Sprachkarten herangezogen, die auf Fragebogen-Daten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beruhen. Im vierten Abschnitt sollen die Detailergebnisse unter Zuhilfenahme des Schema-Modells zusammengeführt und neu perspektiviert werden. Auch hierbei kommen Karten zum Einsatz. Der fünfte Abschnitt bietet eine kurze Schlussdiskussion.

2. Zur Ausbreitung des *s*-Plurals im Mittel- und Neuniederdeutschen

Das mittelniederdeutsche Plural-*s* geht nach ÖHMANN (1924, 49) auf das altsächsische Portmanteau-Morph *-os* für den Nominativ und Akkusativ Plural zurück, das z. B. in der *i*-, *a*- und *ja*-Deklination vorkommt, z. B. bei *hirdios* oder *hirdos* (neben *hirda*) 'Hirten' (vgl. GALLÉE 1993, §§ 297, 301, 314, 325, Anm. 1). In den ältesten mittelniederdeutschen Texten ist das Plural-*s* nicht belegt, was ÖHMANN (1924, 50) hochdeutschem Einfluss zuschreibt. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gibt es dann aber zahlreiche Belege. Sie seien – trotz der Überlieferungslücke – als kontinuierliche Weiterentwicklung der altsächsischen Verhältnisse zu werten, denn auch im Mittelniederdeutschen tritt das Plural-*s* zunächst nur bei Maskulina auf (ÖHMANN 1924, 51). Es zeigt sich gerade auch bei den *ja*-Stämmen: der (Nominativ und Akkusativ) Plural von mnd. *herde* 'Hirte' lautet *herdes* (neben *herde*) (vgl. LASCH 1914, § 366). Und hier wiederum besonders bei den Nomina agentis auf *-er*: *börger*(*e*)*s* (neben *börger*, *börgere*) 'Bürger Pl.' (LASCH 1914, § 366; 386, 4; ÖHMANN 1924, 51; SARAUW 1924, 61). In der Folge verliert das Flexiv *-s* im Plural seine Beschränkung auf den Nominativ und Akkusativ und wird dadurch zum vollgültigen Pluralmarker (vgl. ÖHMANN 1924, 52).

KÜRSCHNER (2008, 152) charakterisiert diese erste Phase der Ausbreitung des Plural-*s* ausgehend von den Nomina agentis auf *-er* als eine Phase, in der eine semantische Konditionierung vorherrsche:

	Beispiel	**Semantik**	**Genus**	**Gruppe**
1	*richters*	[+ menschl.]	Mask.	Nomina agentis
2	*broeders*	[+ menschl.]	Mask.	Verwandtschaftsbezeichnungen
3	*susters*	[+ menschl.]	Fem.	Verwandtschaftsbezeichnungen
4	*sons*	[+ menschl.]	Mask.	Verwandtschaftsbezeichnungen
5	*mans*	[+ menschl.]	Mask.	Personenbezeichnungen
6	*nachbars*	[+ menschl.]	Mask.	Personenbezeichnungen

Tabelle 1: Der *s*-Plural bei mittelniederdeutschen Lexemen mit dem semantischen Merkmal [+ menschlich] (nach KÜRSCHNER 2008, 152)

Neben der kleinen Gruppe der Verwandtschaftsbezeichnungen werden demnach auch viele weitere Personenbezeichnungen mit dem Plural-*s* versehen. Bestimmend sei die Konditionierung des semantischen Merkmals [+ menschlich]. Auch einsilbige Lexe-

me könnten das *-s* im Plural erhalten, sofern es sich um maskuline Personenbezeichnungen handelt;[2] und auch Feminina könnten das *-s* erhalten, sofern es sich um zweisilbige Personenbezeichnungen auf *-er* handelt.

Im 15. Jahrhundert findet sich das Plural-*s* auch bereits häufig bei Maskulina auf *-el* und *-en* sowie bei Diminutiva auf *-ken* (Neutra): *hüsekens* 'Häuschen',[3] *degels* 'Tiegel'. Auch bei diesen Lexemgruppen geht es um die Vermeidung von gleichlautenden Singular- und Pluralformen nach dem Schwund des Schwa in dritter Silbe (vgl. Öhmann 1924, 52). Damit sind neben den Personenbezeichnungen auch Sachbezeichnungen betroffen (vgl. Lasch 1914, § 366, Anm. 3).

In Bezug auf die Dialekte des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt sich nach Öhmann (1924, 67) das folgende Bild: Im gesamten niederdeutschen Raum ist der *s*-Plural verbreitet, darüber hinaus nur in gewissen Teilen des Mitteldeutschen. Im Westfälischen ist er „sehr gebräuchlich" (Öhmann 1924, 57); der Passus zu den westfälischen Dialekten bei Öhmann (ebd.) sei hier zitiert:

> Diese form [d. h. der *s*-Plural] kommt vor allem bei wörtern vor, die sonst keinen unterschied zwischen sing. und plur. machen würden, d. h. vorzugsweise bei mask. und auch neutr. auf *-er*, *-en*, *-el*; bei den deminutiven auf *-ken*; oft ausserdem in der schwachen deklination als doppelte pluralendung an die schwache pluralendung angehängt (*ochsens*, *herrns* u. a.; auch bei fem., obgleich nicht ebenso häufig wie bei mask., z. b. *lügens*,[4] *frauens*); bei fem. verwandtschaftsnamen auf *-r*; bei einigen vereinzelten wörtern wie *orgel*, *bräutigam*, *dirne* und in der anrede *kinders*.

Wie bereits erwähnt, deutet Kürschner (2008, 152) dies als „eine Formalisierung der Konditionierung des *s*-Plurals". Die Anwendung des Plural-*s* zeige sich nun weniger durch semantische Merkmale gesteuert als durch das Auslautcluster „Schwa + Sonorant". Damit gehe auch der Wegfall der (weitgehenden) Beschränkung auf Maskulina einher. Kürschner führt außerdem an, dass zuletzt sogar Substantive ohne geschlossener Schwasilbe im Auslaut den *s*-Plural annehmen können, sofern sie auf eine unbetonte Silbe enden (Zeile 3 in Tabelle 2).

	Beispiel	**Semantik**	**Genus**	**Prosodie**
1	*Finsters*	[- menschl.]	Neutr.	'_ _
2	*Slüetls*	[- menschl.]	Mask.	'_ _
3	*Pennings*	[- menschl.]	Mask.	'_ _

Tabelle 2: Der *s*-Plural bei neuniederdeutschen Lexemen mit dem formalen Merkmal „endet auf unbetonte Silbe" (nach Kürschner 2008, 152)

2 Zur Pluralform *vrundes* vgl. Lasch (1914, § 366, Anm. 3) und Öhmann (1924, 51f.).

3 Diminutive werden im Folgenden weitgehend ausgeklammert.

4 Die Form *lügens* kann auch als *s*-Plural eines starken Femininums (westf. *Lü^{e}gen*(*e*), mnd. *lō̈gene*) aufgefasst werden (vgl. WWb 3, 1361; MndHwb 2, 1, 842).

Eine kürzlich vorgenommene Auswertung des Wörterbuchs der Soester Börde (Schmoeckel / Blesken 1952) zeigt ebenfalls die Produktivität des *s*-Plurals; er ist dort die dritthäufigste Pluralform (nach *-(e)n* und *-e*). Auch dort ist das *-s* in allen Genera vertreten, allerdings gibt es nur 14 Belege für Feminina (gegenüber 89 Maskulina und 23 Neutra). Bemerkenswert ist außerdem die Tatsache, dass mehrere Formen mit Umlautkonkomitanz vorkommen, wie etwa *Göärens* 'Gärten' (vgl. Dammel / Denkler 2017, 98).[5]

Was fehlt, ist eine dezidiert dialektgeografische Untersuchung zum niederdeutschen *s*-Plural. Damit könnten wichtige Differenzierungen dieses Komplexes vorgenommen werden. So ist beispielsweise zu erwarten, dass die den *s*-Plural konditionierenden formalen Merkmale der Lexeme im Raum variieren. Überhaupt wäre die Frage, welches Bild ein reicher und regional differenzierter Datenbestand auf den *s*-Plural wirft. Auch die Tragweite der semantisch konditionierten Übernahme des *s*-Plurals bei den Verwandtschafts- und anderen Personenbezeichnungen wäre mit flächendeckend vorliegendem Material zu prüfen. Im Raum steht des Weiteren die Frage, ob auch Feminina sowie schwache Substantive das Plural-*s* übernehmen. Außerdem gilt es, den Problemfall der „doppelten" Pluralendung *-ns* näher unter die Lupe zu nehmen. Viele der hier angesprochenen Punkte sowie der Anspruch, die räumliche Variation in der Flexionsmorphologie mit im Auge zu behalten, lassen es sinnvoll erscheinen, hier den Schema-Ansatz zu verfolgen. Daher wird es in Abschnitt 4 darum gehen, den Blick von den Suffixen abzuwenden und zu schauen, welche Formen die Plurale für sich genommen annehmen.

3. Analysen zum *s*-Plural in den westfälischen Dialekten

Zur Analyse des *s*-Plurals in den westfälischen Dialekten werden zum einen Wörterbuchdaten und zum anderen Fragebogendaten herangezogen. Wörterbuchdaten stehen nicht im Zentrum dieses Beitrags, sie werden nur in Abschnitt 3.2 verwendet. Für den vorliegenden Zweck gilt ein Wörterbuch als geeignet, wenn es einem Ort bzw. kleinräumig zugeordnet werden kann, das Lemma die Wortform unmissverständlich angibt, das Genus und der Plural der Substantive mitgeteilt werden und das Wörterbuch klar dokumentarische Ziele (und nicht etwa sprachpflegerische oder spracherwerbsbezogene) verfolgt. Herangezogen wurden hier das Wörterbuch der Soester Börde (Schmoeckel / Blesken 1952) und das Wortverzeichnis „Die Schwalenbergische Mundart" (Böger 1906). Bei der Betrachtung von Wörterbuchdaten können insbesondere Aussagen über das Verhältnis der verschiedenen zur Verfügung stehenden Flexive in größeren Wortschatzsegmenten gemacht werden.

Um den Raumaspekt der dialektmorphologischen Untersuchungen zum Ausgangspunkt zu machen, werden Dialektkarten präsentiert, die auf Fragebogendaten

5 Zum *s*-Plural in hochdeutschen Varietäten Norddeutschlands vgl. etwa Denkler (2010, 214–216), Öhmann (1924, 68–75), Pittner (2018, 20–27), Schirmunski (2010, 487).

aus den 1920er bis 1940er Jahren beruhen. Die Daten stammen aus Fragebogen, die versendet wurden, um ein Archiv für das Westfälische Wörterbuch aufzubauen. Für eine lexikografische Dokumentation aufgebaute Archivbestände werden so also für linguistische Analysen „nachgenutzt" (vgl. hierzu auch Stöckle 2021, 37). Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Untersuchung ist somit das (ursprüngliche) Bearbeitungsgebiet des Westfälischen Wörterbuchs (vgl. WWb Beiband, 15f.). Der umfangreiche „Baader-Fragebogen" stammt aus dem Jahr 1922. Er wurde von Theodor Baader konzipiert (vgl. WWb Beiband, 10f.). Die Fragebogen Nr. 3, 13 und 16 stammen aus den Jahren 1928, 1938 und 1942 und gehen auf Erich Nörrenberg zurück (vgl. ebd., 17). Falls nicht anders angegeben, werden die herangezogenen Lexeme in den Fragebogen isoliert abgefragt. Die zugrunde gelegten Quellen stellen historische Datenbestände dar, die Gegebenheiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spiegeln. Damals bestand, vor allem bei der Lehrerschaft und anderen der so genannten Heimatbewegung nahestehenden Personengruppen, eine große Bereitschaft, bei einer solchen Unternehmung mitzuwirken (vgl. hierzu auch Denkler 2019, 216). Außerdem kann für diese Zeit für viele Teile von Westfalen-Lippe noch von einer merklichen Präsenz des Niederdeutschen im Alltag ausgegangen werden. Die schriftlichen Antworten wurden anhand von Digitalisaten transkribiert, für die flexionsmorphologische Analyse lemmatisiert und in das REDE SprachGIS importiert,[6] um damit Sprachkarten zu erstellen.

Schriftliche Fragebogendaten sind für morphologische Untersuchungen sicherlich weniger problematisch als für phonologische. Aber ganz generell ist zu beachten, dass eine Befragung metasprachliche Daten liefert, die eine eher archaische und unter Umständen ganz und gar alltagsferne Konstruktion einer Sprache bzw. hier des „Basisdialekts" darstellen (vgl. König 1982, 471; Auer 2010). Dies wird hier – wie bei sehr vielen dialektgeografischen Untersuchungen – in Kauf genommen.[7] Dass bei schriftlichen Fragebogen-Antworten Vorstellungen von einem Schriftbild leitend sein und tatsächlich gesprochene Formen überdecken können, ist allerdings auch für die vorliegende Untersuchung von Belang, denn, wie eingangs bereits dargelegt, werden auch prosodischen Merkmalen der Lexeme (z. B. Anzahl der Silben) bei der Ausbildung der Pluralform Relevanz beigemessen. Es ist daher durchaus von Belang, ob beispielsweise Schreibungen wie *Bühel*, *Bürel* und *Bühl* ('Beutel') als Wiedergabe ein- oder zweisilbiger Formen gewertet werden dürfen. Eine größere Menge an Daten mag durchaus hilfreich bei der Interpretation solcher Belege sein, bestimmte Verzerrungen können aber genauso gut systematisch im Spiel sein und unentdeckt bleiben. Daher ist zum einen Vorsicht bei der Interpretation der Daten, zum anderen der Vergleich mit lautschriftlichen Datenbeständen geboten. Daher wurden nach Möglichkeit Belege des lautschriftlichen Archivs des Westfälischen Wörterbuchs (vgl. hierzu Denkler /

6 Das Online-Tool ist verfügbar unter www.regionalsprache.de. Für die Erstellung der Karten danke ich Juliane Paschedag und Christian Flinspach sehr herzlich.

7 Gegenstand dieses Beitrages sind also nicht die westfälischen Dialekte als solche, sondern die westfälischen Dialekte in historischer, schriftlicher und metasprachlicher Brechung.

Niebaum 2016) zur Beurteilung hinzugezogen; wertvolle lautschriftliche Belege bietet außerdem Nörrenberg (1933). Ein besonders kniffliger Fall ist die Folge Vokal plus *-r*, die sehr schwer zu beurteilen ist. Hierauf wird beim ersten Beispiel („Brüder“) daher genauer eingegangen.

Die nachfolgend abgedruckten Karten sind betont einfach gehalten worden. Sie zeigen lediglich die Plural-Suffigierungen. Ob das jeweilige Plural-Suffix mit oder ohne begleitenden Umlaut erscheint, wäre zwar in einer großen Zahl von Fällen zu bestimmen. Allerdings würden die Karten dann oftmals fast doppelt so viele Symbole enthalten. Daher wären die Karten in dem Format, das hier zur Verfügung steht, oft sehr unübersichtlich oder sogar nicht mehr lesbar gewesen. Hinweise zur Umlautung werden in den erläuternden Texten gegeben. Der Umlautplural ist in den Karten also unter dem Nullplural subsumiert. Dieses Vorgehen ist auch dadurch motiviert, dass das *s*-Allomorph hier den Ausgangspunkt der Analysen darstellt. In Abschnitt 4 wird die Sichtweise dann vollständig geändert, indem die Pluralformen als solche (und nicht Suffigierungen oder Vokalalternanzen) betrachtet werden.

Im Folgenden werden in vier Fallstudien einzelne Lexemgruppen behandelt, die größtenteils bereits in der Forschung als Kandidaten für den *s*-Plural genannt werden. Mit diesen dürfte der Großteil der in Frage kommenden Lexemgruppen abgedeckt sein:

1. Verwandtschafts- und andere Personenbezeichnungen
2. Zweisilbige Sachbezeichnungen (Maskulina) auf *-er*, *-el* und *-en*
3. Einsilbige Sachbezeichnungen (Maskulina und Neutra)
4. Ehemals schwache Substantive

3.1. Verwandtschafts- und andere Personenbezeichnungen

Die Ausbreitung des *s*-Plurals im Mittelniederdeutschen nahm ihren Ausgang, wie gesagt, bei den *ja*-Stämmen, besonders den Nomina agentis auf *-er*. Letztere zeigen auch in den rezenten westfälischen Dialekten durchgängig das Plural-*s*, vgl. *Füskers* (‘Pfuscher, Stümper’ Pl.), *Giälgaiters* (‘Kupferschmiede’), *Schöpers* (‘Schäfer’ Pl.) in der Soester Börde (vgl. Schmoeckel / Blesken 1952), *mägərs* (‘Schnitter’ Pl.), *slaipərs* (‘Schläfer’ Pl.) im Lippischen (vgl. Böger 1906). In diesem Abschnitt soll die Pluralbildung der Verwandtschaftsbezeichnungen sowie einiger weiterer Personenbezeichnungen unter die Lupe genommen werden, um zu ermitteln, inwieweit der *s*-Plural bei ihnen übernommen wurde. Im Einzelnen geht es um den Plural der Verwandtschaftsbezeichnungen ›Brō[1]der‹, ›Süster‹, ›Dochter‹, ›Su[e]ne‹ und ›Elderen‹ (Plurale tantum) sowie der Personenbezeichnungen[8] ›Junge‹, ›Wicht‹/›Lū̆d‹/›Me[a]ken‹/›Dērne‹, ›Hā̆re‹, ›Frūe‹, ›Kā̆rl‹ und ›Kind‹, für die Fragebogen-Belege vorliegen. In einfachen Spitz-

8 Diese Personenbezeichnungen werden auch als Verwandtschaftsbezeichnungen (mit Possessivpronomen o. Ä.) verwendet.

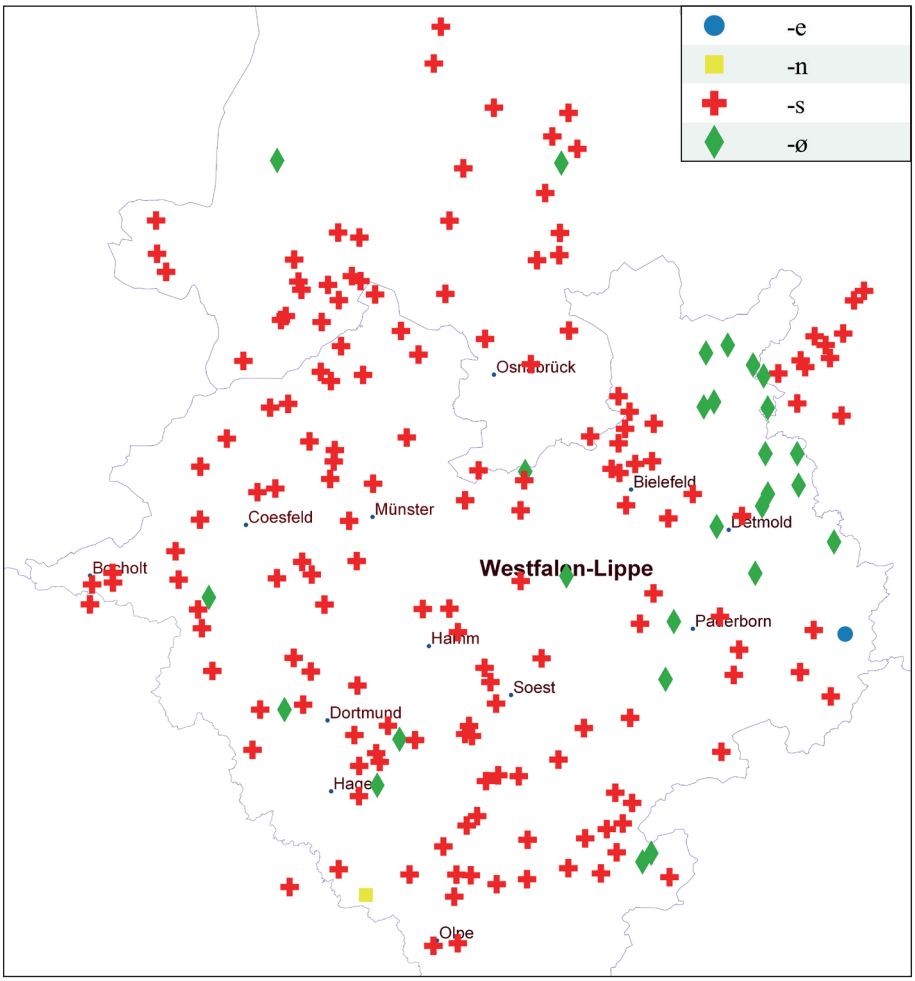
klammern angeführt sind hier die Lemmata des Westfälischen Wörterbuchs, die als historische Ausgangsformen der dialektalen Varianten angesetzt sind.

Für Karte 1 können 188 Belege aus dem Fragebogen 16 (1942) zugrunde gelegt werden. Abfragekontext war der Satz „ich habe zwei Brüder und drei Schwestern". Das Maskulinum ›Brō¹der‹ hat im Mittelniederdeutschen den Nullplural, den *e*-Plural (mit und ohne Umlaut), den *s*-Plural oder den *n*-Plural (vgl. Lasch 1914, § 386). In den westfälischen Dialekten wird der Plural von ›Brō¹der‹ weit überwiegend mit *-s* und konkomitantem Umlaut gebildet (ca. 85 % der Belege). Dies ist sicherlich so zu erklären, dass zu einer bereits umgelauteten Pluralform das Plural-*s* hinzugekommen ist. Verstreut sowie gehäuft im nordöstlichen Ostwestfalen, im Weserraum zwischen Detmold und Minden, kommen umgelautete Pluralformen ohne Suffix vor. Dies könnte auf hochdeutschen Einfluss zurückzuführen sein, der sich in den westfälischen Dialekten oftmals zuerst im Lippischen und in Nachbarregionen zeigt (vgl. für die Lexik Foerste 1958, 95). Durch den großräumigen Ausfall des intervokalischen *-d-* (vgl. hierzu Möller 1960, 24–27) sind aus ›Brō¹der‹ teilweise einsilbige Formen entstanden. So lassen sich etwa Schreibungen wie „*Brörs*" (Steinfurt-Borghorst, Kreis Steinfurt) oder „*Brürs*" (Hamminkeln-Dingden, Kreis Wesel) interpretieren.[9] Einsilbige Formen wären also größtenteils für das münsterländische und westmünsterländische Monophthong-Gebiet für ō¹/ȭ¹ anzusetzen. Zweisilbig dürften demgegenüber zumeist Formen im Süd- und Ostwestfälischen sein, bei denen der Vokal diphthongiert wurde, vgl. etwa „*Bräuers*" (Helpsen-Kirchhorsten, Landkreis Schaumburg) oder „*Braiers*" (Finnentrop, Kreis Olpe).

Die syllabische Struktur (die Gliederung der Wörter in Silben, vgl. hierzu Peters 2014, 77) wurde in diesem Fall – im Zusammenhang mit Vokalen vor *-r* – anhand der westfälischen lautschriftlichen Belege für „Bruder" in Nörrenberg (1933) überprüft. Sie zeigen: 1. Alle 14 Belege haben *d*-Ausfall. 2. Alle Belege mit monophthongischem *ō* sind einsilbig, sei es mit auslautendem Zungen-*r* (*brōr*, Hörstel-Riesenbeck, Kreis Steinfurt), sei es mit vokalisiertem *r* – in diesem Fall bilden *ō* und das Tiefschwa einen Diphthong – (*brōɒ*, Beckum, Kreis Warendorf). Diese Belege stammen aus dem Münsterland und angrenzenden Regionen. 3. Alle Belege mit Diphthong sind zweisilbig, sei es mit silbischem *-r̩* (*brauṛ*, Finnentrop-Bausenrode, Kreis Olpe), sei es mit vokalisiertem *-r* (*brau'ɒ*, Warstein-Belecke, Kreis Soest). Diese Verhältnisse sind für weite Teile Ost- und Südwestfalens belegt. Die obigen Interpretationen lassen sich von daher bestätigen. Dies soll natürlich nicht heißen, dass sich Monophthong plus *-r* / *-ɒ* generell nicht auf zwei Silben verteilen können (vgl. hierzu auch Peters 2014, 81f.).

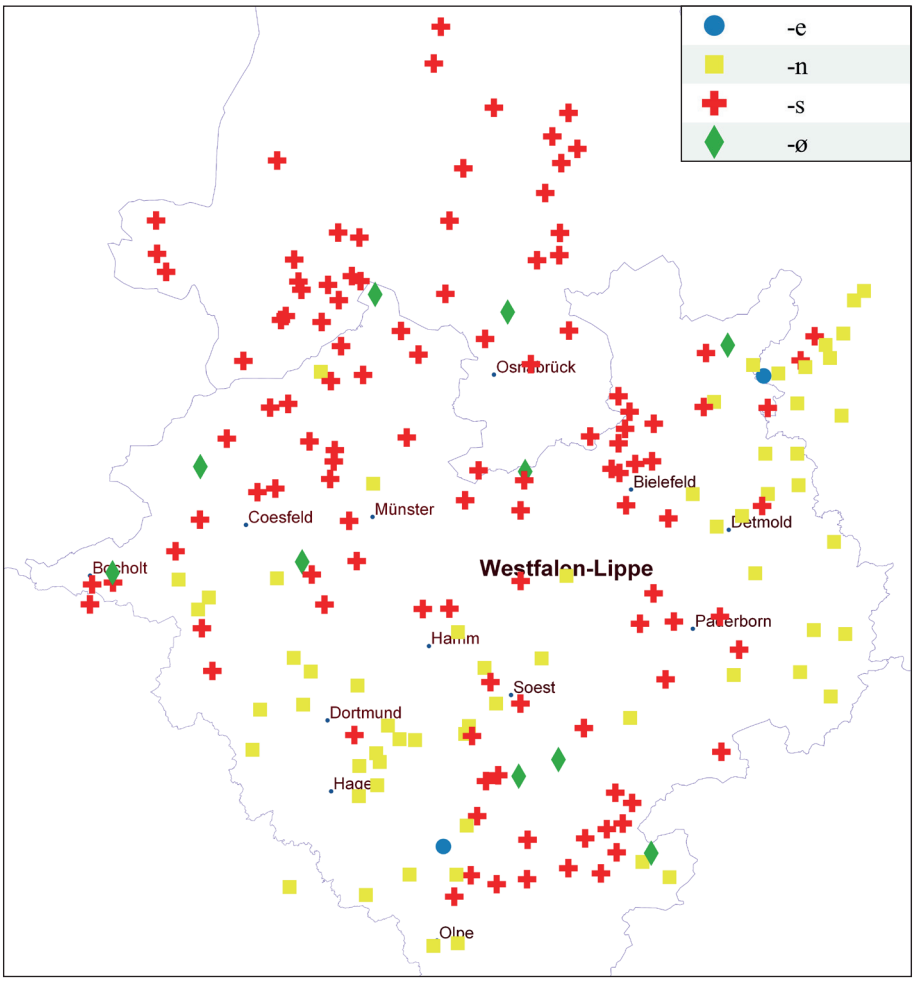
Karte 2 fußt auf 191 Belegen aus dem Fragebogen 16 (aus dem gleichen Abfragesatz wie „Brüder"). Die feminine Verwandtschaftsbezeichnung ›Süster‹ hat im Mittelniederdeutschen ebenfalls verschiedene Pluralformen; Lasch (1914, § 386) nennt

9 In diesem Beitrag werden verschiedenartige objektsprachliche Formen aufgeführt. Sie erscheinen jeweils in Kursive. Laienschriftliche Fragebogenbelege werden darüber hinaus in doppelte Anführungszeichen gesetzt.



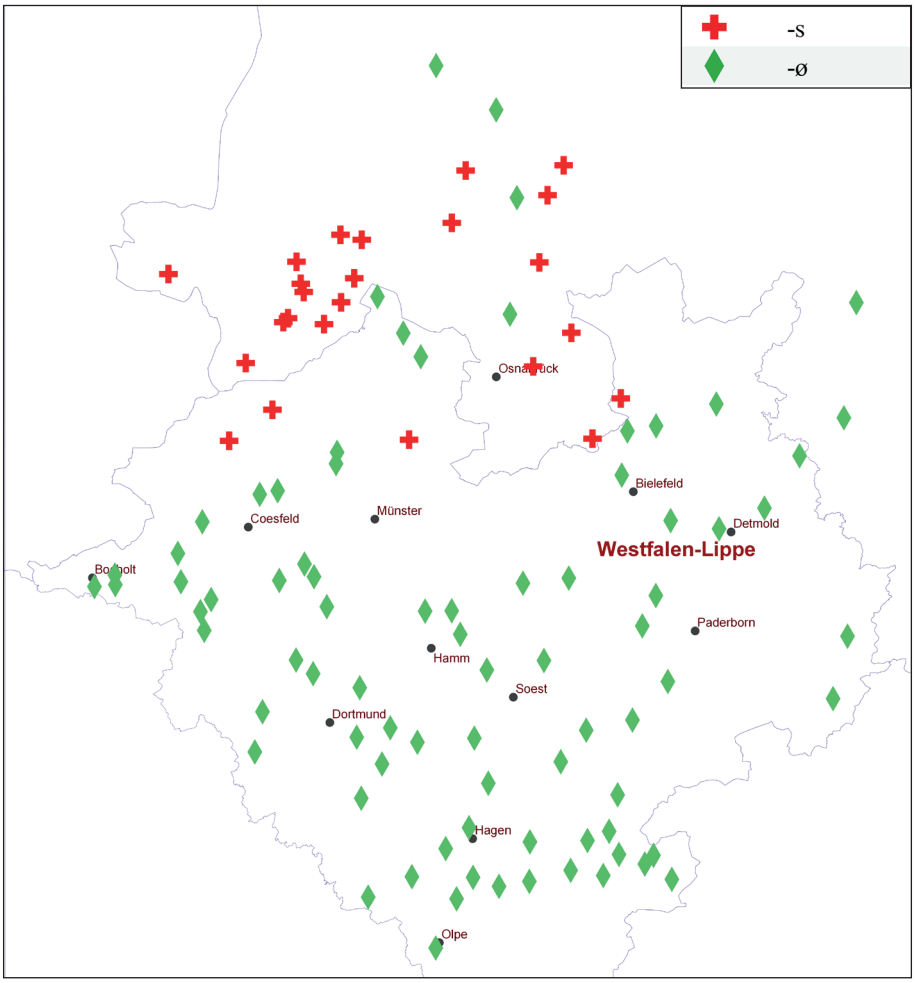
Karte 1: Brüder

e-Plural, *s*-Plural und *n*-Plural. Auch in diesem Fall zeigt die Karte weit überwiegend den *s*-Plural (ca. 60 %). Der Nullplural ist nur zehnmal verstreut belegt. Da eine Umlautung hier nicht möglich ist – der Stamm hat bereits einen Palatalvokal –, bedeuten diese Nullplurale Formengleichheit von Singular und Plural. Häufig ist dagegen der *n*-Plural anzutreffen, vor allem in einem Streifen im Osten des Untersuchungsgebietes sowie im westlichen Teil Südwestfalens. Beispiele sind „*Systern*“ (Brakel, Kreis Höxter) und „*Süstern*“ (Unna-Siddinghausen). Die Karte zeigt also zwei „konkurrierende“ Pluralallomorphe in räumlicher Verteilung; der *s*-Plural ist in den westfälischen Dialekten bei „Schwestern“ nicht in allen Regionen vorherrschend.



Karte 2: Schwestern

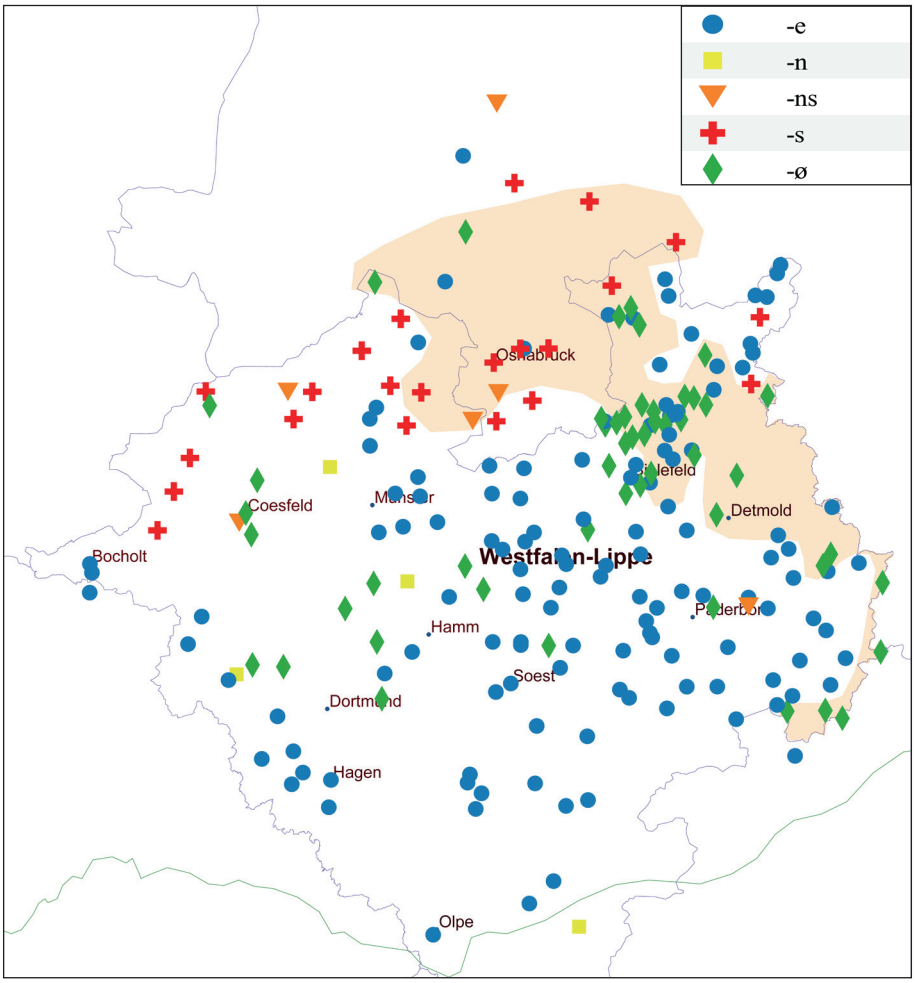
Auf 104 Belegen aus dem Fragebogen 16 fußt Karte 3 zum Plural von ›Dochter‹, einer ebenfalls femininen Verwandtschaftsbezeichnung auf *-er*. Abfragekontext war der Satz „Beckmanns haben viele Töchter“. In den westfälischen Dialekten werden überwiegend umgelautete Pluralformen ohne Suffix verwendet (ca. 77 %). Belege für den *s*-Plural plus Umlaut stammen aus dem Norden des Untersuchungsgebietes (nördliches Münsterland, Osnabrücker Land, Bentheim, Lingen). Als Beispiel sei „*Döchters*“ aus Ochtrup-Welbergen (Kreis Steinfurt) angeführt. Anders als etwa beim Maskulinum ›Brō[l]der‹ wird hier der Umlautplural also nur in geringem Maße durch das Plural-*s* „ergänzt“.



Karte 3: Töchter

Karte 4 beruht auf 217 Belegen aus dem Baader-Fragebogen für den Plural von ›Su^{e}ne‹. Das mittelniederdeutsche *sōne* hatte Umlautplural, *n*-Plural oder *s*-Plural (vgl. LASCH 1914, § 368, § 370, Anm. 1, § 382, Anm. 2). In den rezenten Dialekten sind für diese maskuline Verwandtschaftsbezeichnung zunächst einmal sehr verschiedene Stämme zu konstatieren: zweisilbige Formen mit erhaltenem Schwa (eingefärbtes Areal auf der Karte) und einsilbige Formen ohne Schwa, Formen mit velarem Vokal und Formen mit palatalem Vokal.[10] Bei erhaltenem *-e* im Singular in Minden-

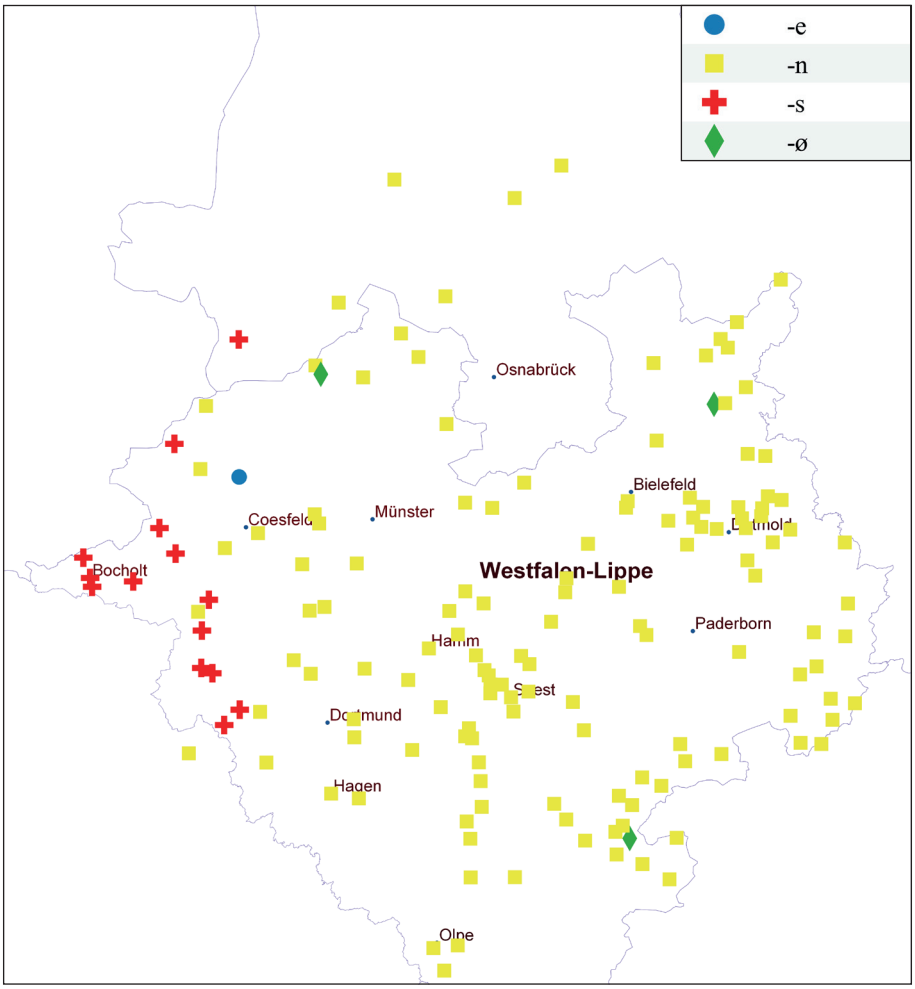
10 Nach LASCH (1914, § 370, Anm. 1) wurde bei den kurzsilbigen *u*-Stämmen (wie *sōne*) teilweise der Palatalvokal in Analogie zu den *i*-Stämmen (wie etwa *brō̆ke*, *kō̆re*) übernommen. NÖRRENBERG



Karte 4: Söhne

Ravensberg, im Lippischen und am Ostrand des Kreises Höxter erscheint vielfach der Nullplural, zumeist mit Umlaut (grüne Rauten). Beispiele sind „*suhne – sühne*“ (Bad Oeynhausen-Lohe, Kreis Minden-Lübbecke) und „*sonne – sönne*“ (Marienmünster-Kollerbeck, Kreis Höxter). Bei einsilbigen Singularformen wird überwiegend der *e*-Plural verwendet, ebenfalls zumeist mit Umlaut; dies ist insgesamt der häufigste Fall

(1932/1969, 62–74) erklärt den Palatalvokal in *Sōne* und einer Reihe weiterer Wörter als Palatalisierung durch den Einfluss von Dentallauten („Dentalumlaut“). Diese Entwicklung hat ihren Kern in Ostfriesland, reicht aber noch in den Nordteil von Westfalen-Lippe hinein (vgl. etwa Borchert 1955, § 162). Dies passt gut zu dem Bild, das die Fragebogen-Daten zu „Sohn“ liefern.



Karte 5: Eltern

(ca. 61 %). Im Fragebogen für Rietberg (Kreis Gütersloh) ist beispielsweise „*Suon – Süöne*“ notiert. Der Umlautplural ohne Suffix ist hier nur etwa zwischen Coesfeld und Dortmund belegt: „*Suohn – Süöhn*“ (Rosendahl-Osterwick, Kreis Coesfeld). Auch der *s*-Plural kommt einige Male vor; er findet sich im Norden des Untersuchungsgebietes, ähnlich wie bei „Töchter“ (Karte 3). Als Beispiele seien genannt: „*Süön – Süöns*“ (Gronau-Epe, Kreis Borken) und „*Sönn – Sönns*“ (Ahaus-Wüllen, Kreis Borken). Das Gebiet mit *s*-Plural ist fast deckungsgleich mit dem Gebiet, in dem der Stamm Palatalvokal aufweist. In einigen Fällen steht eine *s*-Plural-Form einer Singularform auf *-e* gegenüber. Die Pluralform ist aber dennoch einsilbig: „*süene – süens*“ (Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt). Für die Erarbeitung der produktorientierten Schemata in

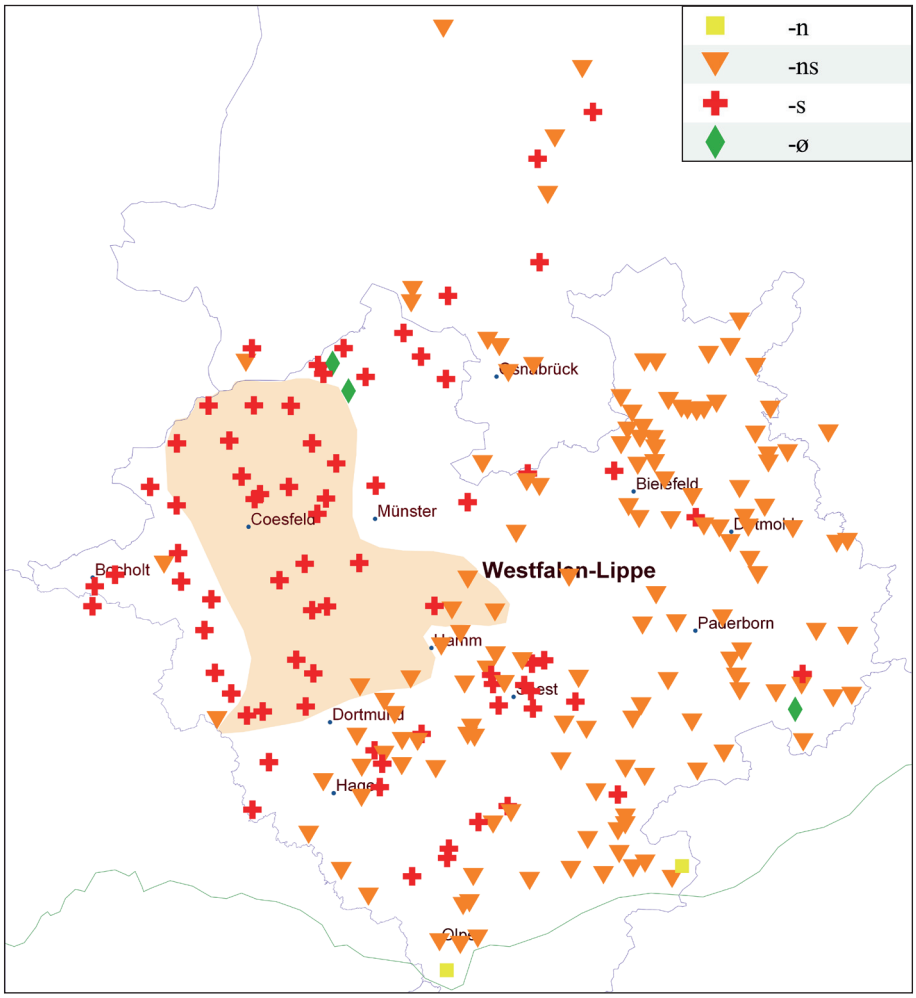
Abschnitt 4 ist hier festzuhalten, dass Palatalvokal (auch ohne Umlautung) und *s*-Auslaut häufig gemeinsam auftretende Formmerkmale von Pluralformen sind.

Das Plurale tantum ›Elderen‹ wird im Fragebogen 3 aus dem Jahr 1928 abgefragt. Abfragekontext war der Satz „meine Eltern haben sich ein neues Haus gebaut“. Karte 5 beruht auf 153 Belegen. Das *n*-Suffix, wenn man es so segmentieren möchte, geht auf das Plural-*n* des Adjektivs (Komparativs) zurück. Es herrscht hier mit etwa 88 % der Belege vor. Im Westen des Untersuchungsgebietes, im Westmünsterland und um Recklinghausen, erscheinen Formen mit *-s* wie „Öllers“ (Südlohn, Kreis Borken) oder „*Ollers*“ (Ahaus-Alstätte, Kreis Borken), insgesamt 14-mal.

Die Pluralbildung bei ›Junge‹ kann anhand von Daten aus dem Fragebogen 13 aus dem Jahr 1938 kartiert werden (218 Belege). Das Wort wird in dem Fragebogen mit dem etwas merkwürdigen Satz „Da Jungens, habt ihr ein Butterbrot!“ abgefragt. Zu beachten ist also zum einen, dass das Wort hier vokativisch verwendet wird, zum anderen, dass im Fragebogen eine Form mit *-ns*-Plural vorgegeben wird. Der Stamm des zunächst schwach flektierten Maskulinums ›Junge‹ ist in einem Gebiet im westlichen Münsterland nach erfolgter Schwa-Apokope einsilbig geworden (eingefärbtes Areal). Karte 6 zeigt, dass der *n*-Plural – vermutlich auch aufgrund der Stimulus-Form – nur zweimal belegt ist.[11] Im Apokope-Gebiet, in daran angrenzenden Regionen und in Südwestfalen zwischen Soest und Attendorn wird der *s*-Plural verwendet; die Pluralformen lauten „*Jungs*“ oder „*Junges*“. Ansonsten wird die Pluralform „*Jungens*“ genannt (ca. 64 % der Belege), die etwa laut Öhmann (1924, 57) eine „doppelte pluralendung“ aufweist. Wenn wir davon ausgehen, dass in den westfälischen Dialekten der Plural von *Junge* ursprünglich *Jungen* lautete, so bildete diese Form bei der Einführung des bei Personenbezeichnungen häufiger werdenden *s*-Allomorphs offenbar gebietsweise eine „Brücke“ zu einer auf *-s* endenden Pluralform (*Jungens*). In anderen Gebieten wurde das ursprüngliche Pluralallomorph *-n* dagegen ersetzt. Auf diese Weise wird eine transparente *s*-Pluralform hergestellt, die durchaus neuartige formale Merkmale aufweist, wie etwa die Einsilbigkeit (*Jungs*). Die auf Schwa+*s* endende Pluralform *Junges* (vor allem in Teilen des Tecklenburger Landes, der Soester Börde und des Märkischen Sauerlandes) zeigt ein Muster, das im Mittelniederdeutschen bei maskulinen Personenbezeichnungen häufig anzutreffen war, in den rezenten Dialekten allerdings sehr rar zu sein scheint. Bei ›Su^{e}ne‹ ist es jedenfalls nicht belegt. Häufiger sind insgesamt einsilbige Pluralformen, die auf Sonorant+*s* enden, neben *Jungs* noch *Brörs*, *Süöns* (s. o.) und *Kähls* (s. u.).

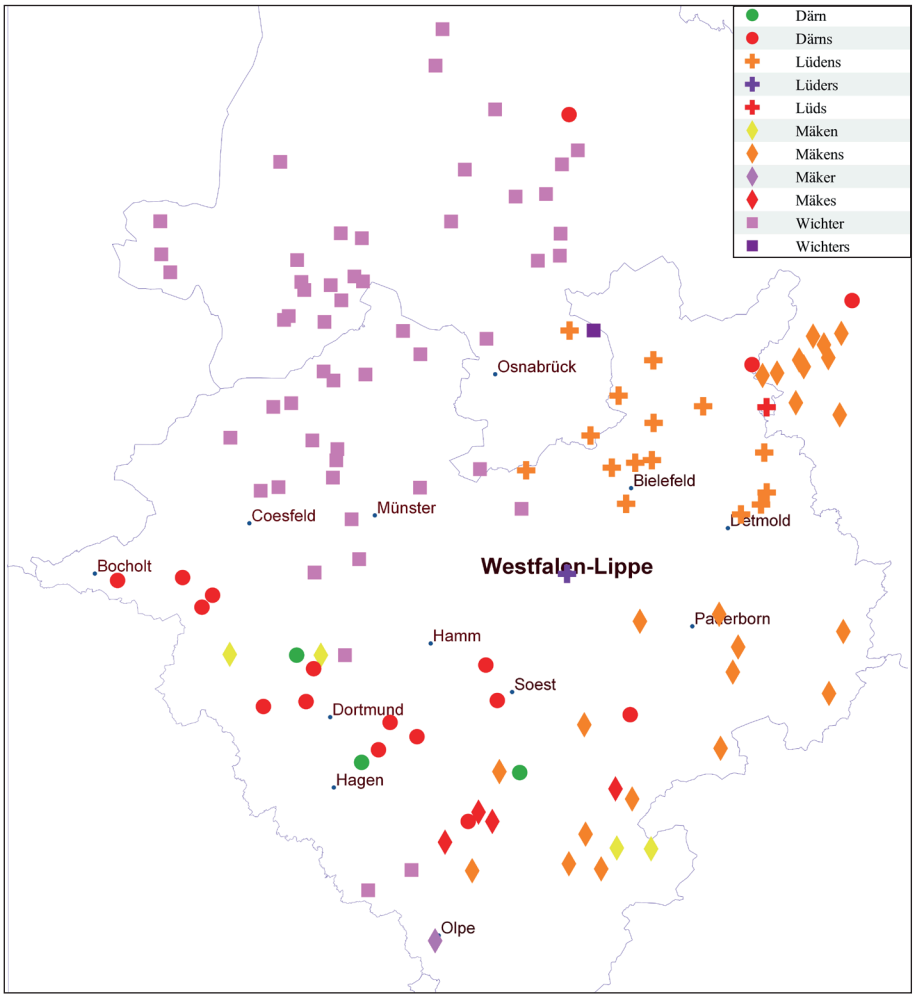
In dem Fragebogen 16 wird danach gefragt, wie „die unverheiratete weibliche Jugend des Dorfes“ im örtlichen Dialekt genannt wird. Ein eigener Ausdruck hierfür wird in der Regel nicht genannt; in den Antworten erscheinen oft Syntagmen mit „Volk“, „Leute“ oder eben auch „Mädchen“, weshalb die Daten (123 Antworten) hier

11 Im Artikel ›Junge‹ im Westfälischen Wörterbuch (3, 491) wird *Jungen* als verstreut belegte Pluralform angeführt, daneben *Jungs*, *Junges* und *Jungens* in einer mit Karte 6 weitgehend übereinstimmenden räumlichen Verteilung. Somit scheinen die Fragebogenantworten im Großen und Ganzen auch über den Vokativ hinaus die räumliche Verteilung der Plural-Varianten zu zeigen.



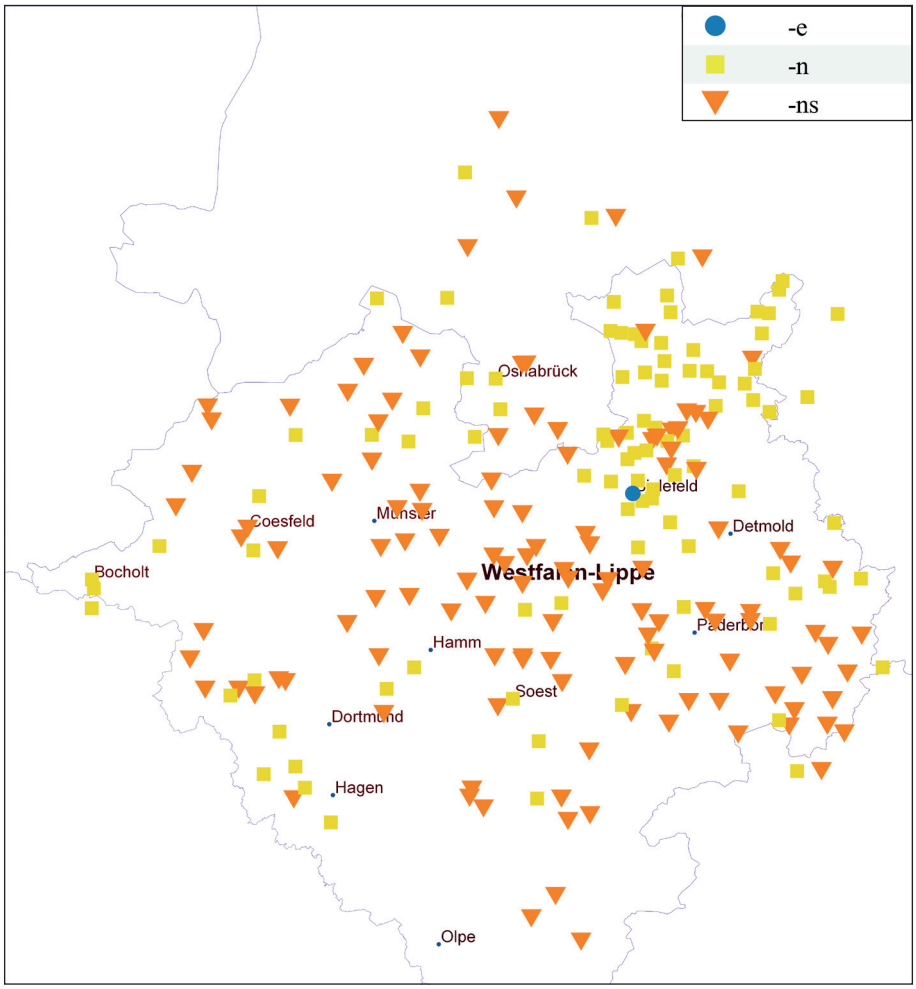
Karte 6: Jungen

herangezogen werden können. Karte 7 kann allerdings nur mit gewissen Einschränkungen in die Analysen zur Pluralbildung einbezogen werden, da sie in erster Linie die Heteronymie zeigt (vgl. hierzu FOERSTE 1958, 28f.). Im Nordwesten und in einem Südwestzipfel des Untersuchungsgebietes wird ›Wicht‹ verwendet. Das Neutrum bildet den Plural auf *-er*; einmal ist „*Wichters*“ (Bohmte, Landkreis Osnabrück) mit „zusätzlichem“ *-s* belegt. Im Nordosten von Westfalen-Lippe gilt ›Lūd‹, ebenfalls ein Neutrum (zu ›Lūde‹ ‘Leute’ gebildet). Der Plural lautet „*Luidens*“ (Blomberg-Donop, Kreis Lippe), „*Luitens*“ (Rödinghausen-Ostkilver, Kreis Herford) oder ähnlich. Einmal ist „*Loiters*“ (Wiedenbrück, Kreis Gütersloh) belegt (vgl. außerdem WWb 3, 1357), was möglicherweise auf Dialektkontakt (*Wichter* + *Lüdens*) zurückzuführen



Karte 7: Mädchen

ist. Um Stadthagen in Niedersachsen, im südlichen Teil Ostwestfalens sowie im Sauerland ist das Neutrum ›Me^{a}ken‹ üblich (vgl. auch WWb 4, 98). Im Plural erscheint größtenteils das *s*-Suffix: „*Mekens*“ (Delbrück-Boke, Kreis Paderborn). In Südwestfalen sind aber auch ein paar Male Formen wie „*Miäken*“ (Medebach-Küstelberg, Hochsauerlandkreis) mit Nullplural und „*Miäkes*“ (Sundern-Allendorf, Hochsauerlandkreis) mit *s*-Plural ohne *n* belegt. Hier zeigen sich sehr große Übereinstimmungen mit dem Plural der „lebendigen“ Diminutive (*Äppelkes*, *Äppelken*, *Äppelkens*) in den westfälischen Dialekten (vgl. Jordan / Fischer 2003, 91f.). In einem Gebiet, das vom südlichen Westmünsterland bis zum märkischen Sauerland reicht, ist schließlich ›Dērne‹ belegt, zumeist ein Femininum (vgl. auch WWb 2, 99–101). Auch bei die-



Karte 8: Herren

sem Lexem kommt der *s*-Plural zum Einsatz, wie etwa in „*Dehns*“ (Waltrop, Kreis Recklinghausen). Dreimal ist daneben der Nullplural belegt: „*Diärn*“ (Datteln, Kreis Recklinghausen). Insgesamt sind bei den Wörtern für ‘Mädchen’ Pluralformen auf *-s* sehr üblich, nur nicht bei ›Wicht‹.

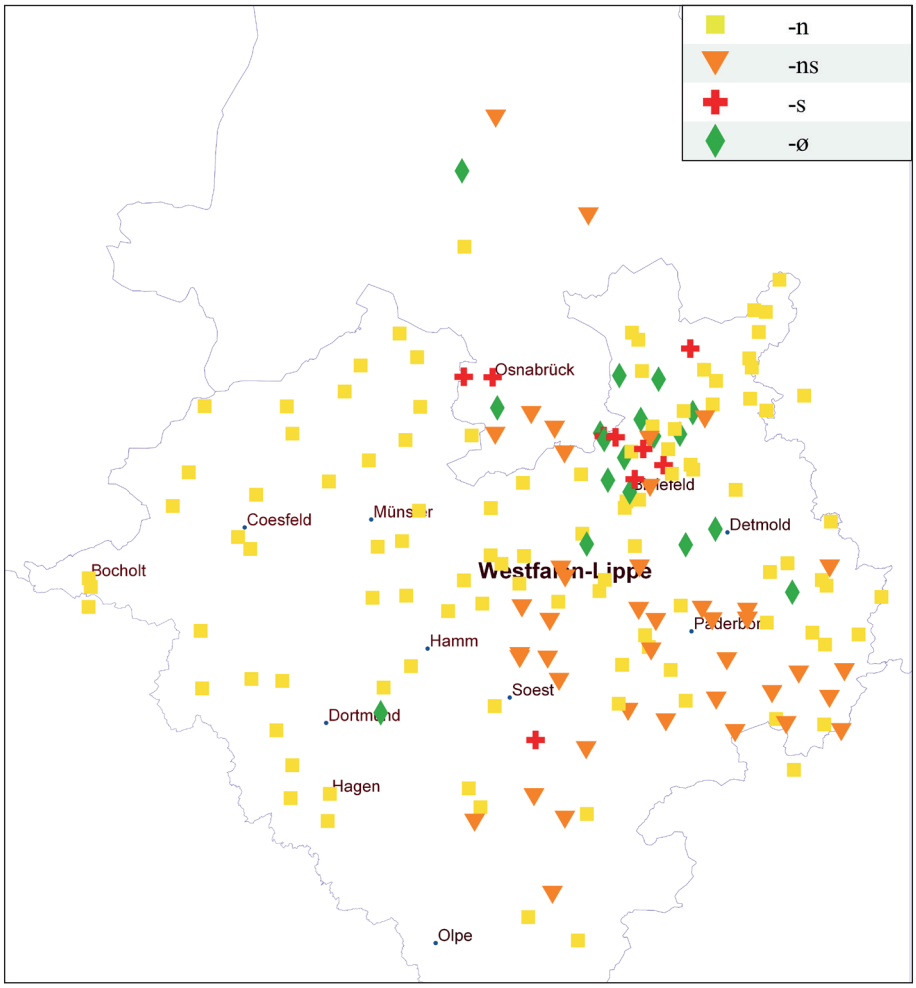
Ein weiteres Beispiel ist der Plural von ›Hăre‹. Karte 8 fußt auf 227 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Die maskuline Personenbezeichnung gehörte ursprünglich zur schwachen Deklination, im Plural zeigt sich also zunächst das *n*-Suffix (vgl. LASCH 1914, § 383). Der *n*-Plural ist in den rezenten Dialekten Westfalens laut der Karte relativ weit verbreitet (ca. 43 % der Belege), vor allem im nördlichen Teil Ostwestfalens und westlich von Dortmund und Hagen (ähnlich wie bei „Schwestern“,

Karte 2). Beispiele sind „*Hähren*“ (Salzkotten-Niederntudorf, Kreis Paderborn) und „*Haiern*“ (Spenge-Mantershagen, Kreis Herford). Der *s*-Plural kommt nicht vor. Dagegen herrscht auch hier wiederum der *ns*-Plural vor (ca. 56 % der Belege), darunter befinden sich vermutlich ein- und zweisilbige Formen. Schreibungen wie „*Härns*“ (Lippetal-Herzfeld, Kreis Soest) oder „*Hähns*“ (Nordkirchen, Kreis Coesfeld) erscheinen vorwiegend im Münsterland und angrenzenden Regionen, Schreibungen wie „*Heerens*“ (Meschede-Berghausen, Hochsauerlandkreis) oder „*Hährens*“ (Willebadessen-Borlinghausen, Kreis Höxter) dagegen flächendeckend im südlichen Teil Ostwestfalens und in Südwestfalen.

Karte 9 „Frauen“ fußt ebenfalls auf dem von Theodor Baader konzipierten Fragebogen (174 Belege). Nicht in die Karte aufgenommen wurde die suppletiv zu ›Frūe‹ (oder ›Frūemenske‹) verwendete Pluralform ›Frūelūde‹. Die feminine Personenbezeichnung *vrouwe* wurde im Mittelniederdeutschen schwach flektiert (vgl. Lasch 1914, § 385). Die Karte zeigt auch überwiegend den *n*-Plural (ca. 60 % der Belege). Beispiele: „*Fruwwe – Fruwwen*“ (Verl-Sende, Kreis Gütersloh), „*Frau – Frauen*“ (Telgte, Kreis Warendorf). In der östlichen Hälfte Westfalens, vor allem im südöstlichen Teil, ist auch der Plural mit *ns* belegt (ca. 24 % der Belege), wie etwa in Marienmünster-Kollerbeck (Kreis Höxter): „*frugge – fruggens*“. Im westlichen Teil Westfalens ist diese Form vollkommen unüblich. Dort, wo ›Frūe‹ im Singular das *-n* angenommen hat (vor allem im nordöstlichen Teil Westfalens), ist auch der Nullplural belegt, wie etwa „*Fröbben – Fröbben*“ (Herford-Schwarzenmoor), „*fruggen – fruggen*“ (Nieheim, Kreis Höxter). Außerdem kommt dort ein paar Male der *s*-Plural zum Einsatz. Beispiele sind „*Frobben – Frobbens*“ (Herford-Elverdissen), „*Fröbben – Fröbbens*“ (Löhne-Gohfeld, Kreis Herford). Nur einmal erscheint das Plural-*s* im Zusammenhang mit einem Stamm ohne *n*-Auslaut: „*Frugge – Frugges*“ (Möhnesee-Völlinghausen, Kreis Soest). Die Pluralbildung bei ›Frūe‹ zeigt ein Bild, wie es sich generell bei den ehemals schwachen Feminina im Westfälischen zeigt. Diese werden im Abschnitt 3.4 behandelt.

Im Baader-Fragebogen wird auch das Lexem „Kerl“ abgefragt, allerdings nur im Singular. In sieben Fragebogen wird allerdings unaufgefordert die Pluralform mitgeteilt. Sie lautet in allen Fällen ›Kārls‹ („*kähls*“, „*käals*“). Die Belege stammen vor allem aus dem Münsterländischen (Ennigerloh-Enniger und Oelde-Lette, Kreis Warendorf; Lippetal-Lippborg und Lippetal-Herzfeld, Kreis Soest), aber auch aus dem Südwestfälischen (Soest-Ampen) und Ostwestfälischen (Mastholte-Wulfhorst, Kreis Gütersloh, Bielefeld-Brackwede). Auch im Westfälischen Wörterbuch (3, 562) wird uneingeschränkt der *s*-Plural verzeichnet. Unter den Singularbelegen sind im Süd- und Ostwestfälischen auch einige, die auf zweisilbige Formen (durch Sprossvokalbildung) hindeuten, wie etwa „*Kärel*“ (Sundern, Hochsauerlandkreis), „*Käirel*“ (Warburg-Daseburg, Kreis Höxter) oder „*Kädel*“ (Stemwede-Levern, Kreis Minden-Lübbecke).

Der Baader-Fragebogen bietet außerdem noch Daten für den Plural von ›Kind‹ (214 Belege). Das Neutrum hat sich schon im Mittelniederdeutschen größtenteils den alten *iz*/*az*-Stämmen angeschlossen (vgl. Lasch 1914, § 373). Und auch die Fragebo-



Karte 9: Frauen

genantworten zeigen fast ausnahmslos den *er*-Plural (bzw. *-ere* im Warburger Land). Der Informant aus Sundern-Estinghausen (Hochsauerlandkreis) gibt ebenfalls „*kinner*“ an, daneben aber auch „*kinners*“ „oft in Anrede“. Laut dem Westfälischen Wörterbuch (3, 634) ist die Pluralform *Kinners* generell nur verstreut belegt, regelmäßig in allen Regionen aber dann üblich, wenn sie als Anrede an mehrere Personen oder als Ausruf der Verwunderung, des Unwillens, des Tadels oder des Verdrusses verwendet wird: *Kinners, häirt mōel hēr!* (Höxter-Lüchtringen). *Kinners! Wat gaff dat 'n Buhai!* (Rheine-Altenrheine, Kreis Steinfurt). Auf Besonderheiten von vokativisch oder ex-

klamativ verwendeten Pluralformen wird hier nicht näher eingegangen.[12] Die Form *Kinners* passt jedenfalls gut zu dem Schema, dem auch etwa *Süsters* oder *Döchters* entsprechen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der *s*-Plural bei den Lexemen mit dem semantischen Merkmal [+ menschlich] in den westfälischen Dialekten eine große Bedeutung erlangt, sich allerdings nicht voll durchgesetzt hat. Im Untersuchungsgebiet zeigen sich markante räumliche Unterschiede, und neben semantischen haben auch formale Merkmale bei der Ausbreitung des *s*-Plurals in dieser Gruppe eine große Rolle gespielt. In weiten Teilen des Untersuchungsgebietes ist der *s*-Plural bei ›Brō[1]der‹, ›Süster‹, ›Me[a]ken‹, ›Dērne‹ und ›Kā̆rl‹ üblich, bei ›Dochter‹ und ›Su[e]ne‹ sind Formen mit *s*-Plural dagegen stark auf den Norden beschränkt. Bei ›Lū̆d‹, ›Junge‹, ›Hā̆re‹ und ›Frūe‹ sind zweisilbige und auf *-ns* endende Pluralformen entstanden, außer bei ›Hā̆re‹ mit deutlichem Schwerpunkt im Osten und Süden von Westfalen-Lippe. Vor allem im Münsterland erscheinen einsilbige *s*-Pluralformen wie *Brörs*, *Jungs* und *Süöns*. Einige Regionen haben den *s*-Plural bei den Verwandtschaftsbezeichnungen fast gar nicht, so etwa um Minden – Bad Oeynhausen – Porta Westfalica. Die Belege aus Minden-Dankersen lauten „*Brüer*, *Süstern*, *Süene*, *Herren*, *Frauen*, *Deerns*, *Jungens*“, aus Bad Oeynhausen-Rehme „*Brauer*, *Süstern*, *Döchter*, *Sühne*, *Herrhn*, *Frouen*, *Jungens*“. Nur bei „*Deerns*“ und „*Jungens*“ lauten hier die Pluralformen auf *-s* aus.

3.2. Zweisilbige Sachbezeichnungen (Maskulina) auf -er, -el *und* -en

Wie einleitend bereits dargelegt, wird in den niederdeutschen Dialekten das *-s* vor allem bei zweisilbigen Maskulina und Neutra auf *-er*, *-el* und *-en* zur Pluralmarkierung eingesetzt. Kürschner (2008, 152) geht ausführlich auf die „formale Konditionierung“ ein, bei der die Zweisilbigkeit sowie das Auslautcluster „Schwa + Sonorant“ ausschlaggebend seien.

Das „Problem“ der Formengleichheit von Singular und Plural ist bei den Substantiven dieser Gruppe sehr gravierend. Allerdings gibt es etliche Wörter mit umlautfähigen Vokalen, sodass der Umlautplural eine Option darstellt, vgl. im Standard *Gärten*, *Öfen*, *Bögen*, *Nägel*, *Vögel* (bei ehemaligen *a*- und *u*-Stämmen von den *i*-Stämmen übernommen, vgl. zum Mittelniederdeutschen Lasch 1914, § 363). Außerdem bietet der *n*-Plural die Möglichkeit, eine zweisilbige Pluralform mit additivem Marker herzustellen, vgl. im Standard *Stacheln*, *Muskeln*.

In einem ersten Schritt sollen Wörterbuchdaten analysiert werden. Diese sollen für die Simplizia auf *-er*, *-el* und *-en* aller drei Genera ein Gesamtbild der Pluralbildungsoptionen bieten. Eine Auswertung des Wörterbuchs der Soester Börde (Schmoeckel / Blesken 1952) zeigt Tabelle 3. Herausgesucht wurden die Pluralformen aller Sach-

12 Vgl. hierzu Öhmann (1924, 57), der schreibt: „Andrerseits wird in dem emphatischen vokativ eine als rein dialektisch empfundene pluralform auf *-s* eher gebraucht als in einem gewöhnlichen nominativ.“ Das klingt nicht sehr nachvollziehbar. Vgl. hierzu außerdem Lasch (1914, § 366, Anm. 3; § 370 Anm. 1; § 386).

bezeichnungen, die auf *-er*, *-el* oder *-en* enden. Falls ein Substantiv mehrere Pluralformen aufweist, wurde es mehrfach gewertet. Es konnten so 119 Pluralformen berücksichtigt werden.

	Mask.			**Neutr.**			**Fem.**		
	-er	*-el*	*-en*	*-er*	*-el*	*-en*	*-er*	*-el*	*-en*
-s	7	20	3	9	3	1	1	7	–
-n	2	5	–	–	–	–	11	26	–
-ø	1	4	16	2	–	1	–	–	–

Tabelle 3: Pluralbildung der zweisilbigen Sachbezeichnungen auf *-er*, *-el*, *-en* in der Soester Börde

Bei den Maskulina, die auf *-er* oder *-el* auslauten, wird weit überwiegend der *s*-Plural verwendet. Bei den Stämmen auf *-en* überwiegt dagegen deutlich der Nullplural. Beispiele sind *hāmers* (‘Hämmer’) und *spaigels* (‘Spiegel’ Pl.) einerseits sowie *wāgen* (‘Wagen’ Pl.) andererseits. Die Pluralformen zeigen fast nie begleitenden Umlaut. Bei den Neutra sieht es – allerdings bei weniger Belegen – sehr ähnlich aus: Bei den Stämmen auf *-er* und *-el* überwiegt der *s*-Plural, nicht aber bei den Stämmen auf *-en*. Bei den Neutra erscheint fast durchgängig begleitender Umlaut: *aiwers* (‘Ufer’ Pl.), *plōsters* (‘Pflaster’ Pl.). Bei den Feminina überwiegt der *n*-Plural (bei den Stämmen auf *-el* und *-er*) sehr deutlich. Beispiele sind *kamern* (‘Kammern’) und *worteln* (‘Möhren’).

Das Plural-*s* kommt also kaum bei Lexemen auf *-en* zum Einsatz. Obwohl hier Formengleichheit von Singular und Plural besteht, scheint eine Suffigierung nicht nahezuliegen. Das bedeutet, dass sich der *s*-Plural (ausgehend von den maskulinen Nomina agentis auf *-er*) hier auf Neutra und Maskulina, die auf *-er* und *-el* enden, ausgebreitet hat, kaum jedoch auf Substantive, die auf *-en* enden, und auf Feminina. Insgesamt zeigt sich somit bei den Stämmen auf *-er*, *-el* und *-en* eine schiedlich-friedliche Verteilung der drei Allomorphe *-s* (Maskulina und Neutra auf *-er* und *-el*), *-n* (Feminina auf *-er* und *-el*) und *-ø* (Substantive auf *-en*).

Zum Vergleich seien hier die Daten aus einem Wortverzeichnis zum Dialekt von Schieder-Schwalenberg im Kreis Lippe angeführt (BÖGER 1906). Zusammengestellt sind auch hier simplizische Sachbezeichnungen (188 Belege) auf *-er*, *-el* und *-en* (Tabelle 4).

Die Maskulina zeigen hier genauso deutlich wie in der Soester Börde die Präferenz für den *s*-Plural, wenn *-er* oder *-el* im Spiel sind. Bei den Stämmen auf *-en* kommt der *s*-Plural allerdings ebenfalls, neben dem Nullplural, häufig vor; ersterer überwiegt. Beispiele sind *kēokəns* (‘Kuchen’ Pl.) und *boləns* (‘Keulen’). Die Neutra zeigen ebenfalls eine klare Präferenz für den *s*-Plural, und zwar bei *-er*, *-el* und *-en*. Die Feminina bieten ein anderes Bild als die Feminina der Soester Börde: Auch bei diesen ist nämlich der *s*-Plural stark vertreten, auch bei den Stämmen auf *-en*, die es

hier in großer Zahl gibt[13] und von denen lediglich 26 % den Nullplural aufweisen. Bei den femininen Stämmen auf *-el* führt der *n*-Plural weiterhin die Rangliste an. Als Beispiele seien *šiuərs* (‘Scheunen’), *dōisəln* (‘Deichseln’), *pōipəns* (‘Pfeifen’, Singular *pōipən*) und *šaunən* (‘Schoten’, Singular *šaunən*) genannt. Hier zeigt sich also insgesamt eine stärkere Ausbreitung des *s*-Plurals: Er überwiegt Genera übergreifend mit etwa 71 % der Belege; auch Stämme auf *-en* sowie Feminina werden im großen Stil mit dem *s*-Plural versehen.

	Mask.			**Neutr.**			**Fem.**		
	-er	*-el*	*-en*	*-er*	*-el*	*-en*	*-er*	*-el*	*-en*
-s	9	22	18	5	4	6	3	2	65
-n	1	3	–	1	–	–	1	5	–
-ø	1	2	10	1	–	2	–	1	23
-e	1	1	–	–	–	–	–	–	–
-ns	–	–	–	–	1	–	–	–	–

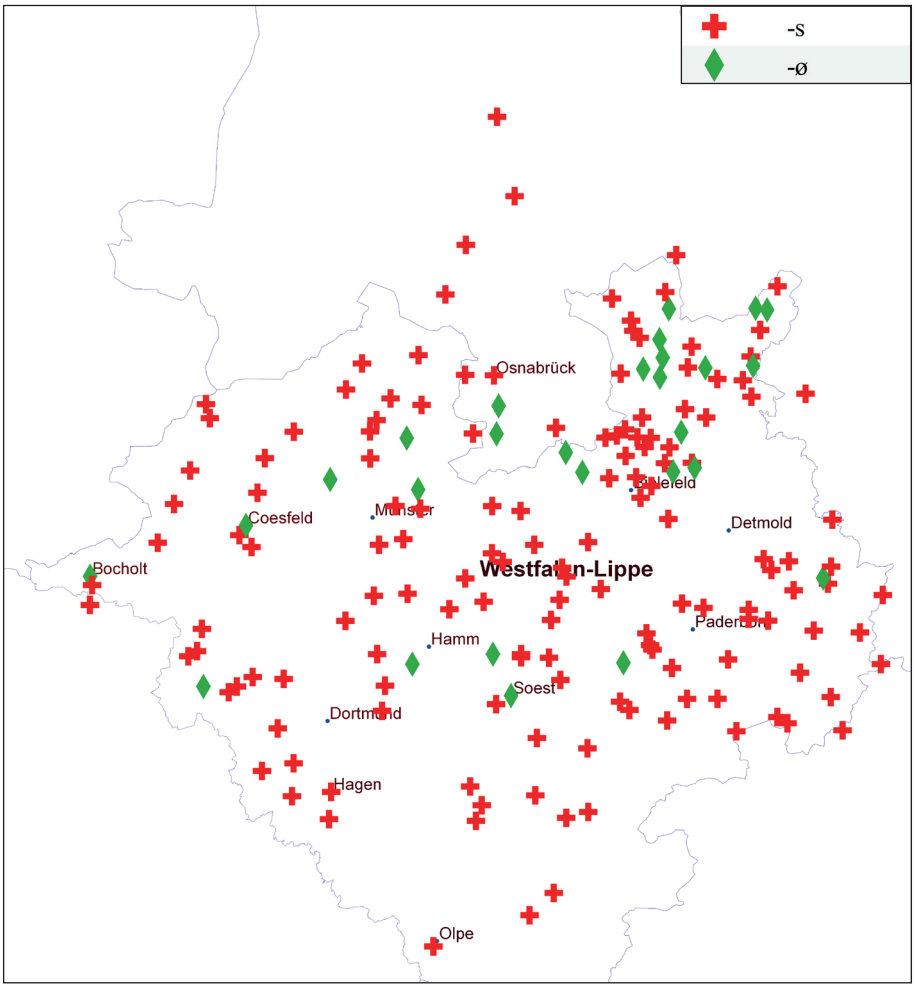
Tabelle 4: Pluralbildung der zweisilbigen Sachbezeichnungen auf *-er*, *-el*, *-en* im Lippischen

Der Vergleich der Daten aus den beiden Wortverzeichnissen zeigt merkliche – mutmaßlich sprachräumliche – Unterschiede bei der Übernahme des *s*-Plurals in dieser Lexemgruppe. Zu diesem Problemkreis werden im Anschluss wiederum einige Karten besprochen, genauer gesagt acht, die allesamt Maskulina thematisieren. Die ostwestfälischen Feminina auf *-en* werden in Abschnitt 3.4 behandelt. Im Einzelnen geht es um die Pluralformen der Sachbezeichnungen ›Appel‹, ›Emmer‹, ›Bo^{a}dem‹, ›Kno^{a}ken‹, ›Nāgel‹, ›O^{a}wen‹, ›Slü^{e}tel‹ und ›Ssi^{e}del‹ sowie der Tierbezeichnungen ›Fu^{e}gel‹ und ›I^{e}sel‹, die sich hier anschließen lassen. Zunächst werden Maskulina auf *-er* und *-el* thematisiert, auch wenn die aufgeführten Wörterbuchdaten hier keine arealen Unterschiede erwarten lassen. Danach folgen Maskulina auf *-en*.

Karte 10 zeigt die Pluralformen von ›Emmer‹ und beruht auf 176 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Der *s*-Plural ist bei Weitem der häufigste (ca. 85 % der Belege) und in allen Regionen vertreten. Vor allem im nordöstlichen Teil des Untersuchungsgebietes ist auch der Nullplural belegt, insgesamt 27-mal: „*Ömmer*“ (Lübbecke-Gehlenbeck).

Für Karte 11 ist die Pluralsuffigierung dreier Wörter zusammengefasst worden (Tortendiagramme). Die drei Wörter zeigen sehr ähnliche Verteilungen der Pluralformen. Der Umlautplural ist bei diesen Wörtern nicht möglich; sie besitzen bereits palatale Tonsilbenvokale. In den Fragebogendaten sind außerdem nur sehr selten Schreibungen ohne mediale Konsonanten belegt, die für einsilbige Formen stehen könnten,

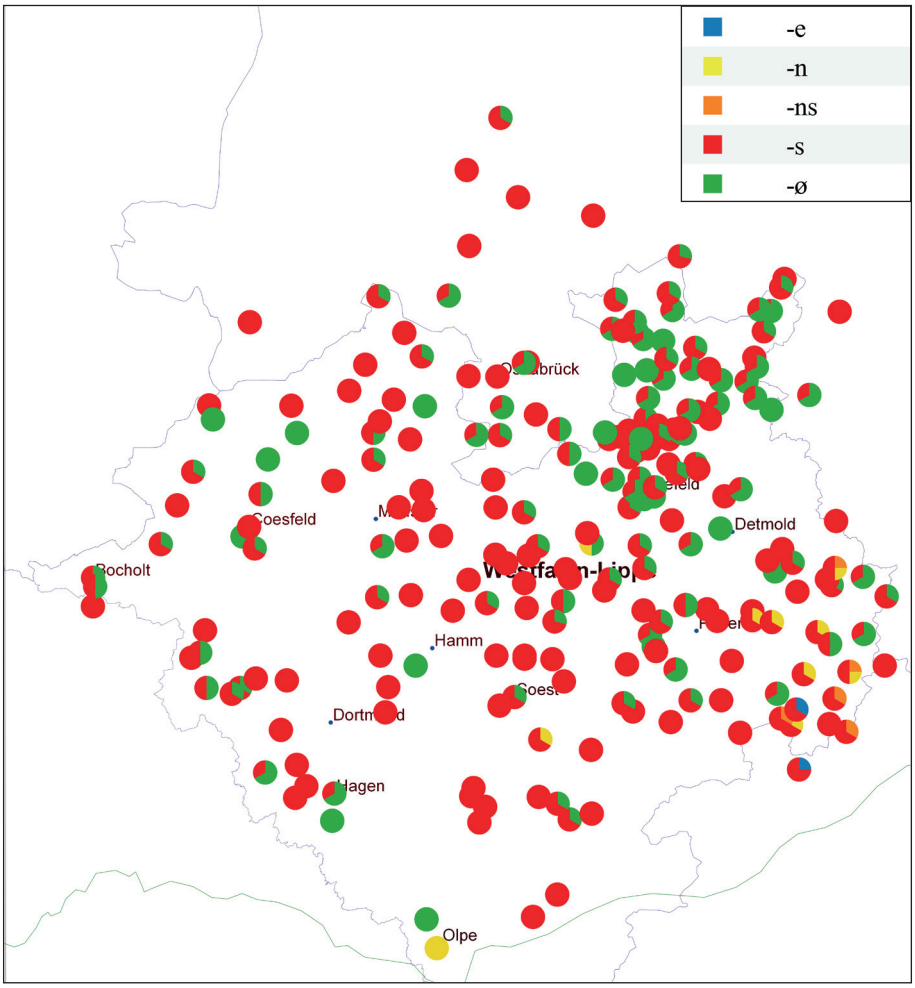
13 Eine große Zahl Feminina auf *-en* ist hier aus schwachen Feminina hervorgegangen, siehe hierzu Abschnitt 3.4.



Karte 10: Eimer

wie etwa „*Slüel*“ (Tecklenburg-Brochterbeck, Kreis Steinfurt) oder „*Zierls*“ (Schmallenberg-Niederfleckenberg, Hochsauerlandkreis); es sind lediglich acht („Schlüssel“) bzw. zehn („Zettel“) der Belege. Die Karte fußt auf Antworten im Baader-Fragebogen, und zwar auf 204 Belegen für den Plural von ›Slüᵉtel‹ ‘Schlüssel’, 219 Belegen für den Plural von ›Ssiᵉdel‹ ‘Zettel’[14] und 213 Belegen für den Plural der Tierbezeichnung ›Iᵉsel‹ ‘Esel’. Die Karte zeigt weit überwiegend den *s*-Plural (ca. 73 % der Belege). Der Nullplural kommt vermehrt im Nordosten des Untersuchungsgebietes vor. Belege

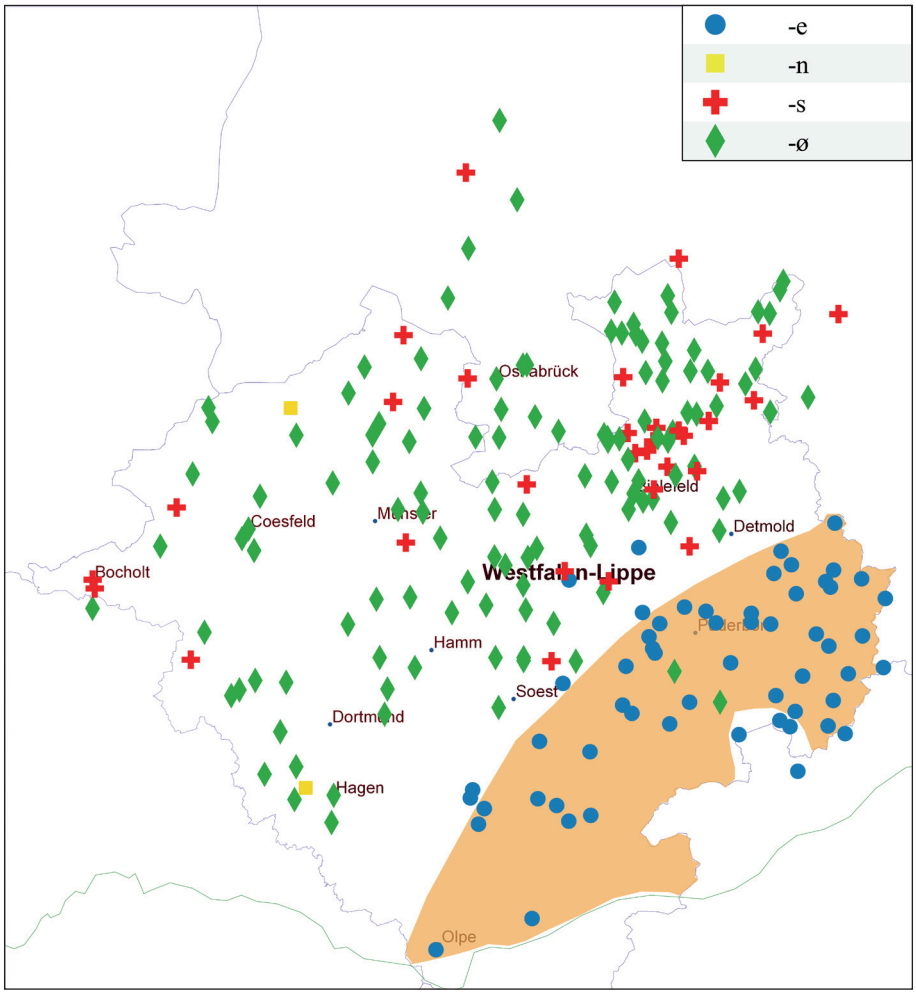
14 ›Ssiᵉdel‹ ist laut dem WWb (4, 1413) um Halle (Westf.) und um Höxter auch als Neutrum belegt.



Karte 11: Esel, Schlüssel, Zettel (Zusammenfassung)

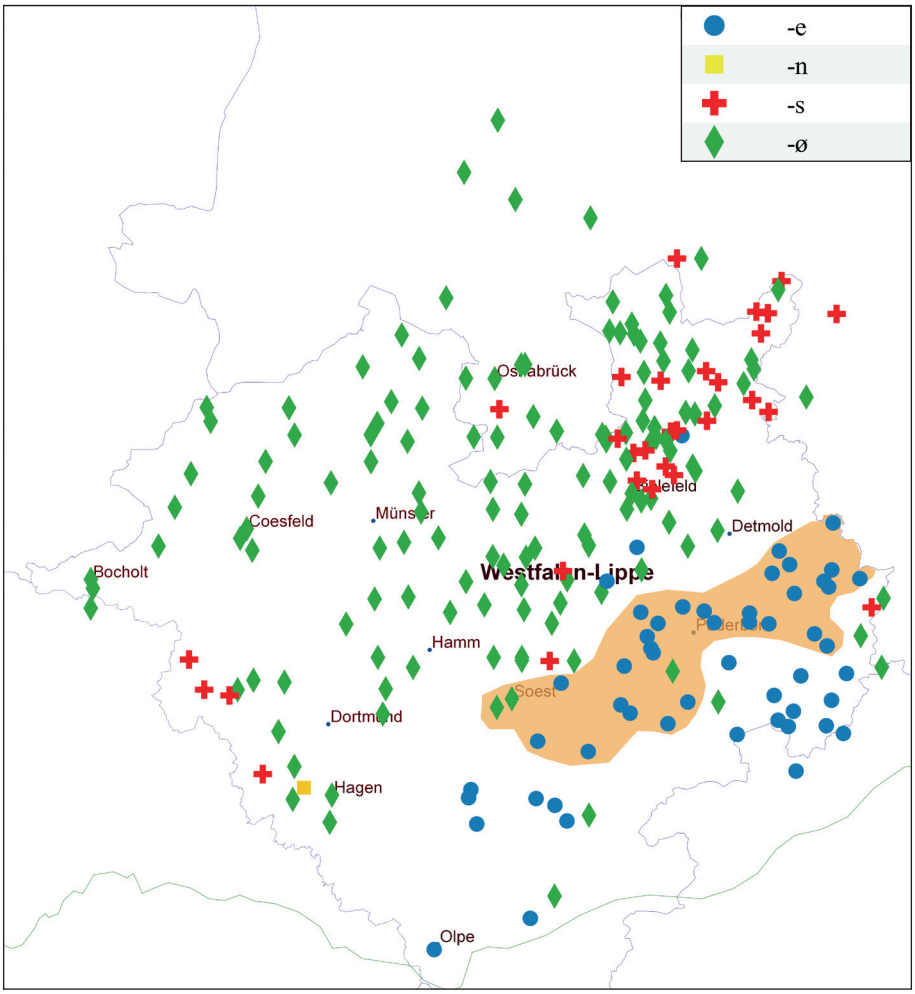
mit *n*- und *e*-Plural sind sehr rar; um Höxter und Warburg fallen in der Nachbarschaft von *n*-Pluralen fünf Belege mit *ns*-Plural bei ›Ssi^{e}del‹ auf, wie etwa „*Sidelns*“ (Borgentreich, Kreis Höxter).

Die Pluralformen von ›Nāgel‹ zeigt Karte 12 anhand von 217 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Hier ist es so, dass ein größeres Areal ausgemacht werden kann, in dem *g*-lose Schreibungen belegt sind, die als Verschriftungen einsilbiger Formen interpretiert werden können. Das Areal ist in der Karte beige eingefärbt; betroffen ist ein südöstlicher Streifen des Untersuchungsgebietes zwischen der Benrather Linie und dem Kreis Lippe. In diesem Gebiet wird fast durchgängig der *e*-Plural verwendet, und zwar fast immer mit Umlaut: „*Nähle*“ (Bad Wünnenberg, Kreis Paderborn),



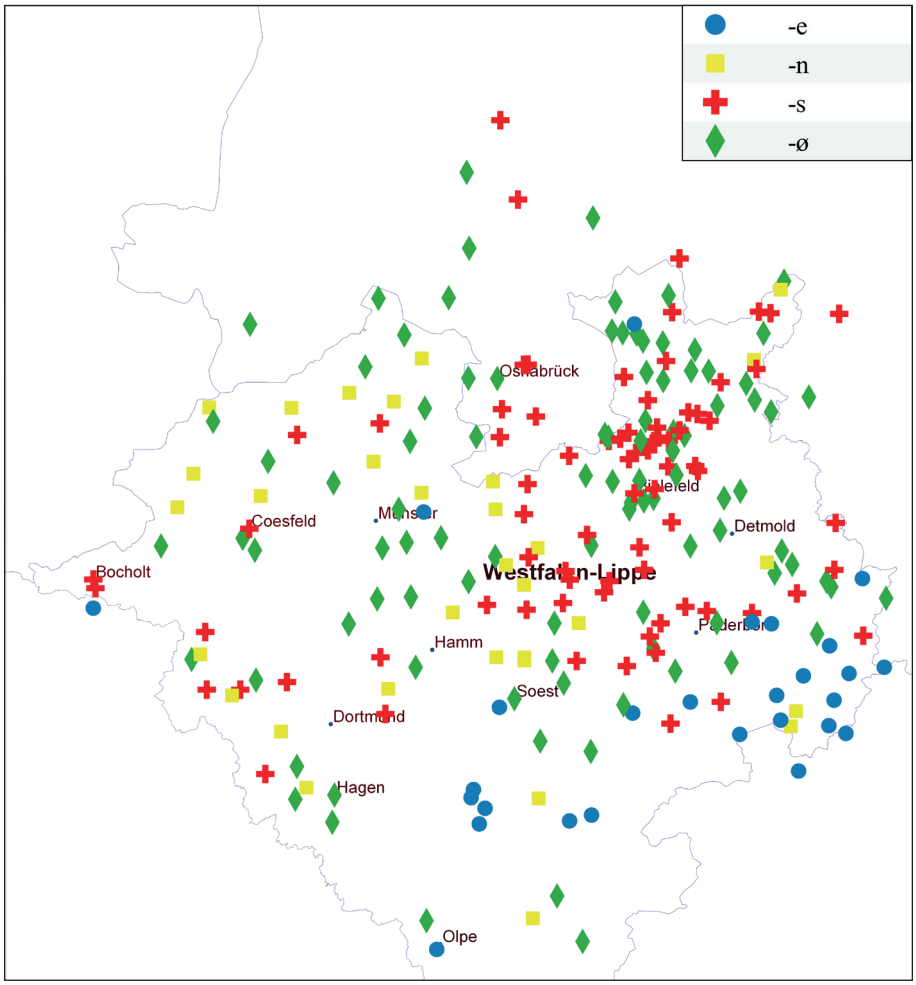
Karte 12: Nägel

„*Niale*“ (Sundern, Hochsauerlandkreis). Um Warburg erscheint der *e*-Plural auch bei *g*-haltigen Formen: „*Nägele*“ (Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter). Ansonsten ist der *e*-Plural nicht gebräuchlich. Die Mehrzahl der Belege entfällt auf den Null-Plural, besser gesagt Umlaut-Plural (ca. 58 %); nur vereinzelt erscheinen Pluralformen, die mit dem Singular identisch sind. Für den *s*-Plural gibt es 32 Belege. Sie stammen zum Großteil aus dem nördlichen Ostwestfalen; der Stammvokal ist zumeist umgelautet: „*Nägels*“ (Porta Westfalica-Eisbergen, Kreis Minden-Lübbecke), „*Niärgels*“ (Versmold, Kreis Gütersloh).



Karte 13: Vögel

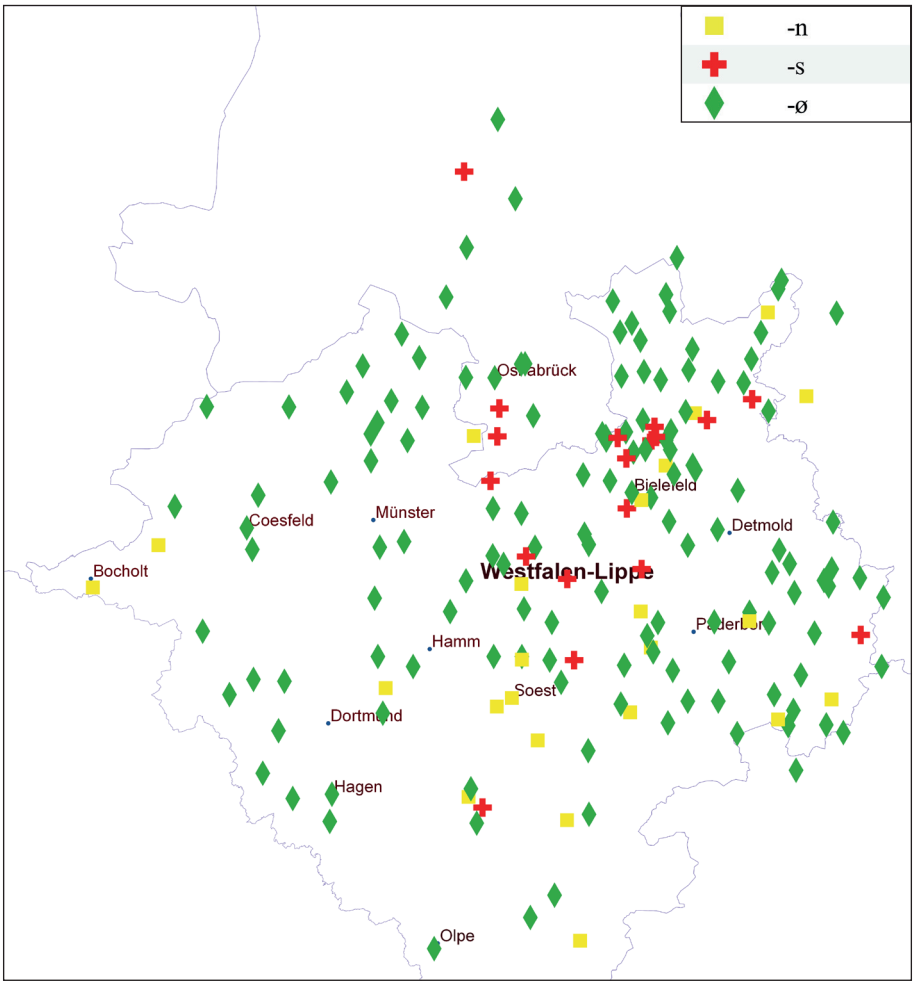
Karte 13 zeigt die Pluralformen von ›Fuᵉgel‹ und basiert auf 223 Belegen des Baader-Fragebogens. Sie ist der vorherigen Karte („Nägel“) sehr ähnlich. Auch hier herrscht der Umlautplural vor (ca. 56 % der Belege). Der *s*-Plural erscheint 30-mal, vor allem im Nordosten des Untersuchungsgebietes; fast immer hat die Pluralform einen umgelauteten Vokal. Beispiel: „*Vügels*“ (Herford-Elverdissen). Der *e*-Plural überwiegt wiederum im östlichen Teil Südwestfalens und im südlichen Teil Ostwestfalens. Bei ›Fuᵉgel‹ ist das Gebiet mit *g*-losen Schreibungen kleiner als bei ›Nāgel‹. Daher gibt es hier neben mutmaßlich zweisilbigen Pluralformen wie „*Vuile*“ (Büren-Weine, Kreis Paderborn) häufiger auch daktylische *e*+Umlaut-Pluralformen wie „*Vügele*“



Karte 14: Äpfel

(Beverungen-Dalhausen, Kreis Höxter), „*füegele*“ (Sundern-Estinghausen, Hochsauerlandkreis) (zum *e*-Plural bei den auf *-el* endenden alten *a*-Stämmen im Mittelniederdeutschen vgl. LASCH 1914, § 364).

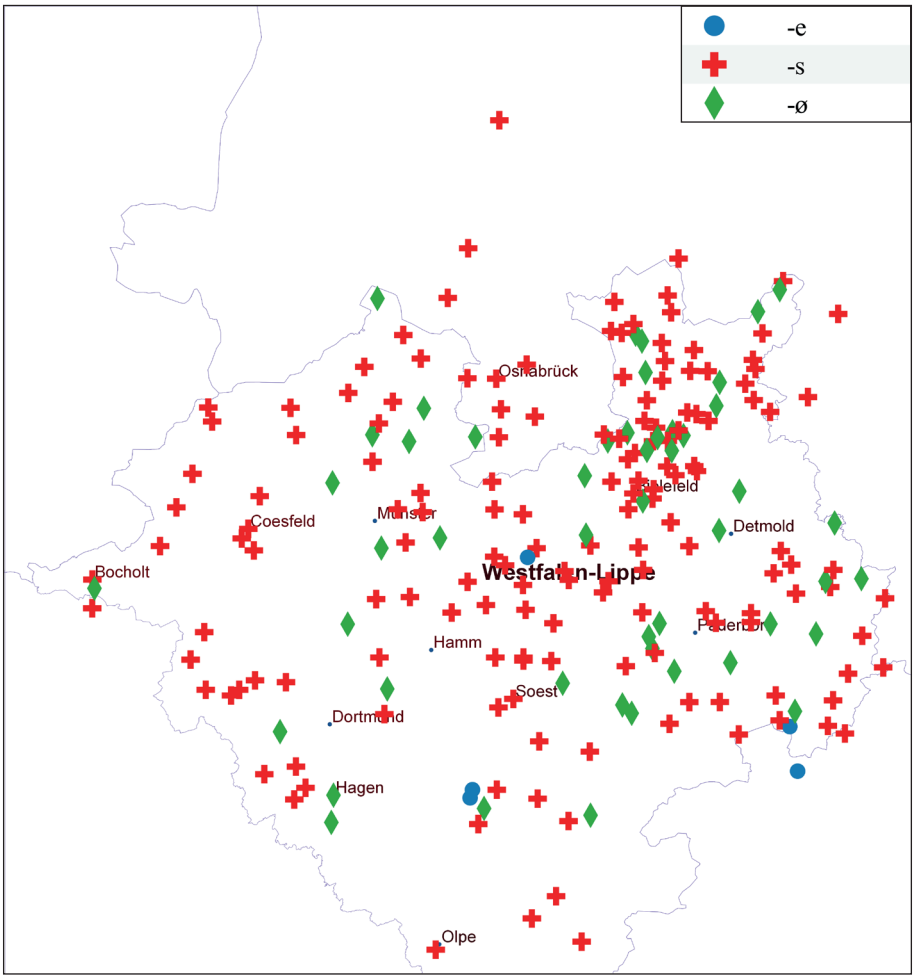
Auf 234 Belegen aus dem Baader-Fragebogen beruht Karte 14 zum Plural von ›Appel‹. Auch hier zeichnet sich im Südosten des Untersuchungsgebietes ein Areal mit *e*-Plural ab, hier zumeist ohne Umlaut: „*Appele*“ (Büren-Weine, Kreis Paderborn). Das Areal reicht allerdings nicht so weit nach Norden wie bei „Nägel“ und „Vögel“. Insgesamt ist am häufigsten der Nullplural belegt (ca. 41 % der Belege), ebenfalls vorwiegend ohne Umlaut. Er kommt in fast allen Regionen vor. Der *s*-Plural (ohne



Karte 15: Knochen

Umlaut) erscheint 78-mal, und zwar vor allem in Ostwestfalen (außer ganz im Süden sowie im Lippischen): „*Appels*“ (Hiddenhausen-Sundern, Kreis Herford). Besonders in der Westhälfte von Westfalen-Lippe ist außerdem der *n*-Plural (ohne Umlaut) belegt: „*Appeln*“ (Greven, Kreis Steinfurt).

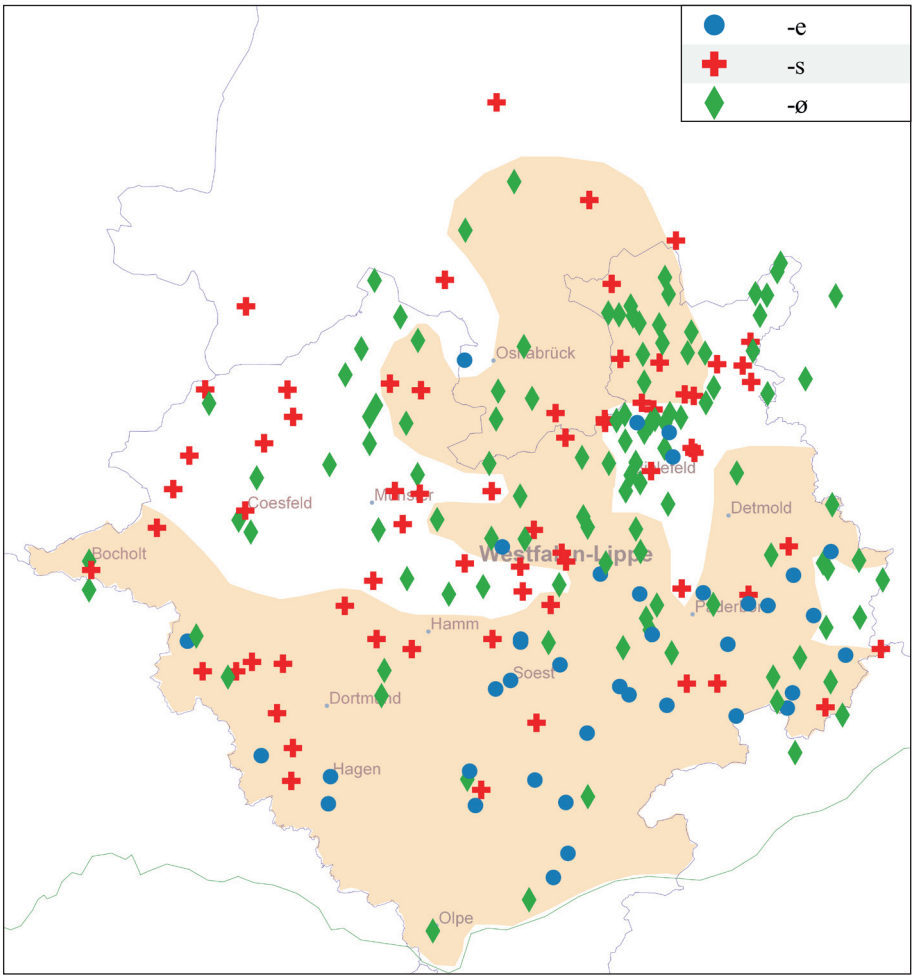
Karte 15 zeigt den Plural von ›Knoᵃken‹ (‘Knochen’) und fußt auf 183 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Das ursprünglich schwache Maskulinum mnd. *knōke* hat vor allem im Ostteil des Untersuchungsgebietes einige Male den Schwa-Auslaut im Singular behalten; in diesen Fällen kommt der *n*-Plural zum Zuge (23 Belege). Beispiel: „*knuake – knuaken*“ (Meschede-Remblinghausen, Hochsauerlandkreis). Die



Karte 16: Öfen

weit überwiegende Zahl der Belege hat stammhaftes *-n*. Hiervon wiederum zeigen die meisten den Nullplural ohne Umlaut (142 Belege, das sind ca. 78 %). Der *s*-Plural kommt nur 18-mal vor; viele der Belege stammen aus dem Ravensbergischen um Bielefeld. Beispiel: „*Knoaken – Knoakens*“ (Bielefeld-Jöllenbeck).

Karte 16 basiert auf 218 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Der Plural von ›O^{a}wen‹ wird in den westfälischen Dialekten größtenteils mit *-s* gebildet (ca. 75 %), etwa zu gleichen Teilen mit konkomitantem Umlaut und ohne konkomitanten Umlaut. Nicht umgelautete Formen erscheinen überwiegend im nordwestlichen Münsterland und in Ostwestfalen, umgelautete Formen dagegen vor allem in Südwestfalen und im zentralen Münsterland: „*Aowwens*“ (Borken-Weseke), „Üawens“ (Kirchhundem-



Karte 17: Böden

Oberhundem, Kreis Olpe). Schreibungen ohne *w* oder *b* sind selten: „*ohms*“ (Marienmünster-Vörden, Kreis Höxter).[15] Umlautplural ohne Suffix ist 44-mal auf das Untersuchungsgebiet verteilt belegt, Nullplural ohne Umlaut kommt nur fünfmal vor. Ebenfalls fünfmal ist der *e*-Plural belegt, in einem Fall bei einer mutmaßlich einsilbigen Form: „*Uom – Üöme*“ (Oelde-Lette, Kreis Warendorf).

15 Die lautschriftlichen Belege für „Ofen“ (Singular) bei Nörrenberg (1933) zeigen, dass einsilbige Formen ohne Bilabial oder Labiodental im Münsterland, im westlichen Teil Südwestfalens und auch in Teilen Ostwestfalens zu belegen sind. Eine Form wie *ōm* (Rhaden-Varl, Kreis Minden-Lübbecke) ist durch Assimilation entstanden, etwa *ōβən* > *ōβn̥* > *ōβm̥* > *ōm̥* > *ōm*.

Karte 17 basiert auf 219 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Als Grundform wird hier ›Boᵃdem‹ angesetzt (zu mnd. *bōdeme*). In den westfälischen Dialekten haben sich daraus teilweise Formen auf *-n* entwickelt, namentlich im Münsterland, im Ravensbergischen um Bielefeld, um Minden sowie um Höxter, teilweise ist *-m* erhalten geblieben, und zwar in Südwestfalen, im südlichen Ostwestfalen, in Lippe und um Lübbecke. Zu beachten ist auch bei diesem Wort der *d*-Ausfall. Daher sind in der Karte die Regionen beige eingefärbt, wo die Fragebogenantworten kein mediales *-d-* aufweisen. Nur in weiten Teilen des Münsterlandes, um Minden – Herford – Bielefeld sowie um Höxter sind Formen mit *-d-* belegt. Die Gebiete, in denen auslautendes *m* erhalten geblieben ist, und die Gebiete, in denen kein mediales *d* geschrieben wird, stimmen weitgehend überein. Typisch sind daher einerseits etwa „*Buodden*“ (Ascheberg, Kreis Coesfeld) für das Münsterland und „*Boam*“ (Lübbecke-Obermehnen) für Süd- und Ostwestfalen. Der *s*-Plural kommt vor allem im nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets vor, überwiegend (50-mal) ohne Umlaut, aber auch mit Umlaut (16-mal). Beispiele: „*Buodens*“ (Telgte, Kreis Warendorf), „*Büems*“ (Witten-Bommern, Ennepe-Ruhr-Kreis). Am weitesten verbreitet ist der Nullplural (ca. 52 % der Belege). Im Süden tritt er überwiegend mit Umlaut, im Norden meist ohne Umlaut auf. Vor allem im Südwestfälischen und Paderbörnischen, also dort, wo mutmaßlich einsilbige Formen auf *-m* verwendet werden, wird der *e*-Plural mit Umlaut bevorzugt: „*Büämme*“ (Meschede-Berghausen, Hochsauerlandkreis), „*Büme*“ (Salzkotten, Kreis Paderborn).

Zu den Sachbezeichnungen der westfälischen Dialekte, die auf *-er*, *-el* oder *-en* enden, lässt sich Ähnliches sagen wie zu den Verwandtschaftsbezeichnungen: Der *s*-Plural ist in diesem Lexemausschnitt sehr gebräuchlich geworden, es sind aber noch zahlreiche andere Pluralbildungsverfahren und große regionale Unterschiede im Spiel. Zahlreiche Wandelprozesse und Variationsphänomene beeinflussen die Wahl der Pluralform.

Die Maskulina auf *-er* werden hier durch „Eimer“ repräsentiert. Die Karte bestätigt die hohen Werte für den *s*-Plural (etwa 85 %). Weitere Karten würden vermutlich noch andere Facetten aufzeigen. Grundsätzlich scheint aber bei Lexemen wie ›Emmer‹ die große formale Nähe zu den Nomina agentis, die den Ausgangspunkt der Ausbreitung des *s*-Plurals bildeten, eben zu einer stärkeren Übernahme des *s*-Plurals als bei den Lexemen auf *-el* und *-en* geführt zu haben.

Für die Maskulina auf *-el* haben die oben vorgestellten Wörterbuchdaten ähnlich hohe Werte beim *s*-Plural wie für die Maskulina auf *-er* gezeigt. Die Fragebogendaten machen nun deutlich, dass auch konkurrierende Pluralbildungen einen großen Stellenwert in den westfälischen Dialekten haben. Es werden also mehrere Optionen genutzt, um Formengleichheit von Singular und Plural zu vermeiden. Der Nullplural (ohne Umlaut) kommt daher kaum vor. Bei den Maskulina auf *-el* ist im Südosten des Untersuchungsgebietes auch der *e*-Plural verbreitet. Die Schwa-Apokope in dritter Silbe ist in den westfälischen Dialekten also nicht in allen Regionen eingetreten. Hier erscheinen daktylische Formen wie *Nägele* und *Vügele*. Nördlich und westlich angrenzend sind zweisilbige *e*-Plural-Formen mit geschwundenem intervokalischem

-g- wie *Nähle* und *Vuile* üblich. Im Zusammenhang mit einsilbigen Singularformen ist hier das Plural-*e* eine attraktive Option, dort liegen einsilbige *s*-Plural-Formen offenbar nicht nahe. Von Süden nach Norden folgen also *Vügele – Vüle – Vügel/Vügels* aufeinander. Die „tadellosen" Pluralformen *Nähle* und *Vüle* verhindern eine weitere Ausbreitung des *s*-Plurals von Norden nach Süden. Auch der *n*-Plural kommt für Maskulina auf *-el* in Frage, auch er verhindert teilweise eine weitere Verbreitung des Plural-*s*. Die Form *Appeln* kommt vor allem im Westteil von Westfalen-Lippe vor.[16] Im Wörterbuch der Soester Börde (Schmoeckel / Blesken 1952) sind außerdem etwa noch *kniudeln* ('Klöße') und *stiëweln* ('Stiefel' Pl.) belegt. Die variierende Übernahme von *n*-Plural und *s*-Plural bei Maskulina müsste noch gesondert untersucht werden. Bei den genannten Lexemen kommt der *s*-Plural nur auf Werte zwischen 13 % und 33 %. Regionale Schwerpunkte sind der Nordosten (Minden-Ravensberg) sowie der Südwesten (westlich von Dortmund und Hagen). Hohe Werte für den *s*-Plural zeigen sich demgegenüber bei „Esel", „Schlüssel" und „Zettel" (etwa 73 %). Bei diesen Lexemen ist der Umlaut keine Option, und auch *-n* und *-e* kommen hier fast nicht vor. Erstaunlicherweise haben in diesen Lexemen gerade die Regionen, die ansonsten *s*-Plural-Vorreiter sind, häufig den Nullplural. Somit ergeben sich für die Maskulina auf *-el* in starker Vereinfachung drei regional unterschiedliche Variantenverteilungen:

	Südosten	**Nordosten und Südweststreifen**	**Nordwesten und Nachbarregionen**
Esel, Schlüssel, Zettel	*-s*	0 / *-s*	*-s*
Nägel, Vögel	*-e* (mit Umlaut)	0 / *-s* (mit Umlaut)	0 (mit Umlaut)
Äpfel	*-e* / 0	0 / *-s*	*-n* / 0

Tabelle 5: Regionale Verteilung der Pluralallomorphe bei Maskulina auf *-el* (vereinfacht)

Die oben besprochenen Wörterbuchdaten zu den Sachbezeichnungen auf *-en* ließen beträchtliche räumliche Unterschiede bei der Übernahme des *s*-Plurals erwarten. Die Karten zeigen zusammengenommen wiederum, dass im Ravensbergischen die größte Affinität zum *s*-Plural herrscht und dass südöstlich von Soest und Paderborn der *e*-Plural häufig noch fortbesteht. Die Fragebogendaten zeigen aber vor allem auf, dass keine klare Klasse „zweisilbige maskuline Sachbezeichnungen auf *-en*" für alle westfälischen Dialekte angesetzt werden kann. Denn weder der Übertritt der schwachen

16 Im MAND I (2005, 32) finden sich Karten für den Plural der niederländischen Dialekte sowohl von *appel* als auch von *vogel*. In der Provinz Overijssel, die an Westfalen-Lippe grenzt, sind ganz ähnlich wie auf der vorliegenden Karte 14 die Pluralformen *-n* (mit und ohne Umlaut), *-s* und *-ø* belegt. Zur Verteilung der Allomorphe *-s* und *-n* im Neuniederländischen vgl. Kürschner (2009); zur historischen Entwicklung des *n*-Plurals bei den ehemaligen maskulinen *a*-Stämmen im Niederländischen vgl. van Loey (1964, 122f.). Zum *n*-Plural bei Maskulina auf *-el* im Deutschen vgl. etwa Köpcke (1993, 113 u. 117); Ronneberger-Sibold (2018).

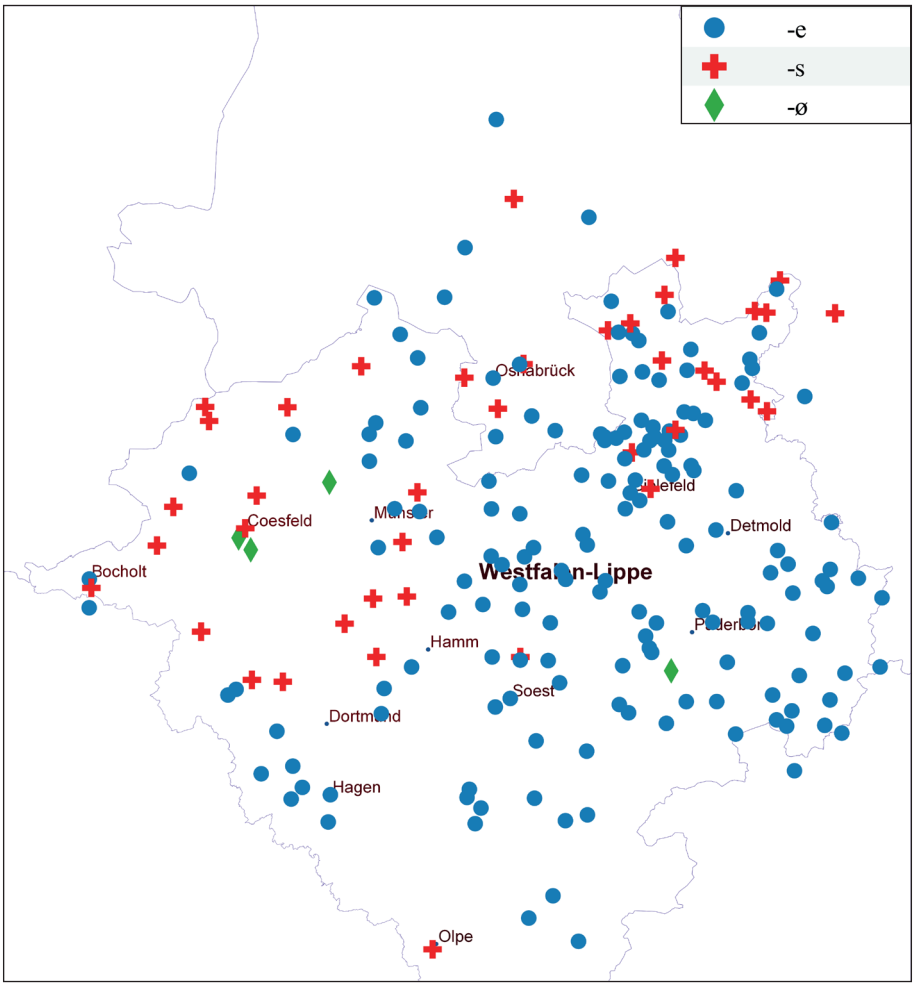
Maskulina zur starken Flexion durch Annahme des *-n* im Auslaut (vgl. hierzu auch Köpcke 1993, 120f.) (*Knuoke / Knuoken*) noch die Abschwächung von auslautendem *-m* > *-n* (*Buodem / Buoden*) ist vollständig durchgeführt. Dort, wo Formengleichheit von Singular und Plural bei „Knochen" anzusetzen ist, führt diese nicht zur Übernahme des Plural-*s* im großen Stil. Der Wert liegt bei etwa 10 %; vor allem im Ravensbergischen gibt es Formen wie *Knoakens*. Bei „Böden" stehen *s*-Pluralformen wie *Buodens* (meist ohne Umlaut), aber auch *Büems*, die insgesamt etwa 30 % ausmachen und vorwiegend in der Nordhälfte des Untersuchungsgebietes vorkommen, Null-, Umlaut- und *e*+Umlaut-Pluralformen gegenüber. *Büömme* kommt in dem Gebiet vor, das auch *Nähle* oder *Nägele* ('Nägel') hat. Ein hoher Wert von ca. 75 % *s*-Plural zeigt sich bei „Öfen". Die Formen haben teils konkomitanten Umlaut, teils nicht.

3.3. Einsilbige Sachbezeichnungen (Maskulina und Neutra)

Einsilbige Sachbezeichnungen werden bei Öhmann (1924) und Kürschner (2008) nicht als Kandidaten für den *s*-Plural genannt. Allerdings können in den Dialekten – beispielsweise durch Diphthongierungen und Vokal-Epenthesen – aus einsilbigen Stämmen zweisilbige Stämme entstehen, für die dann unter Umständen der *s*-Plural eine Option darstellt. Außerdem könnte die Schwa-Apokope und damit der Verlust des *e*-Plurals in münsterländischen Dialekten (vgl. die Karten 6 und 25) einen Grund dazu bieten, das Plural-*s* zu übernehmen. Grundsätzlich kommt bei einsilbigen Neutra und Maskulina auch der *er*-Plural in Frage. Der *er*-Plural hat sich in den westfälischen Dialekten insgesamt allerdings nur auf niedrigem Niveau und mit großen räumlichen Unterschieden etabliert (vgl. Denkler 2009; Dammel / Denkler 2017). Im Folgenden werden das Maskulinum ›Sti^{e}l‹ sowie die Neutra ›Si^{e}we‹, ›Hōrn‹, ›Kōrn‹, ›Spo^{a}r‹, ›Ōr‹ und ›J$\underline{a}$̄r‹ behandelt, wobei das jeweilige Genus natürlich variieren kann.

Karte 18 basiert auf 209 Belegen aus dem Fragebogen von Theodor Baader für den Plural des Maskulinums ›Sti^{e}l‹. Der *e*-Plural – der auch bereits im Mittelniederdeutschen belegt ist (vgl. MndHwb 3, 453) – überwiegt hier deutlich (mit ca. 78 % der Belege). Viermal kommt der Nullplural vor, dreimal davon im münsterländischen Apokope-Gebiet: „*Stiell*" (Altenberge, Kreis Steinfurt). Ebenfalls im Münsterland sowie im Kreis Minden-Lübbecke ist auch der *s*-Plural belegt. Beispiele sind „*Stierls*" (Stemwede-Levern, Kreis Minden-Lübbecke) und „*Stiells*" (Castrop-Rauxel-Henrichenburg, Kreis Recklinghausen).

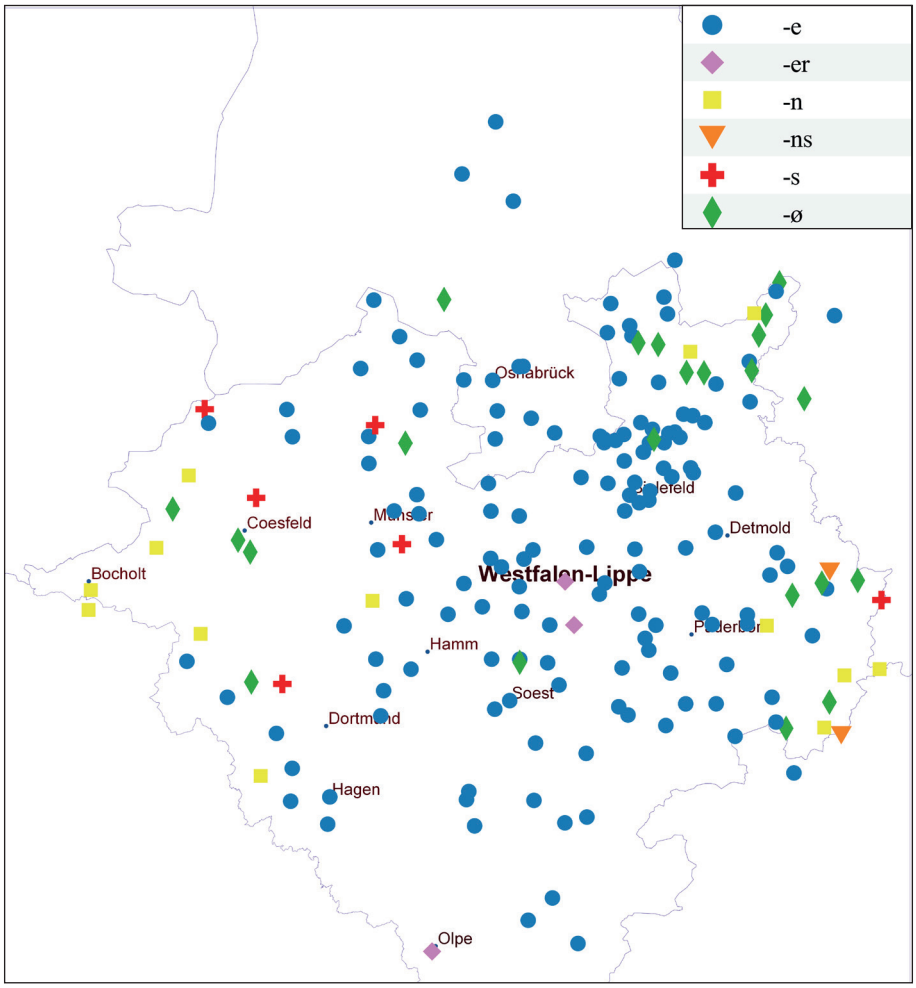
Auf 194 Belegen aus dem Baader-Fragebogen basiert Karte 19 zum Plural von ›Si^{e}we‹. Das Mittelniederdeutsche *sēve* gehört zu den kurzsilbigen *i*-Stämmen ohne Differenzierung von Singular und Plural (im Nominativ und Akkusativ) (vgl. Lasch 1914, § 368). In den rezenten westfälischen Dialekten sind die Stammvarianten *Si^{e}f*, *Si^{e}we*, *Si^{e}ft* und *Si^{e}wet* anzusetzen; es kommen also ein- und zweisilbige Stämme vor. Das Wort ist als Neutrum und als Femininum (nur *Si^{e}we*) belegt (vgl. WWb 4, 1456f.). Auch hier sind einige *s*-Plural-Belege vor allem im Münsterland auszumachen; es sind allerdings nur sechs, z. B. „*Siews*" (Rosendahl-Osterwick, Kreis Coesfeld). Insgesamt



Karte 18: Stiele

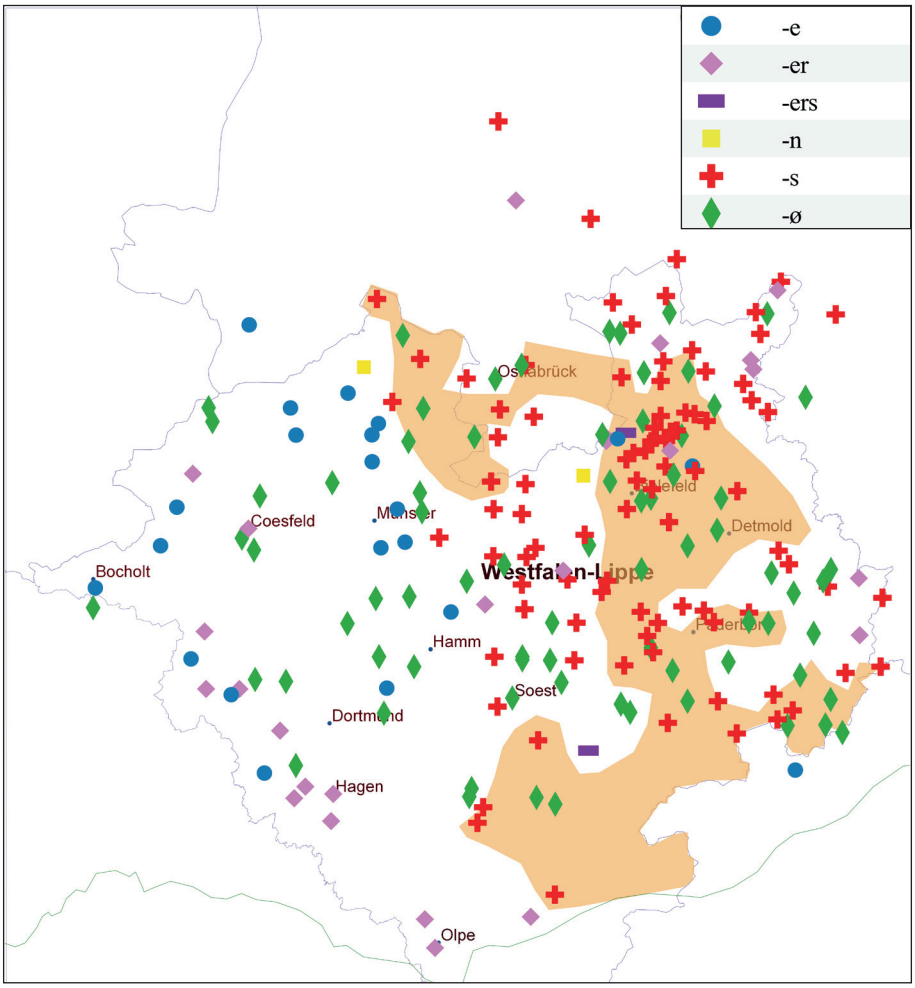
überwiegt auch hier der *e*-Plural (ca. 76 % der Belege). An den Rändern des Untersuchungsgebietes im Westen und im Osten erscheinen außerdem Belege für den *n*-Plural und den Nullplural: „*Siewwen*“ (Hattingen-Blankenstein, Ennepe-Ruhr-Kreis), „*Siewe – Siewe*“ (Petershagen-Lahde, Kreis Minden-Lübbecke). Zweimal ist schließlich eine Pluralform auf *-ns* belegt – z. B. in Borgentreich (Kreis Höxter): „*Siewens*“ – und dreimal eine Pluralform auf *-er* – z. B. in Langenberg (Kreis Gütersloh): „*Siefter*“.

Der Plural von ›Hōrn‹ wird auf Karte 20 anhand von 214 Belegen aus dem Baader-Fragebogen dargestellt. Als neutraler *a*-Stamm hatte *horn* im Mittelniederdeutschen zunächst endungslosen Plural; im Laufe der Zeit wurde aber vermehrt der *e*-Plural (teils mit Umlaut) und zuweilen auch der *er*-Plural übernommen (vgl. Lasch 1914,



Karte 19: Siebe

§ 372). Aus dem einsilbigen Stamm konnte vor allem auf drei Wegen ein zweisilbiger entstehen: Zum einen konnte ein Sprossvokal nach *r*- eingefügt werden, vgl. die Schreibung „*Hören*“ (Salzkotten, Kreis Paderborn). Solche Formen kommen vor allem im Hochsauerlandkreis, im Paderborner, Osnabrücker und im Tecklenburger Land vor. Zum zweiten konnte der Stammvokal diphthongiert werden. Im Zusammenhang mit *-r-* oder einem Vokalisierungsprodukt ist eine zweisilbige Form anzusetzen (vgl. oben Abschnitt 3.1 die Ausführungen zu „Bruder“): „*Hoiern*“ (Herford-Elverdissen). Dies kommt in erster Linie im Ravensbergischen vor. Zum dritten konnte die Pluralform im Singular übernommen werden: „*dat Hörner*“ (Bielefeld-Dornberg). Eine solche Form ist viermal nordwestlich von Bielefeld belegt. In der Karte sind die



Karte 20: Hörner

Regionen mit Schreibungen, die auf zweisilbige Stämme hinweisen, beige hervorgehoben.[17] Am häufigsten ist insgesamt der *s*-Plural belegt (ca. 43 % der Belege), und zwar fast ausschließlich in der Osthälfte des Untersuchungsgebietes. Häufig sind hier mutmaßlich zweisilbige Pluralformen anzutreffen, wie etwa „*heuerns*“ (Bad Oeynhausen-Lohe, Kreis Minden-Lübbecke), „*Haierns*“ (Bielefeld-Brackwede), „*Höners*“

17 Schreibungen wie „*Höhern*“ (Hille, Kreis Minden-Lübbecke), *höhen* (Hopsten-Schale, Kreis Steinfurt) sind demgegenüber nicht eindeutig als ein- oder zweisilbig klassifizierbar. Sie wurden für die Einfärbung nicht berücksichtigt.

(zum Singular „*Höner*“) (Bielefeld-Jöllenbeck),[18] in der Nachbarschaft von diesen aber auch einsilbige: „*Höäns*“ (Clarholz, Kreis Gütersloh). Vokalalternationen sind hier nur sehr selten im Spiel; zumeist haben Singular und Plural den gleichen (palatalen) Monophthong oder Diphthong.[19] Den zweiten Platz der Rangliste belegt der Nullplural, der in fast allen Teilen des Untersuchungsgebietes belegt ist (etwa 35 %). In gut einem Viertel hiervon ist Umlautplural anzusetzen: „*Haohn – Häöhn*“ (Recklinghausen). In den nicht von der Schwa-Apokope betroffenen Gegenden des Münsterlandes ist außerdem der *e*-Plural belegt (21-mal): „*Höähn – Höähne*“ (Saerbeck, Kreis Steinfurt). In südwestlichen und nordöstlichen Randzonen von Westfalen-Lippe kommt auch der *er*-Plural mit Umlaut vor (26 Belege): „*Haohn – Haöhner*“ (Herten, Kreis Recklinghausen). Zweimal ist schließlich *-ers* zu ermitteln: „*Hönners*“ (Warstein-Suttrop, Kreis Soest).

Karte 21 zeigt den Plural des Neutrums ›Kōrn‹[20] – wie ›Hōrn‹ ebenfalls ursprünglich ein *a*-Stamm – und basiert auf 198 Belegen ebenfalls aus dem Baader-Fragebogen von 1922. Auch hier zeigt eine Einfärbung das Vorkommen von Schreibungen, die auf zweisilbige Stämme hindeuten.[21] Das Gebiet ähnelt sehr dem der Karte 20 („Hörner“). Bei ›Kōrn‹ ist der *s*-Plural allerdings nur die dritthäufigste Pluralbildung. Er kommt vorrangig im nördlichen Ostwestfalen vor. Unter den 39 Belegen befinden sich 15 *s*+Umlaut-Plurale. 28 Belege zeigen Schreibungen, die auf einen zweisilbigen Stamm hindeuten: „*Kaörens*“ (Wadersloh, Kreis Warendorf), „*keuerns*“ (Herford-Falkendiek). Am häufigsten wird der Nullplural verwendet (ca. 42 % der Belege), der in fast allen Regionen zu finden ist. Zwei Drittel der Fälle sind Umlautplurale. 49 Belege gibt es für den *er*-Plural; auch hier entfallen ca. zwei Drittel auf umgelautete Formen. Auch für den *er*-Plural gibt es keine deutliche regionale Präferenz. Der *e*-Plural kommt 19-mal in der Westhälfte des Untersuchungsgebietes vor, fast immer mit Umlaut. Erwähnt werden sollen zuletzt noch fünf *n*-Plural-Formen sowie zwei *ers*-Plurale: „*Kääöhnen*“ (Hörstel, Kreis Steinfurt), „*köners*“ (Herford-Eickum).

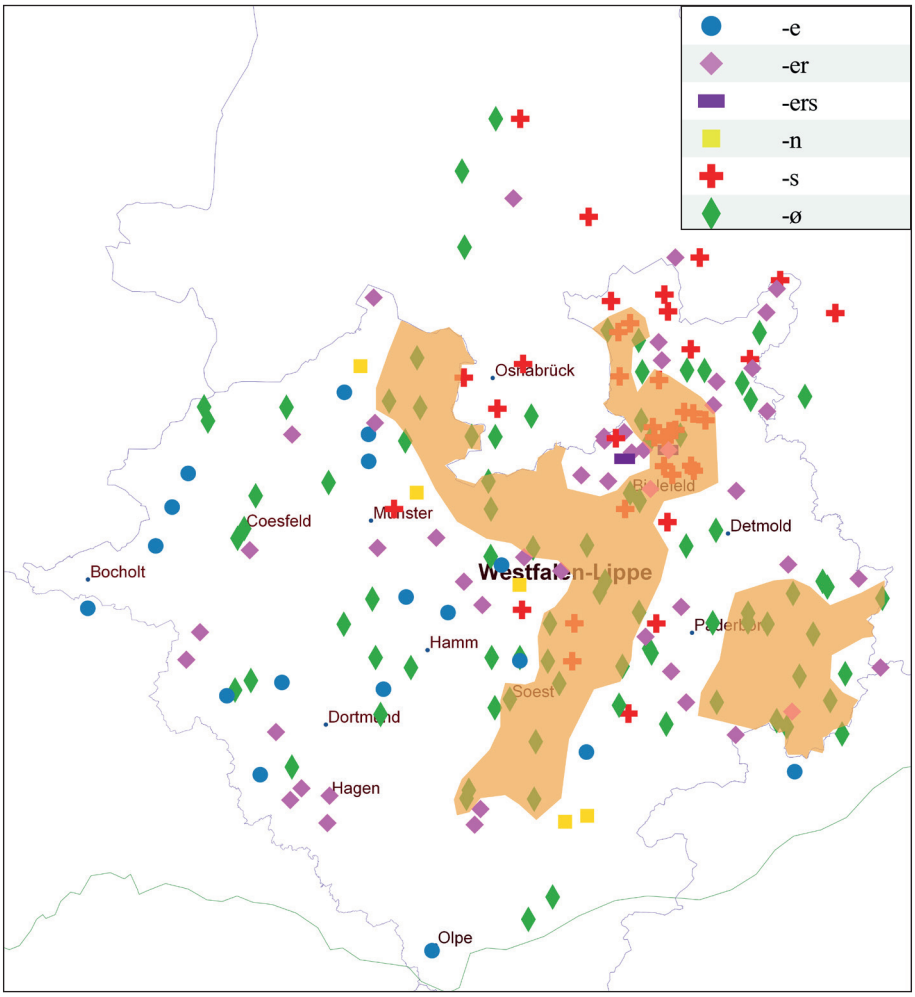
Das Wort ›Spoᵃr‹ / ›Spöᵃr‹ bedeutet vor allem ‘Wagenspur’ und ‘Fußspur’ und ist im Westfälischen sowohl als Neutrum als auch als Femininum belegt (vgl. WWb 5,

18 Einmal ist auch „*höners*“ zum Singular „*hoiern*“ belegt (Enger-Dreyen, Kreis Herford).

19 Insgesamt 13-mal sind anderweitige Stammalternationen anzusetzen, und zwar in Fällen, wo nur der Singular- oder der Pluralform ein zweisilbiger Stamm zugrunde liegt. Beispiele: „*Hohrn – Höhren*“ (Sundern-Langscheid, Hochsauerlandkreis), „*Hören – Hörner*“ (Minden-Dankersen), „*Haorn – Heuerns*“ (Steinheim, Kreis Höxter).

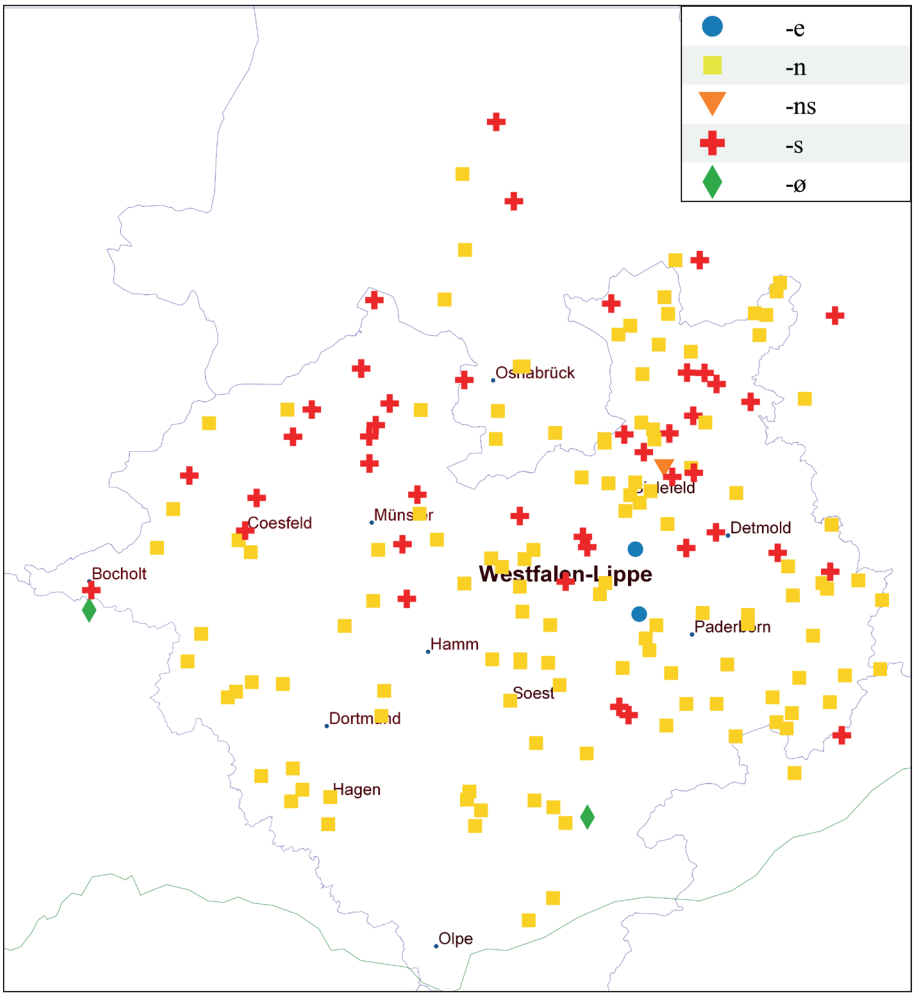
20 Im Westfälischen Wörterbuch (3, 916–918) werden die Lemmata ›Kōrn‹ und ›K̄rn‹ angesetzt, wobei Ersteres die Hauptbedeutung ‘(Brot-)Getreide’, Letzteres die Hauptbedeutung ‘einzelnes Korn’ aufweist. Die Abfrage im Baader-Fragebogen („Korn, Körner“) zielt (wegen der Pluralform) vermutlich eher auf ‘einzelnes Korn’. Im Ganzen haben 50 der 198 Belege im Singular eine Schreibung, die auf einen palatalen Vokal hindeutet.

21 Die Einfärbung zeigt das Vorkommen mutmaßlich zweisilbiger Stämme bei den Pluralformen. 33 Belege zeigen hier phonologisch suppletive Pluralformen, indem Singular- und Pluralform unterschiedliche Stämme zugrunde legen: „*Kohrn – Käiern*“ (Sundern-Langscheid, Hochsauerlandkreis), „*Kauern – Körner*“ (Lemgo, Kreis Lippe).



Karte 21: Körner

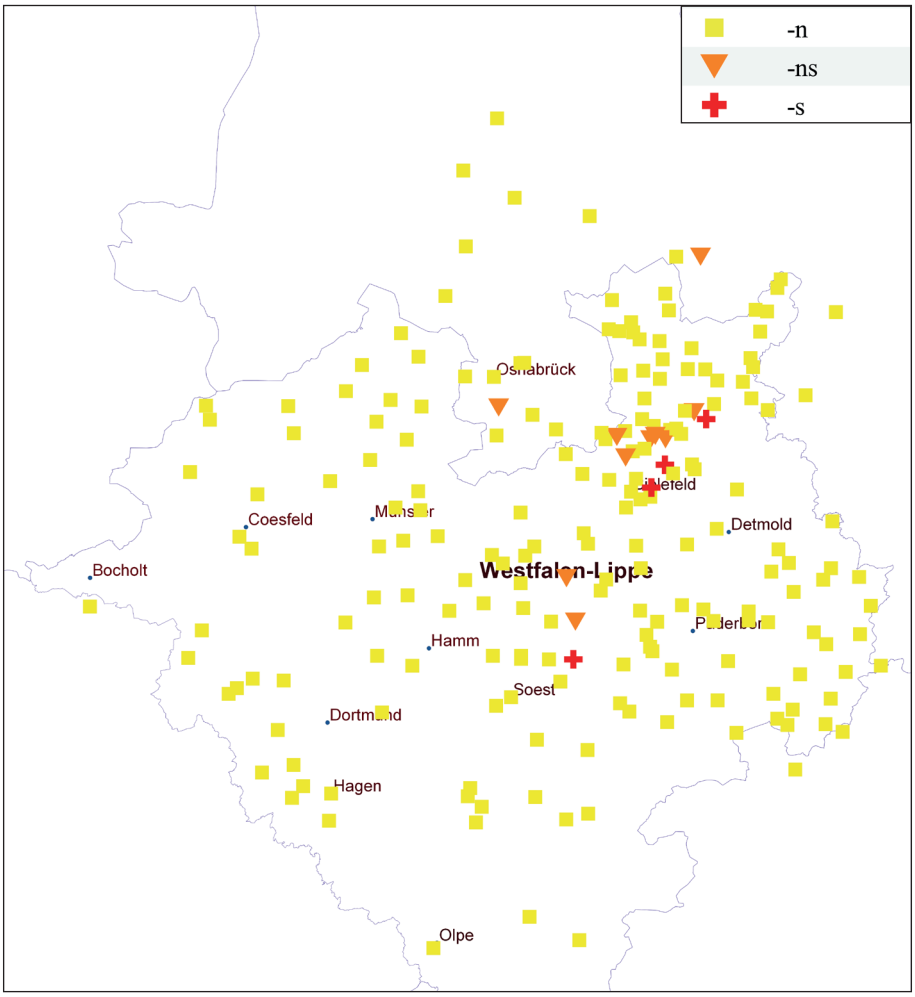
353f.). Ursprünglich war es wiederum ein neutraler *a*-Stamm (vgl. auch MndHwb 3, 391). Karte 22 beruht auf 171 Belegen aus dem Baader-Fragebogen. Mit 123 Belegen (ca. 72 %) überwiegt der *n*-Plural sehr deutlich. Der *s*-Plural ist vor allem im Nordteil des Untersuchungsgebietes belegt, insgesamt 43-mal. Im Münsterland werden einsilbige Pluralformen wie „*Spüörs*“ (Ascheberg, Kreis Coesfeld) mit palatalem Vokal verwendet. Die entsprechenden Singularformen haben zum Teil ebenfalls palatalen Vokal. Im nördlichen Ostwestfalen erscheinen neben mutmaßlich einsilbigen Pluralformen auch mutmaßlich zweisilbige, beide mit begleitendem Umlaut oder ohne: „*Spors*“ (Horn-Bad Meinberg, Kreis Lippe), „*Spouors*“ (Rahden-Preußisch Ströhnen, Kreis Minden-Lübbecke).



Karte 22: Spuren

Zur Kartierung des Plurals von ›Ōr‹ können 208 Belege aus dem Baader-Fragebogen zugrunde gelegt werden (Karte 23). Im Mittelniederdeutschen gehört ôre zu den schwachen Neutra (vgl. LASCH 1914, § 384). Fast überall gilt der *n*-Plural (ca. 93 % der Belege). Vor allem im Ravensbergischen sind daneben auch Pluralformen auf *-ns* (zehn) sowie auf *-s* (vier) belegt. Beispiele: „*Auerns*“ (Bielefeld-Jöllenbeck), „Äuerns“ (Hiddenhausen-Sundern, Kreis Herford), „*Auas*“ (Bielefeld-Heepen), „Ä-uers“ (Herford-Elverdissen). Auch bei diesen Belegen sind zweisilbige Stämme anzusetzen (vgl. auch WWb 4, 434).

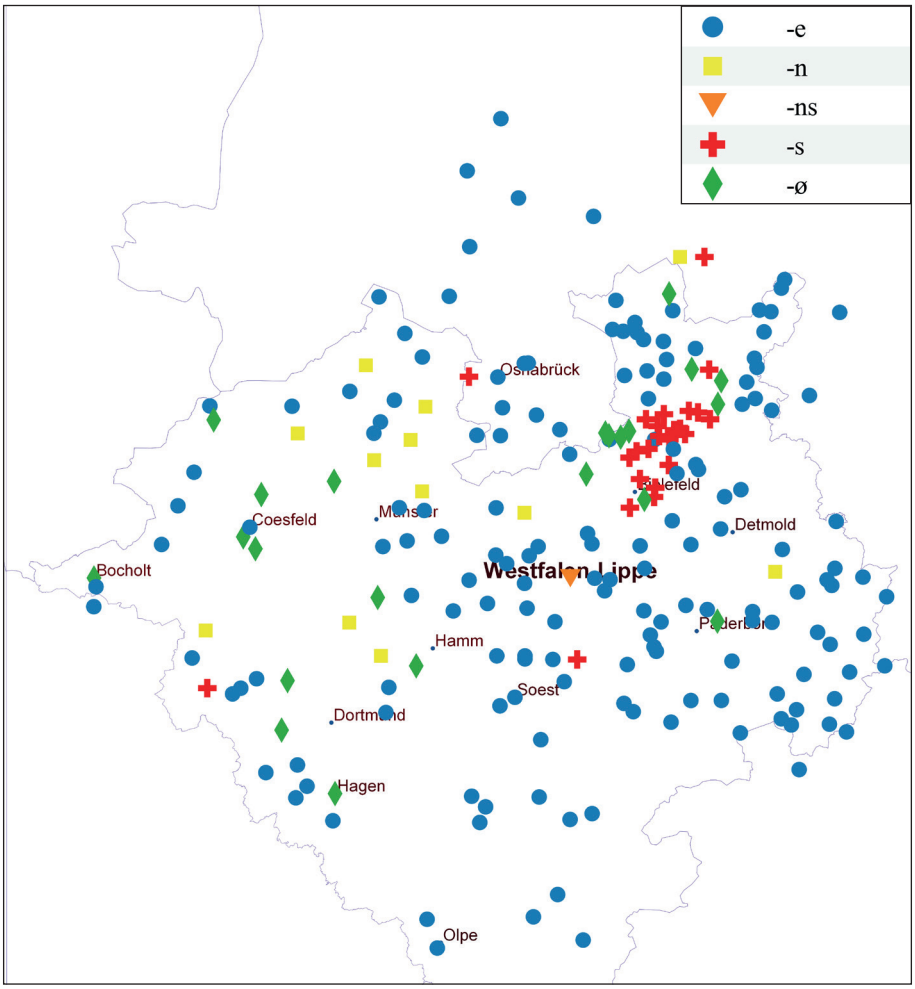
223 Belege aus dem Baader-Fragebogen bilden die Grundlage für Karte 24, die die Pluralbildung bei ›Jā̆r‹ zeigt (alter neutraler *a*-Stamm). 163 Belege haben den *e*-Plural



Karte 23: Ohren

(ca. 73 %), fast immer ohne Umlaut: „*Jaohre*“ (Saerbeck, Kreis Steinfurt). 13-mal kommt der *n*-Plural vor, besonders im Münsterland: „*Jaohren*“ (Telgte-Westbevern, Kreis Warendorf). 22-mal ist der Nullplural belegt, vor allem im Norden des Untersuchungsgebiets: „*Jaohr*“ (Rosendahl-Osterwick, Kreis Coesfeld). Der *s*-Plural (24 Belege) ist stark auf das Ravensbergische beschränkt. Die Schreibungen deuten in der Regel auf zweisilbige Formen mit Diphthongierung des ›å‹ hin: „*jauers*“ (Bielefeld-Hillegossen), „*Jäuers*“ (Bünde-Hunnebrock, Kreis Herford). Die Belege zeigen fast durchgängig keine Vokalalternanz.

Die Karten in diesem Abschnitt zeigen auf, dass in einigen Regionen des Untersuchungsgebietes Lautentwicklungen stattgefunden haben, die dazu führen konnten,



Karte 24: Jahre

dass weitere Lexeme bzw. Lexemgruppen das Plural-*s* annehmen. Dies betrifft einen Teil des Münsterländischen, wo mit der Schwa-Apokope (vgl. DENKLER 2011 sowie unten Karte 25) zumeist auch das Aus für den *e*-Plural gegeben war. In dem betroffenen Gebiet entwickelten sich ehemalige *e*-Plural-Wörter wie in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Pluralverfahren	Beispiele (aus dem Baader-Fragebogen)
Nullplural mit Umlaut	*Baim* (‘Bäume’), *Döök* (‘Tücher’), *Düörp* (‘Dörfer’), *Fööt* (‘Füße’), *Gais* (‘Gänse’), *Hüöf* (‘Höfe’), *Hüüs* (‘Häuser’), *Küörf* (‘Körbe’), *Müüs* (‘Mäuse’), *Nüet* (‘Nüsse’), *Schääöp* (‘Schafe’), *Stöck* (‘Stöcke’), *Stüörk* (‘Störche’), *Wüörm* (‘Würmer’), *Wüörst* (‘Würste’)
Nullplural mit anderer vok. Alternanz	*Daach* (‘Tage’), *Glaas* (‘Gläser’), *Siärg* (‘Särge’), *Trüöch* (‘Tröge’)
Nullplural mit „Subtraktion“ sowie vok. Alternanz (teilweise)	*Bäör* (< *Bäörde*) (‘Bärte’), *Blaa* (< *Blade*) (‘Blätter’), *Brai* (< *Braide*) (‘Brote’), *Dräö* (< *Dräöde*) (‘Drähte’), *Höö* (< *Höde*) (‘Hüte’), *Piär* (< *Piärde*) (‘Pferde’), *Raa* (< *Rade*) (‘Räder’)
Nullplural	*Been* (‘Beine’), *Biärg* (‘Berge’), *Breef* (‘Briefe’), *Disk* (‘Tische’), *Fisk* (‘Fische’), *Steen* (‘Steine’)
s-Plural	*Stiëls* (‘Stiele’)

Tabelle 6: Pluralbildung bei Maskulina und Neutra mit ehemaligem *e*-Plural im münsterländischen Apokope-Gebiet

In den Dialekten des Apokope-Gebietes gibt es nun eine Reihe von reinen Umlautpluralen bei einsilbigen Wörtern. Auch andere Alternanzen können dazu beitragen, nichtsuffigierte Pluralformen von den entsprechenden Singularformen zu unterscheiden, wie etwa eine Alternanz in der Vokalquantität (*Dach – Daach*) oder zwischen Mono- und Diphthong (*Troch – Trüöch*). Reine Nullplurale werden nicht grundsätzlich gemieden; eine Annahme des Plural-*s* bietet sich also offensichtlich nicht in allen Fällen an. Relativ deutlich an das Gebiet mit Schwa-Apokope gebunden ist unter den hier behandelten Fällen lediglich *Stiëls*, das aufgrund des Sonoranten vor dem auslautenden -*s* formal dem Schema entspricht, das auch die Personenbezeichnungen *Brörs*, *Süöns*, *Jungs* usw. realisieren, die teilweise ebenfalls im Münsterländischen gelten. Beim hier nicht aufgeführten Beispiel *Siëfs* (Karte 19) können nur fünf relativ weit auseinanderliegende Belege im Münsterland angeführt werden. Einsilbige *s*-Plural-Formen können aber bisweilen auch abseits des Schwa-Apokope-Gebietes vorkommen. So ist etwa *Hörns* (‘Hörner’) vorrangig im münsterländisch-ostwestfälischen Übergangsgebiet sowie im Kreis Minden-Lübbecke belegt. Auffällig ist hier die räumliche Nähe zu den zweisilbigen *s*-Plural-Formen wie *Hoierns*. Festzuhalten ist, dass gebietsweise einsilbige Pluralformen in großer Zahl vorkommen.

Eine zweite Region ist das Ravensbergische mit einigen Nachbarregionen. Dort wurden zahlreiche Vokale diphthongiert. Aus einsilbigen Lexemen mit Diphthong vor -*r* sind dann vermutlich größtenteils zweisilbige entstanden:[22] *Ōr* > *Auer*, *J͡ār* > *Jauer*,

22 Auch Kürzendiphthonge haben sich dieser Entwicklung angeschlossen.

Spoᵃr > *Spouer*, *Döᵃr* > *Doier*. Bei diesen Lexemen fällt nun die Möglichkeit weg, silbische Pluralsuffixe zu verwenden. Sie gehören im Ravensbergischen bei zweisilbigen Stämmen jedenfalls nicht zum Repertoire. Daher und weil bei solchen Wörtern formale Übereinstimmung mit Fällen wie *Slaipers* (Nomen agentis) oder auch *Emmers* besteht, wird hier vielfach der *s*-Plural übernommen.

Im Ostwestfälischen fallen auch bei den in diesem Abschnitt behandelten Lexemen wiederum zahlreiche *s*-Plurale bei zweisilbigen Stämmen auf *-n* auf. Die Entwicklung zweisilbiger Formen ist hier erneut auf Diphthongierung zurückzuführen. So sind Formen wie „*Hoierns*“ (‘Hörner’) und „*Koierns*“ (‘Körner’) zu verzeichnen, daneben auch „*Kaörens*“ (‘Körner’) mit Sprossvokalbildung nach *r*-. Auch bestehende *n*-Plural-Formen bieten bisweilen aufgrund der geschilderten Lautentwicklungen Anlass, ein Plural-*s* zu „ergänzen“, wie in „*Auerns*“ (‘Ohren’).

Die Fragebogendaten machen auch auf den Zusammenhang von prosodischer Variation, Genusvariation und Pluralvariation aufmerksam. So handelt es sich bei ›Spoᵃr‹ (‘Spur’) und ›Siᵉwe‹ (‘Sieb’) ursprünglich um Neutra (vgl. MndHwb 3, 220, 391). Bei beiden Lexemen ist in den westfälischen Dialekten aber auch das feminine Genus belegt. Bei *Siᵉwe* dürfte der Schwa-Auslaut den gebietsweisen Genuswechsel bewirkt haben (vgl. hierzu auch KÖPCKE 1993, 49). In den davon betroffenen Dialekten (vgl. auch WWb 4, 1456f.) wurde dann zumeist der *n*-Plural eingeführt (vgl. Karte 19). Eine Übernahme des *s*-Plurals liegt dort nicht nahe. Bei *Spoᵃr* könnten der *n*-Plural sowie hochdeutscher Einfluss für den Genuswechsel vom Neutrum zum Femininum verantwortlich sein. Der *s*-Plural hatte nun bei den einsilbigen femininen Formen keine guten Chancen. Bei den einsilbigen neutralen Formen hatte er sie hingegen schon eher,[23] insbesondere dort, wo *e*-Plural und / oder *er*-Plural keine Optionen darstellen.

3.4. Ehemals schwache Substantive

Die schwachen Feminina hatten mit dem *s*-Plural zunächst nichts zu tun. Im Mittelniederdeutschen wurden sie wie folgt flektiert (vgl. LASCH 1914, § 382):

	Singular	Plural
Nominativ	*tunge*	*tungen*
Genitiv	*tungen*	*tungen*
Dativ	*tungen*	*tungen*
Akkusativ	*tunge* (*tungen*)	*tungen*

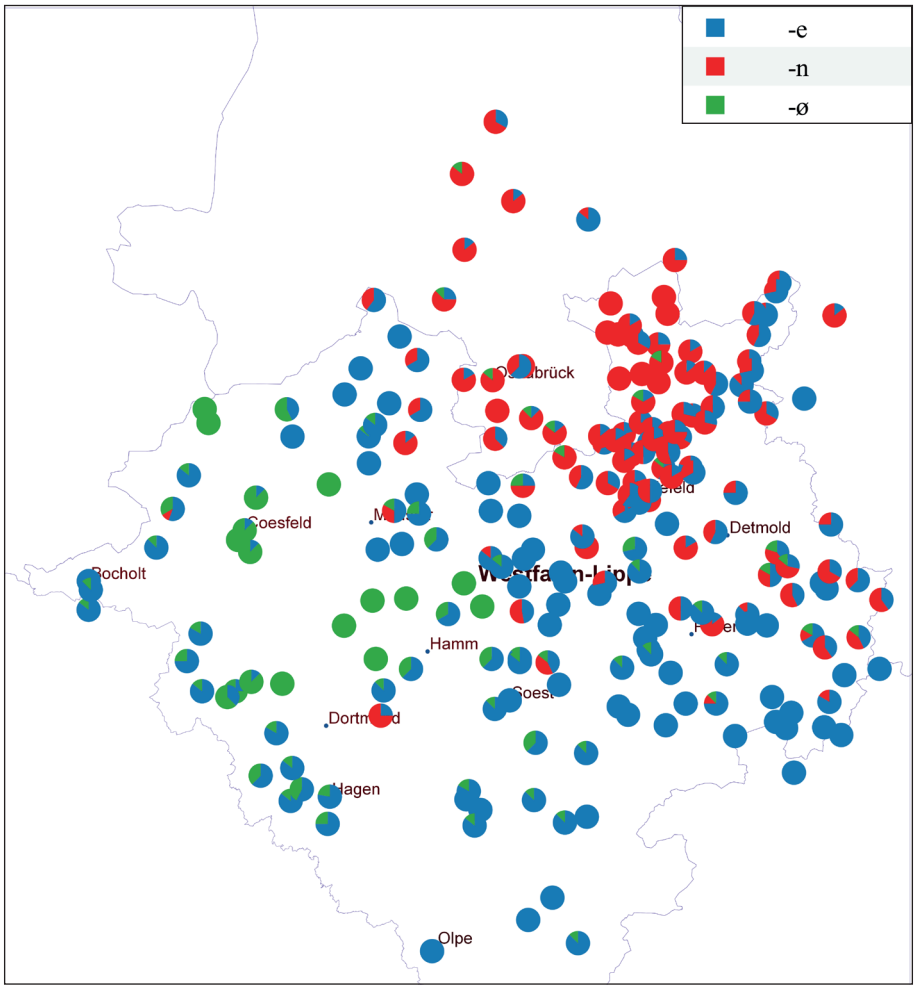
23 Bei den Fragebogenbelegen zeigt sich, dass unter den *s*-Pluralen 16 als Neutra und acht als Feminina bestimmbar sind. Bei den *n*-Pluralen ist das Verhältnis umgedreht, hierbei sind 21 Neutra und 49 Feminina zu verzeichnen. Laut dem WWb (5, 354) wird bei ›Spoᵃr‹ das Genus teilweise im Hinblick auf die Bedeutung differenziert, und zwar in der Weise, dass in der Bedeutung ‘Wagenspur’ das Neutrum gewählt wird, in der Bedeutung ‘Fußspur’ das Femininum.

Die Form auf Schwa (*tunge*) wurde im Nominativ Singular verwendet; im gesamten Plural und in den obliquen Kasus im Singular erschien die Form mit dem Flexiv *-n* (im Akkusativ Singular waren beide Formen möglich). In vielen Dialekten ist (wie in der Schriftsprache) die auf Schwa auslautende Form im gesamten Singular verallgemeinert worden, sodass die Form mit *-n* eine transparente und eindeutige Pluralform darstellt. In anderen Dialekten hat sich allerdings auch im gesamten Singular die *n*-Form durchgesetzt, sodass Singular und Plural nicht voneinander geschieden sind. So heißt es beispielsweise in Hahlen bei Minden *Tungen* ‘Zunge’ und *Katten* ‘Katze’ (vgl. Frederking 1939/2005, 63, 147).

Einen Eindruck von dem Gebiet, das von dieser Entwicklung betroffen ist, vermittelt die DSA- bzw. Wenker-Karte „Seife“ (Karte Nr. 444): In einem recht großen Areal zwischen Osnabrück – Bremen – Hannover – Paderborn heißt es *Sepen / Seipen* o. Ä. mit stammhaftem *-n* (vgl. auch Friedrich 1900/01, 499f., 61). Einige Dialektgrammatiken gehen auf dieses Phänomen ein. Demnach sind manchmal fast alle schwachen Feminina von der Verallgemeinerung des *-n* betroffen (vgl. Wix 1921, § 302; Schmeding 1937, § 124), manchmal zeigt sich stärkere Variation. So gibt Jellinghaus (1877, § 200) für das im Ravensbergischen gelegene Enger an, dass stammhaftes *-en* besonders nach *r*, *l*, *b*, *p* erscheint.

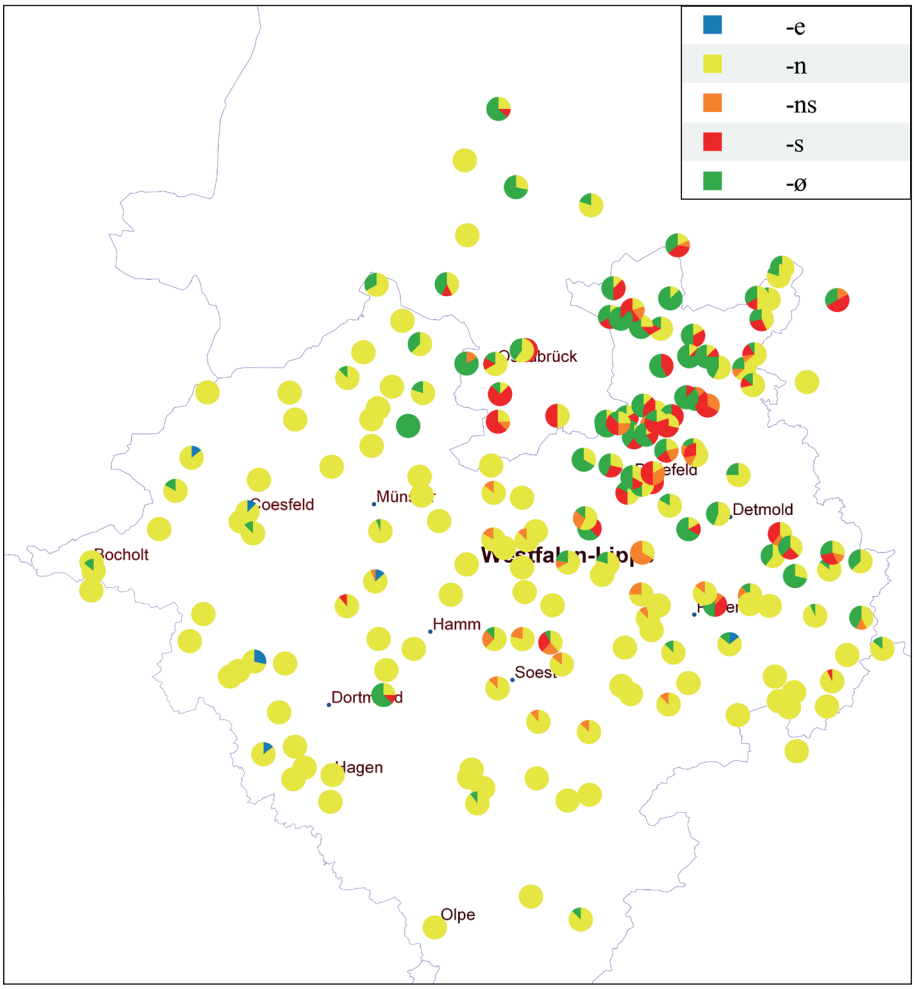
Auf Karte 25 sind die westfälischen Dialekte zu erkennen, in denen die ehemals schwachen Feminina von der Verallgemeinerung des *-n* im Singular betroffen sind. Hierfür sind die acht Lexeme ›Bi^{e}re‹ (‘Beere’), ›Korste‹ (‘Kruste’), ›Ō^{2}se‹ (‘Öse’), ›P$\bar{a}$rle‹ (‘Perle’), ›Pumpe‹ (‘Pumpe’), ›Sch$\bar{a}$re‹ (‘Schere’), ›Schö^{a}rte‹ (‘Schürze’) und ›Str$\breve{a}$te‹ (‘Straße’) ausgewertet worden. Die Daten stammen aus dem Baader-Fragebogen aus dem Jahr 1922. Die kleinen Tortendiagramme zeigen das Gebiet im westlichen Münsterland, wo in diesen Wörtern die Schwa-Apokope vorherrscht (rote Einfärbung), die Regionen, wo weiterhin Formen mit Schwa gelten (blau), und ein Gebiet im nördlichen Ostwestfalen, wo die *n*-Formen verbreitet sind (grün). Am intensivsten werden die *n*-Formen in den Kreisen Osnabrück, Herford und dem Westen von Minden-Lübbecke verwendet. Sie kommen außerdem häufiger in den Kreisen Bielefeld, Höxter, Lippe sowie im Ostteil des Kreises Steinfurt und im Norden der Kreise Gütersloh und Paderborn vor, im Münsterländischen und Südwestfälischen dagegen fast gar nicht. Um eine Region mit (fast) vollständiger Übernahme des *-n* im Stamm herum gibt es also Regionen mit stärkerer Variation, also nur teilweiser Übernahme des *-n* bei den schwachen Feminina.

Karte 26 zeigt nun die Pluralbildung bei den Feminina und fußt wie Karte 25 auf den acht oben mitgeteilten Lexemen. Mit Abstand am weitesten verbreitet ist bei ihnen der *n*-Plural (gelbe Einfärbung der Tortendiagramme). Suffigierte Pluralformen wie „*Schörten*“ stehen in Relation zu apokopierten („*Schört*“) und nicht apokopierten („*Schörte*“) Singularformen. In dem Gebiet, wo das *-n* auch im Singular in allen Kasus erscheint, ist auch der Nullplural belegt, der entsprechend ebenfalls „*Schörten*“ usw. lautet (grün). Dieser Fall, also der Verzicht auf Numerusdifferenzierung, ist nur in Ladbergen (Kreis Steinfurt) für alle untersuchten Lexeme belegt. Der *s*-Plural ist auf der Karte rot gekennzeichnet; er wird ebenfalls in dem benannten nord-ostwestfälischen



Karte 25: Stammvariation bei ehemals schwachen Feminina (Zusammenfassung: Beeren, Krusten, Ösen, Perlen, Pumpen, Scheren, Schürzen und Straßen)

Gebiet (in den Kreisen Osnabrück, Herford und im Westen von Minden-Lübbecke) häufig verwendet, allerdings nirgends ausschließlich (vgl. auch NIEBAUM 1983, 160). „*schödden – schöäddens*“ (‘Schürzen’) und „*strohden – strohdens*“ (‘Straßen’) heißt es beispielsweise in Hiddenhausen-Schweicheln (Kreis Herford). Orangefarbene Tortenstücke stehen für den *ns*-Plural bei den Feminina auf Schwa bzw. bei einsilbigen Feminina. Beispiele sind „*Pehrl – Pehrlens*“ (Beverungen-Amelunxen, Kreis Höxter) und „*Pump*^{ö} *– Pump’ns*“ (Rahden-Preußisch Ströhen, Kreis Minden-Lübbecke). Im Norden Ostwestfalens herrscht also merkliche Variation. Hinter den genannten vier

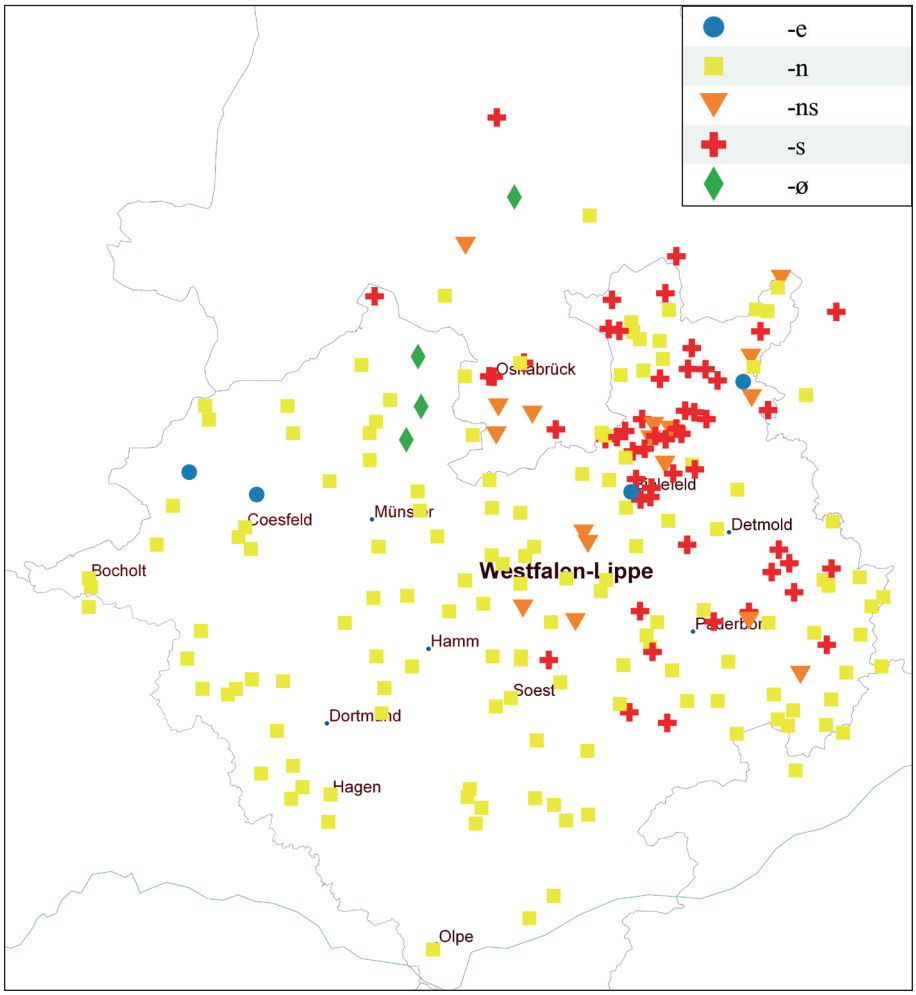


Karte 26: Pluralbildung bei den ehemals schwachen Feminina (Zusammenfassung: Beeren, Krusten, Ösen, Perlen, Pumpen, Scheren, Schürzen und Straßen)

Farben verbergen sich auf der Karte allerdings nur zwei Gestalten, Formen auf *-n* und Formen auf *-ns*.[24]

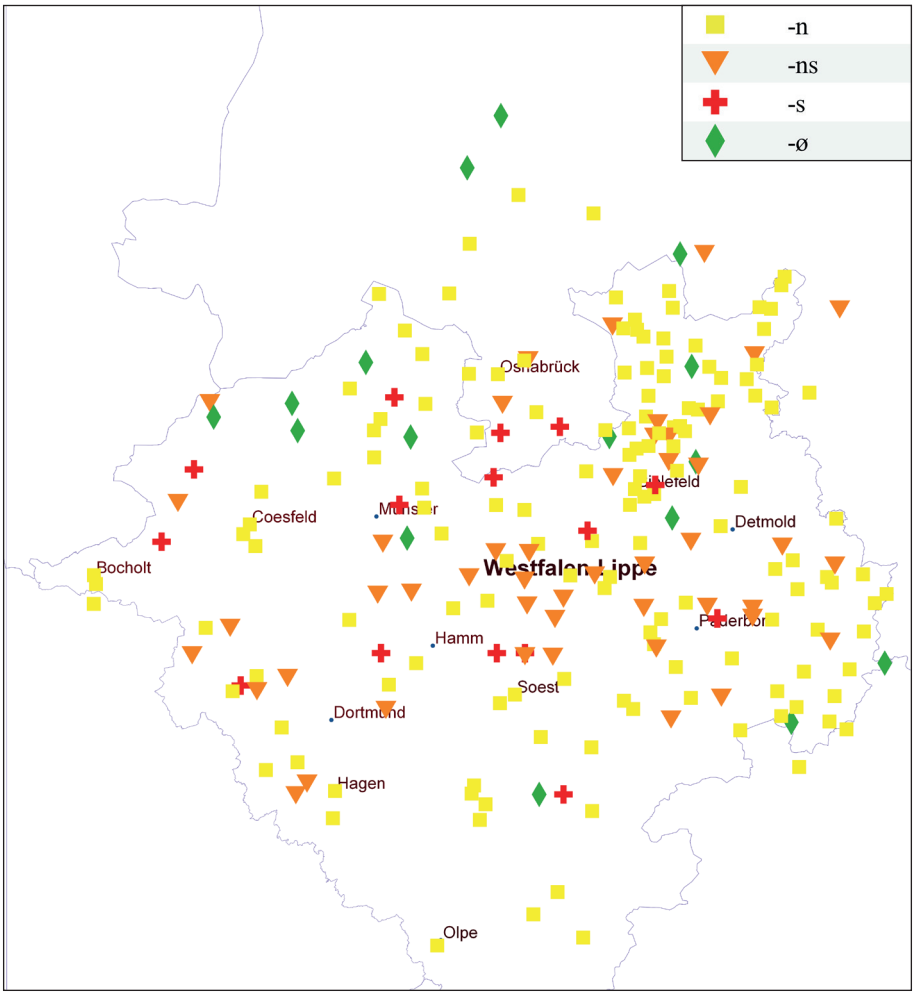
Der Punkt dabei ist also, dass nicht nur Paare wie *Schörte – Schörten* mit *n*-Plural und *Schörten – Schörtens* mit neuerlich angefügtem Plural-*s* zu finden sind, sondern

24 Andere Pluralformen sind jedenfalls äußerst selten: Der *s*-Plural ohne *n* ist einmal (in Petershagen-Lahde, Kreis Minden-Lübbecke) belegt: „*Schtrâtes*“ (zum Singular „*Schtrâte*“). Umgelautete Formen kommen insgesamt zwölfmal vor, wie z. B. „*Sträötens*“ zum Singular „*Straote*“ (Salzkotten-Thüle, Kreis Paderborn).



Karte 27: Türen

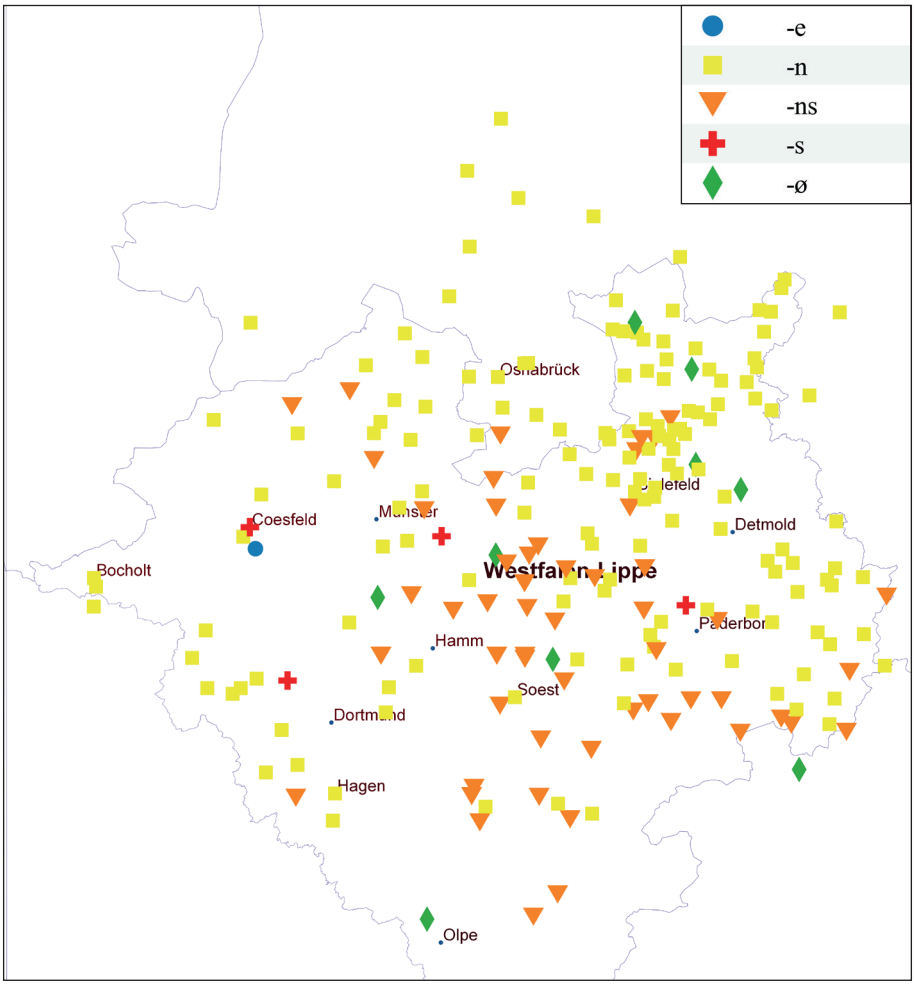
auch Paare wie *Schörte – Schörtens* mit *ns*-Plural und *Schörten – Schörten* mit Nullplural. Diese Paarungen haben etwas Zufälliges an sich. Strukturell ist allerdings das Vorkommen von zweisilbigen und auf *-ns* endenden Pluralformen eben in dem Areal, wo bei den Feminina Singularformen auf *-n* verbreitet sind. Es zeigt sich die „Attraktivität" dieser Pluralformen, die kaum für Singularformen gehalten werden können. Nimmt man nicht die Suffigierung, sondern die Pluralformen wie *Schörtens* in den Blick, dann ergibt sich ein einheitlicheres Bild von als Alternativen zu Pluralformen wie *Schörten* gebrauchten Pluralform im Ostwestfälischen. In Abschnitt 4 wird ein entsprechendes Schema beschrieben, das losgelöst von den zugehörigen Singularfor-



Karte 28: Ochsen

men eine formale Generalisierung der Pluralformen durch die Dialektsprecherinnen und -sprecher darstellt.

Karte 27 zeigt den Plural von ›Dü^{e}re‹ und basiert auf 215 Belegen aus dem Baader-Fragebogen von 1922. Bei dem Lexem handelt es sich zwar ebenfalls um ein ehemals schwaches Femininum, es wurde allerdings nicht für Karte 26 berücksichtigt, weil sich hier einige Besonderheiten zeigen. Insgesamt ist auch hier der *n*-Plural der häufigste (137 Belege), wie etwa „*Düören*“ (Witten-Bommern, Ennepe-Ruhr-Kreis). Der *s*-Plural erscheint auch hier im Ostwestfälischen bei Belegen, die im Singular das *-n* angenommen haben: „*düren – dürens*“ (Stemwede-Levern, Kreis Minden-Lübbecke).



Karte 29: Betten

In diesem Zusammenhang sind auch Formen wie „*duierns*“ (Hiddenhausen-Schweicheln, Kreis Herford) zum Singular „*duier*“ belegt, also mit *ns*-Plural. 42-mal kommt der *s*-Plural bei Stämmen ohne *-n* vor, vorwiegend bei zweisilbigen Formen mit Diphthongierung, aber auch bei mutmaßlichen einsilbigen Formen: „*döiers*“ (Bielefeld-Sieker), „*doiers*“ (Steinheim, Kreis Höxter), „*dörs*“ (Delbrück, Kreis Paderborn).

225 Belege aus dem Baader-Fragebogen bilden die Grundlage für Karte 28 zum Plural des schwachen Maskulinums ›Osse‹. Auch hier überwiegt deutlich der *n*-Plural (mit 145 Belegen): „*Osse – Ossen*“ (Hamm-Pelkum). Platz zwei der Rangliste belegt der (*e*)*ns*-Plural mit 49 Belegen: „*Oss – Ossens*“ (Ascheberg, Kreis Coesfeld), „*Osse*

– *Ossens*“ (Bad Salzuflen-Schötmar, Kreis Lippe). Der *ns*-Plural ist relativ weit verbreitet, er erscheint auch im Westteil des Untersuchungsgebietes. Zum Singular „*Ossen*“ werden auch der Nullplural und der *s*-Plural gebraucht. Auch diese zeigen keine markante räumliche Konzentrierung. Beispiele: „*Ossen*“ (Steinfurt-Burgsteinfurt), „*Ossens*“ (Paderborn-Benhausen).

Auf 224 Belegen aus dem Baader-Fragebogen fußt Karte 29 zum Plural des Neutrums ›Bedde‹. Im Mittelniederdeutschen gehörte *bedde* gewöhnlich zu den starken Neutra mit Nullplural, aber auch der schwache *n*-Plural ist häufig belegt (vgl. Lasch 1914, § 374). In den Fragebogendaten hat der Plural weit überwiegend die (*e*)*n*-Endung (ca. 69 % der Belege). Relativ häufig ist auch der *ns*-Plural belegt (56-mal), besonders im Südosten des Untersuchungsgebietes: „*Berrens*“ (Warburg-Rimbeck, Kreis Höxter), „*Beddens*“ (Paderborn-Benhausen). Dreimal erscheint der *s*-Plural, zwei mutmaßlich einsilbige Formen im Münsterland – Beispiel: „*Behrs*“ (Everswinkel, Kreis Warendorf) – und einmal „*berres*“ in Paderborn-Neuhaus. Eine auf *-n* auslautende Singularform ist nicht belegt.

Auch bei Maskulina und Neutra kommen also Plurale auf *-ns* vor. Sie sind bei den hier behandelten Beispielen allerdings weniger (*Ossens*) bzw. gar nicht (*Beddens*) im Zusammenhang mit auf *-n* endenden Singularformen zu sehen. Sie scheinen vielmehr Weiterentwicklungen von auf *-n* endenden Pluralformen zu sein, also auf Veränderungen der „Vorstellungen“ von Pluralformen zu beruhen. *Ossens* und *Beddens* sind nicht so stark räumlich begrenzt wie etwa *Straotens* oder *Pumpens*, also Feminina. Sie werden auch im Westteil Westfalens verwendet, wenn auch nicht im großen Umfang.

4. Das Schema-Modell und der *s*-Plural in den westfälischen Dialekten

In diesem Abschnitt sollen Ergebnisse aus dem vorigen Abschnitt unter Zuhilfenahme des Schema-Modells zusammengeführt werden. Das Schema-Modell wird hier daher auch im Hinblick darauf diskutiert, wie es für dialektmorphologische Analysen sinnvoll eingesetzt werden kann. Das Schema-Modell kann prinzipiell als sehr gut geeignet gelten, um flexionsmorphologische Merkmale der Dialekte herauszuarbeiten. Vor allem die prototypische Struktur der Schemata und die gestaltbezogene Sichtweise sind für die Dialektmorphologie interessant, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Im vorliegenden Zusammenhang ergibt sich also die Möglichkeit, Pluralformen wie *Frubbens* als eigene Größen zu analysieren und sie nicht lediglich als Ergebnisse von verschiedenen Suffigierungen zu betrachten (*Frubbe* + *ns*, *Frubben* + *s*). Wenn es darum geht, das Schema-Modell für die Dialektologie fruchtbar zu machen, sind in der Argumentation die Variation und die Diatopik in den Mittelpunkt zu stellen.

Klaus-Michael Köpcke hat ein Schema-Modell für die deutsche Pluralbildung entwickelt (Köpcke 1993), das kognitiv basiert ist und vor allem Überlegungen von Bybee (1988) bzw. Bybee / Slobin (1982) und Bybee / Moder (1983) aufnimmt.[25]

25 Der Schema-Ansatz ist außerdem zentral in der *construction morphology* (vgl. Booij / Audring 2018).

Ein Schema ist nach Köpcke (1993, 72) „eine ausdrucksseitige Gestalt, der eine spezifische Regelhaftigkeit in dem Sinne anhaftet, daß sie ein bestimmtes Konzept, hier das der Mehrzahligkeit, wiederholt ausdrucksseitig repräsentiert“. Es stellt eine Generalisierung bestehender Formen durch die Sprecherinnen und Sprecher dar: Diese stellen nicht nur zwischen Formen eines Paradigmas Verbindungen her, sondern auch zwischen Formen einer Kategorie (*lexical connections*, Bybee / Slobin 1982). Diese formalen Gemeinsamkeiten gelangen somit in den Blick. Bybee / Moder (1983, 256) beschreiben beispielsweise für das englische Past Tense das Schema „... ʌ nasal or velar]“, wie es z. B. in *won*, *stuck*, *hung* oder *struck* vorliegt. Im Fokus sind also nicht Vokalalternationen (z. B. in *strike – struck*), sondern das Schema, mit dem die Bedeutung Past Tense assoziiert ist.[26]

Da es im Deutschen kein exklusives Pluralsignal gibt (Köpcke 1993, 81), indizieren die vorhandenen Schemata die Funktion Plural mehr oder weniger gut, also auf probabilistischer Grundlage. So könnte etwa nicht nur die Wortform *Kinder*, sondern auch *Leiter* für eine Pluralform gehalten werden (ebd., 88). Zu den Merkmalen von Schemata gehört es somit, unterschiedliche „Signalstärken“ im Hinblick auf die Funktion Plural zu besitzen (vgl. ebd., 74–81). Um die Signalstärke eines Schemas zu bestimmen, werden von Köpcke verschiedene Kriterien herangezogen, die hier vor dem Hintergrund dialektologischer Gegebenheiten zu operationalisieren sind (vgl. hierzu auch Klein / Kopf 2019, 36), die Salienz, die Frequenz und die Validität.

Ein Kriterium zur Ermittlung der Signalstärke sei die Salienz, „die Bestimmung des Ausmaßes, mit dem eine morphologische Markierung vom Hörer identifizierbar ist, also ihre akustische Prominenz“ (Köpcke 1993, 82). Segmentierbare und am Wortende zu findende Markierungen seien demnach salienter als nicht segmentierbare und wortinterne Markierungen. Im gegebenen Zusammenhang scheint es mir nicht sinnvoll zu sein, Merkmale einzelner Markierungen zu thematisieren. Es sind ja die Merkmale der Schemata, die analysiert werden sollen. Eine Form wie *Schörtens* lässt sich im Hinblick auf das darin realisierte Schema beschreiben, unabhängig davon, ob der Marker *-s* oder *-ns* segmentiert werden könnte. Sollen empirische Dialektdaten über den Bezug zu einem einzelnen Beleg oder auch einem einzelnen Ort hinaus zusammengeführt und im Hinblick auf morphologische Signale interpretiert werden, läuft das Kriterium der Salienz einer Markierung im Schema-Modell also ins Leere. Idealerweise würde man nach dem *bottom-up*-Prinzip möglichst reichhaltige Beschreibungen der Schemata erstellen, wobei natürlich vor allem die Merkmale von Interesse sind, in denen sich ein Plural-Schema von Schemata unterscheidet, die eher mit der Funktion Singular verknüpft sind. Auch lassen sich hierzu Prototypen umreißen, sodass auch nicht vollkommen übereinstimmende Formen als periphere Realisationen eines Schemas aufgefasst werden können.

26 In dem Modell der lexikalischen Repräsentation von Bybee werden unter dem Stichwort *lexical connections* semantische und phonologische Gemeinsamkeiten der Wörter thematisiert (vgl. Bybee 1985, 118).

Ein zweites Kriterium zur Bestimmung der Signalstärke eines Schemas ist die Frequenz. Auch bei diesem Kriterium geht Köpcke (1993, 82) von den Pluralmarkern und nicht von den Schemata aus. Die Type-Frequenz und die Token-Frequenz dürften eine große Rolle bei der Verknüpfung von ausdrucksseitigen Gestalten mit bestimmten Konzepten spielen. Allerdings sind diese Dinge für die Dialekte derzeit nicht ohne Weiteres zu ermitteln (vgl. auch Klein / Kopf 2019, 36). Sie können hier also leider nicht berücksichtigt werden.

Des Weiteren geht es bei der Signalstärke um die Validität (vgl. Köpcke 1993, 82–85). Bei Schemata, die einen Numerus indizieren, ergibt sich eine umso höhere Signalvalidität für den Plural, je weniger häufig die entsprechende Gestalt mit der Funktion Singular, also in der Kontrastkategorie, vorkommt.[27] Nach Köpcke (ebd., 84) hat etwa *-e* im Deutschen eine niedrige Validität als Pluralmarkierung, weil es in großer Zahl – bei unzähligen Feminina sowie bei den schwachen Maskulina – auch im Singular anzutreffen ist. Hier ist anzumerken, dass auch die Validität m. E. im Hinblick auf ein Schema und nicht im Hinblick auf eine Markierung thematisiert werden sollte. Die Validität ist ohne Zweifel ein entscheidender Punkt, denn beim Schema-Ansatz geht es ja um die wiederkehrende Repräsentation von Konzepten. Für die Dialektologie ist dieser Punkt auch deswegen von Interesse, weil beispielsweise Pluralformen wie *Küörf* (‘Körbe’) oder *Jungs* (‘Jungen’) im Münsterländischen oder Pluralformen wie *Nägele* (‘Nägel’) aus der Gegend um Waldeck und Warburg zunächst einmal akzeptable und wiedererkennbare syllabische Strukturen der jeweiligen Dialektregionen repräsentieren. Im regionalen Vergleich zeigen sie also auch die regional verschiedenen üblichen Wortstrukturen. Dieser Aspekt rückt mit dem Schema-Modell ebenfalls in den Blick. Inwieweit die Schemata in den verschiedenen Regionen auch in der Kontrastkategorie üblich sind und damit die Signalstärke vermindern, kann hier nur mit groben Schätzungen angegeben werden. Erhebungen zu den Frequenzverhältnissen wären sehr aufwändig.

Einige der hier aufgeführten Punkte sollen anhand von zwei Beispielen und nach dem Modell der *lexical connections* von Bybee / Moder (1983) illustriert werden (vgl. auch Bybee 1988; 2001, 96–136). Das erste Beispiel zeigt die lexikalischen Verbindungen zwischen den Formen *Hoiern* (‘Horn’), *Höners*, *Emmer* (‘Eimer’) und *Emmers*, die etwa im Ravensbergischen vorkommen. Die Pluralform *Emmers* zeigt das Schema [(K)V_{pal}(K).(K)*ers*] (s. u.) und ist stark mit der Singularform *Emmer* verbunden. Außerdem ist sie mit der Pluralform *Höners* verbunden, die dasselbe Schema realisiert. Diese wiederum ist formal relativ schwach mit der Singularform *Hoiern* verbunden. Die Pluralform als eine von der Singularform „abgeleitete“ Form

27 Bei Köpcke ist der Blick auf die Schemata durch die Frage geprägt, wie stark diese mit einem bestimmten Konzept verbunden sind. In diesem Zusammenhang geht es eben auch darum zu ermitteln, wie häufig ein Schema im Plural und im Singular vorkommt. Er thematisiert daher auch Singularschemata (vgl. auch Bittner / Köpcke 2016, 67). Bybee (1995, 430) unterscheidet zwischen *source-oriented schemas* und *product-oriented schemas*. Sie interessiert sich stärker für letztere, die sie als “generalisations over sets of complex oder ‘derived’ forms” (ebd.) charakterisiert. Später stellt sie die Existenz von *source-oriented schemas* sogar in Frage (vgl. Bybee 2001, 129).

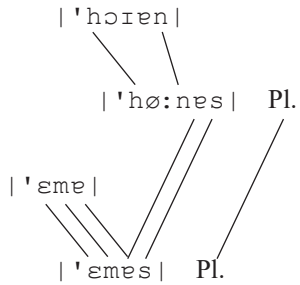


Abbildung 1: Lexikalischen Verbindungen bei *Emmers* und *Höners*

zu beschreiben, wäre sehr aufwändig. Im zweiten Beispiel sind die lexikalischen Verbindungen zwischen den Formen *Straoten* (‘Straße’), *Straotens*, *Katte* (‘Katze’) und *Kattens* illustriert, wie sie im Norden des Ostwestfälischen anzutreffen sind. Hier ist das Plural-Schema [σ.(K)*ens*] realisiert. Die Pluralformen sind sowohl mit Singularformen mit dem Schema [σ.(K)*e*] als auch mit Singularformen mit dem Schema [σ.(K)*en*] verbunden. Daher zeigen sich bei *Straotens* und *Kattens* (sowie Dutzenden weiteren Wörtern) starke, parallele semantische und phonologische Verbindungen, allerdings keine durchgehende Segmentierbarkeit eines einzelnen morphologischen Markers für den Plural (vgl. hierzu BYBEE 1988, 125–129).

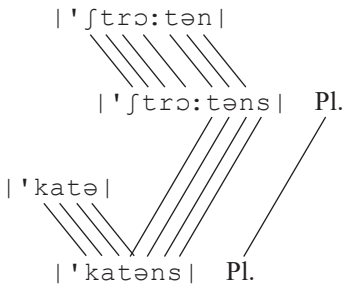


Abbildung 2: Lexikalischen Verbindungen bei *Kattens* und *Straotens*

Formen mit „doppelte[r] pluralendung“ (ÖHMANN 1924, 57) wie *Kattens* (zum Singular *Katte*) oder Irregularität bzw. phonologische Suppletion wie in *Höners* (zum Singular *Hoiern*) kommen in den Dialekten häufig vor, Suppletion in erster Linie bei hochfrequenten Formen, auf die die Sprecherinnen und Sprecher einen schnellen Zugriff haben.[28] In Bybees Modell wird dies aufgegriffen, indem die „lexical strength“

28 Zahlreiche Beispiele von phonologisch suppletiven Pluralformen in den westfälischen Dialekten diskutiert BECKMANN (2002, 70–92).

(Bybee 1988, 131) als Index der Wortfrequenz inkorporiert wird. Bei den hier zugrunde gelegten Daten sind hochfrequente Wörter aufgrund der Untersuchungsfragen vermutlich überproportional stark vertreten: Anhand von weiträumig verbreiteten Wörtern des Alltagsgebrauchs sollte mittels der Fragebogenerhebungen areale Variation untersucht werden. Aber für das Schema-Modell stellen solche „Irregularitäten" kein Problem dar, da es eben nicht darum geht, die Pluralformen als auf den jeweiligen Singularformen basierend zu beschreiben. Solche Formen zeigen laut Bybee (2001, 128) die „product-oriented behavior" von Sprecherinnen und Sprechern, bei der die Gestalt – hier: eines Plurals – gegeben ist, nicht aber, wie diese erreicht wird (vgl. ebd., 126).

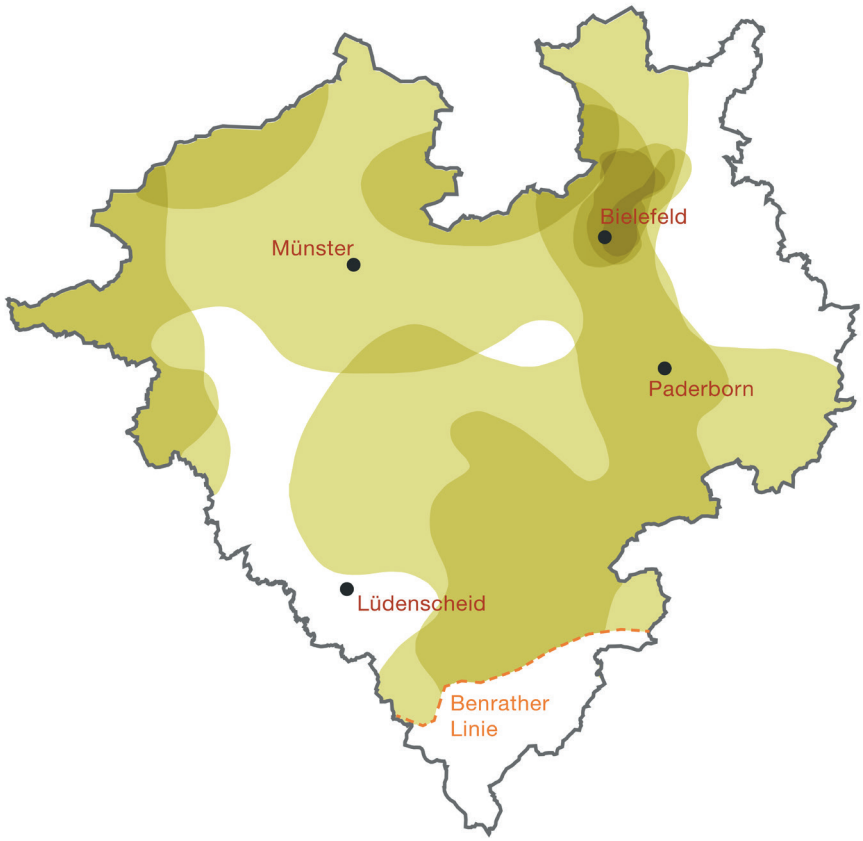
Köpcke (1993, 35f.) fasst auch den bestimmten Artikel (Nominativ) als Teil eines Schemas auf. Die Plural-Schemata unterscheiden sich hinsichtlich des Artikels natürlich nicht voneinander – Genus ist im Plural neutralisiert (vgl. hierzu auch Kürschner / Nübling 2011, 363) –, der Artikel ist lediglich für den Abgleich mit der Kontrastkategorie von Belang. Eine Fokussierung auf das Substantiv scheint im Kontext flexionsmorphologischer Analysen aber durchaus sinnvoll zu sein. Für eine dialektmorphologische Untersuchung ergäbe die Berücksichtigung des bestimmten Artikels einen weiteren räumlich bedingten Variationsfall. Im vorliegenden Beitrag wird der Artikel nicht berücksichtigt.

Die folgenden Plural-Schemata, die im Zusammenhang mit dem „Plural-*s*" stehen, lassen sich in den untersuchten Daten ausmachen:

1) Zweisilbige Pluralformen, deren Tonsilbenvokal das Merkmal [+ palatal] aufweist und die auf *-ers* enden: [(K)V_{pal}(K).(K)*ers*]. – Die unten abgedruckte Karte 30[29] zeigt die zusammengeführten Verbreitungsgebiete der Formen *Braiers* ('Brüder'), *Süsters* ('Schwestern'), *Döchters* ('Töchter'), *Ellers* ('Eltern'), *Doiers* ('Türen'), Äuers ('Ohren') und *Jauers* ('Jahre'). In den oben besprochenen Beispielen sind außerdem die Formen *Emmers* ('Eimer') und *Spouers* ('Spuren') belegt. Außerdem kommen dreimal *Höners* ('Hörner'), zweimal *Körners* ('Körner') vor, je einmal *Wichters* ('Mädchen') und *Loiters* ('Mädchen'). Auch die in Bezug auf ihre Semantik bzw. Pragmatik abweichende Form *Kinners* ('Kinder') fällt in diese Gruppe. Die Pluralformen haben sehr oft einen Vorderzungenvokal (*Süsters*, *Döchters*, *Ellers*, *Emmers*, *Hörners*, *Körners*, *Wichters*, *Kinners*), der als ein prototypisches Merkmal dieses Schemas analysiert werden kann. Auch die hier nur kurz angesprochenen Nomina agentis bringen zum Großteil Vorderzungenvokale mit: *Füskers* ('Pfuscher, Stümper' Pl.), *Schöpers* ('Schäfer' Pl.).[30] In den westfälischen Dialekten wird nur noch selten ein Vibrant (Zungen-*r*) in postvokalischer Stellung gesprochen, häufiger dagegen ein Vokalisierungsprodukt. Belege des lautschriftlichen Archivs des Westfälischen Wörterbuchs zeigen (für ›be^{a}ter‹ 'besser') elfmal *-ɾ̯*, 38-mal *-ɐ* und dreimal *-ə*. Eine areal

29 Die Karten 30 bis 34 wurden von Dirk Frerichmann, Senden, erstellt, wofür ich ihm herzlich danke.

30 Nicht nur aufgrund der Nomina agentis mit *s*-Plural, sondern allgemein wegen der Verbindung zu den *ja*-Stämmen weist der *s*-Plural „von Haus aus" eine große Affinität zu palatalen Tonsilbenvokalen auf.



Karte 30: Skizze zur Verbreitung des Schemas [(K)V_{pal}(K).(K)*ers*] in Wesestfalen-Lippe

differenzierte Verteilung lässt sich nicht erkennen. Die vokalisierten Varianten haben -*ɐ̯* also bereits weitgehend ersetzt.[31] In dieser Beschreibung wird allerdings die altertümliche Variante mit -*ɐ̯* zugrunde gelegt. – Dieses Plural-Schema ist in den westfälischen Dialekten recht weit verbreitet. Karte 30 lässt weiße Flächen im Nordosten und in einem Südweststreifen erkennen. Eine geringere Verbreitung dieses Pluralschemas im nordöstlichen Teil des Untersuchungsgebietes wird auch durch Karte 10 nahegelegt, die ansonsten eine sehr weite Verbreitung (85 %) der Pluralform *Emmers* zeigt. Die Verdichtung im Ravensbergischen um Bielefeld beruht darauf, dass nur dort zweisilbige Pluralformen wie *Doiers*, *Äuers, Jauers* usw. mit auslautendem -*s* erscheinen. Die nur jeweils einmal belegten Formen *Wichters* und *Loiters* realisieren

31 Zur Entwicklung -ʁ > -ə im münsterländischen Apokope-Gebiet vgl. DENKLER (2011). Pluralformen wie [ˈɛməs] ‘Eimer’ sind dann dem Schema Nr. 4 zuzuordnen.

Karte 31: Skizze zur Verbreitung des Schemas [(K)V_{pal}(K).(K)*els*]in Westfalen-Lippe

einerseits dieses Pluralschema, erklären sich andererseits vermutlich auch durch Dialektkontakt: Sie sind jeweils in der Kontaktzone von *Wichter* und *Lüdens* belegt. Bei den Verwandtschaftsbezeichnungen fällt auf, dass die Feminina *Süsters* und vor allem *Döchters* auf nördliche Regionen beschränkt sind. – Diesem Schema kann eine maximal hohe Validität für die Signalisierung des Plurals zugemessen werden. Das Schema kommt in der Kontrast-Kategorie, dem Singular, nicht vor; es ist ein exklusives Pluralschema. Das Schema hat seinen Ursprung bei den maskulinen Nomina agentis. Von daher erklärt sich, dass die Lexeme, bei denen dieses Plural-Schema realisiert wird, besonders häufig Maskulina sind. Die entsprechenden Singular-Formen sind größtenteils zweisilbig und enden auf *-er*. Einsilbige Formen sind allerdings ebenfalls

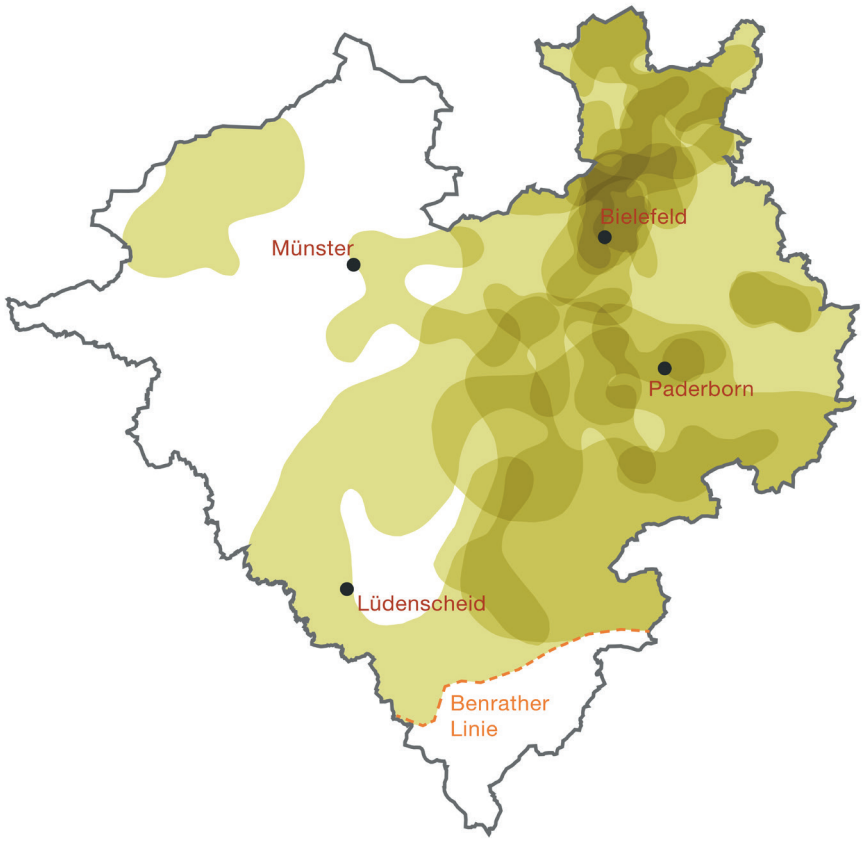
belegt (*Kind*, *Hörn, Wicht*, *Lüüd*),[32] ebenso zweisilbige auf *-n* (*Keuan*, *Hoiern*). Zugewonnen hat dieses Schema bei anderen Personenbezeichnungen und Sachbezeichnungen. Daher sind auch Feminina und Neutra belegt.

2) Zweisilbige Formen, deren Tonsilbenvokal das Merkmal [+ palatal] aufweist und die auf *-els* enden: [(K)V_{pal}(K).(K)*els*]. – Karte 31 zeigt die vereinten Verbreitungsgebiete der Formen *Ziedels* (‘Zettel’), *Iesels* (‘Esel’), *Niägels* (‘Nägel’), *Vüegels* (‘Vögel’) und *Appels* (‘Äpfel’). Außerdem sind noch *Slüetels* (‘Schlüssel’) und *Kährels* (‘Kerle’) in den Daten belegt. – Das Verbreitungsgebiet ähnelt sehr dem von Schema Nr. 1: Das Schema ist recht weit verbreitet; kleinere weiße Regionen zeigen sich im Südwesten um Lüdenscheid und im Lippischen. – Auch dieses Schema dürfte ein exklusives Pluralschema sein und insofern eine maximale Validität besitzen. Unter den Lexemen, die dieses Pluralschema realisieren, sind fast ausschließlich Maskulina und Neutra vertreten. Gerätebezeichnungen wie ›Slüᵉtel‹, die ursprünglich mit germ. *-ila* gebildet sind und von daher einen Palatalvokal aufweisen, dürften in großer Zahl in diese Gruppe fallen.

3) Zweisilbige Pluralformen, die auf *-ns* enden: [σ.(K)*ens*]. – Für Karte 32 wurden die Verbreitungsgebiete der Formen *Jungens* (‘Jungen’), *Frubbens* (‘Frauen’), *Knuokens* (‘Knochen’), *Buodens* (‘Böden’), *Hoierns / Höhrens* (‘Hörner’), *Schöartens* (‘Schürzen’) und *Scherens* (‘Scheren’) überlagert. Im vorigen Abschnitt sind außerdem *Lüdens* (‘Mädchen’), *Miäkens* (‘Mädchen’), *Hährens* (‘Herren’), *Ziedelns* (‘Zettel’), *Duierns / Dürens* (‘Türen’), *Ossens* (‘Ochsen’), *Beddens* (‘Betten’), *Owwens / Üawens* (‘Öfen’), *Keuerns / Köhrens* (‘Körner’), *Auerns* (‘Ohren’), *Straotens* (‘Straßen’) sowie zweimal *Siewens* (‘Siebe’) belegt. Relativ häufig lauten die Formen auf *-ens* (bzw. auf *-n̥s* mit silbischem *-n̥*) aus; dies ist die prototypische Form dieses Schemas. Formen wie *Duierns* oder *Ziedelns* gehören so gesehen also der Peripherie an. Zu den peripheren Realisierungen dieses Schemas können auch Formen wie „*Pumpms*“ oder „*Jungngs*“ mit durch Assimilation entstandenen silbischem bilabialem bzw. velarem Nasal gezählt werden. – Dieses Schema ist relativ deutlich auf den Ostteil des Untersuchungsgebietes beschränkt. Besonders häufig scheint es im Ravensbergischen üblich zu sein. Der Vergleich der Wörterbuchdaten (vgl. Abschnitt 3.2) aus der Soester Börde und dem Lippischen legt ebenfalls einen West-Ost-Unterschied für dieses Schema nahe. Auch im Westteil Westfalens vertreten sind allerdings *Ossens* (vgl. Karte 28) sowie weiträumig *Owwens / Üawens* (vgl. Karte 16).[33] Die deutliche Begrenzung dieses Schemas auf den Osten des Untersuchungsgebietes mag damit zu tun haben, dass sich die Gruppe der Nomina auf *-n* in den westfälischen Dialekten noch in *statu nascendi* befindet, da Entwicklungen wie *Wage* > *Wagen* und *Besem* > *Besen* noch nicht abgeschlossen sind. Basis dieses Schemas sind die Feminina,

32 Vergleiche außerdem noch *Hönners* (‘Hühner’) in Bielefeld-Schildesche (vgl. DENKLER 2009, 95).

33 Zu Pluralformen der Diminutive in den westfälischen Dialekten, die diesem Schema entsprechen, vgl. JORDAN / FISCHER (2003, 91f.).



Karte 32: Skizze zur Verbreitung des Schemas [σ.(K)*ens*] in Westfalen-Lippe

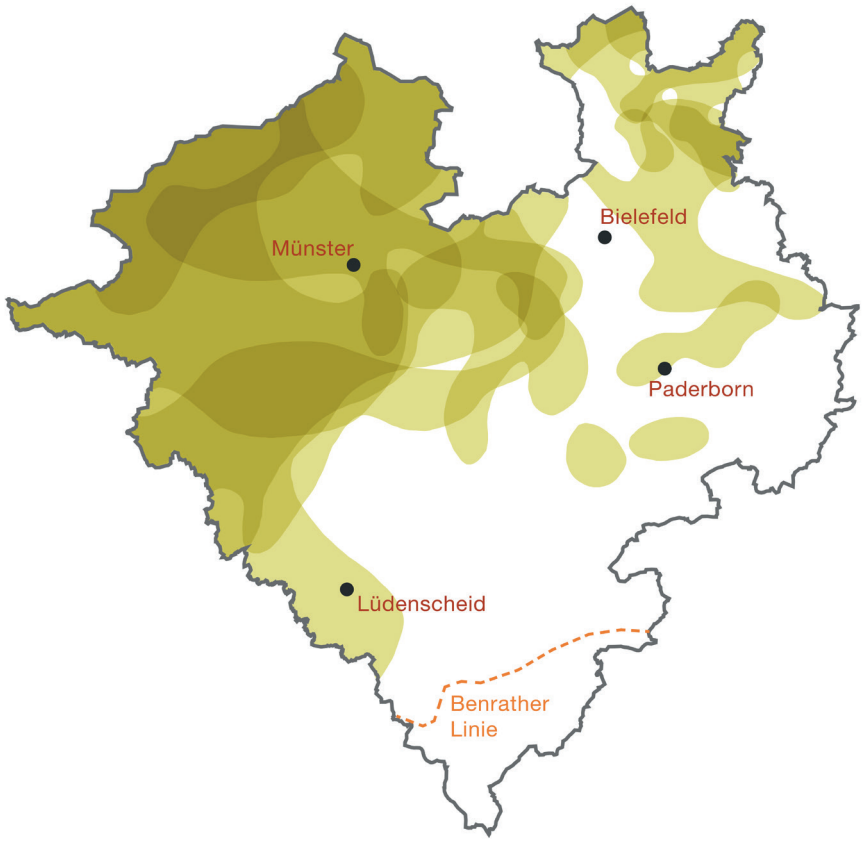
die das *-n* im Singular angenommen haben.[34] Daher weist es anders als die Schemata 1 und 2 auch keinen Palatalvokal auf. Aufschlussreich ist das Beispiel „Knochen" (Karte 15): Hier sind weiträumig Singular und Plural formal zusammengefallen, aber nur im Ostwestfälischen wird zum *s*-Plural gegriffen. – Auch dieses Schema signalisiert sehr zuverlässig die Mehrzahligkeit. Singularformen, die dieses Schema realisieren, sind extrem rar. An einigen Orten im nördlichen Ostwestfalen dürfte eine große Mehrheit der jeweiligen Feminina dieses Pluralschema aufweisen. Die zugehörigen

34 Das Schema [σ.(K)*en*] hat dort daher eine nur sehr geringe Validität als Pluralschema. In bestimmten Regionen sind sowohl bei Feminina als auch bei Maskulina auf *-en* auslautende zweisilbige Formen nicht im Hinblick auf den Numerus bestimmbar, selbst wenn der bestimmte Artikel berücksichtigt wird: *de Frubben*, *de Ossen*.

Karte 33: Skizze zur Verbreitung des Schemas [σ.(K)*es*] in Westfalen-Lippe

Singularformen realisieren neben [σ.(K)*en*] und [σ.(K)*e*] teils auch die Schemata [σ.(K)*er*] und [σ.(K)*el*], und auch einsilbige Formen kommen vor.

4) Zweisilbige Pluralformen, die auf *-es* enden: [σ.(K)*es*]. – Karte 33 zeigt die zusammengeführten Verbreitungsgebiete der Formen *Junges* (‘Jungen’), *Miäkes* (‘Mädchen’) und *Frugges* (‘Frauen’). Weitere Belege in den oben besprochenen Fällen sind *Bästes* (‘Bürsten’) in Horn-Bad Meinberg-Belle (Kreis Lippe), *Stuowwes* (‘Stuben’) in Soest-Ampen, *Berres* (‘Betten’) in Delbrück-Nordhagen (Kreis Paderborn) und *Schtrâtes* (‘Straßen’) in Petershagen-Lahde (Kreis Minden-Lübbecke). Das Bild wird von *Junges* geprägt, das hier am häufigsten belegt ist. – Dieses Schema ist nicht sehr weit verbreitet; es zeigt sich eine Konzentration im Südwestfälischen etwa zwischen Lüdenscheid und Soest. Ob dieses Schema dort seit dem Mittelniederdeutschen Bestand hat und nun eine Reliktform darstellt, oder ob es in jüngerer Zeit – z. B.



Karte 34: Skizze zur Verbreitung des Schemas [(K)$V_{lang/pal}K_{son}s$] in Westfalen-Lippe

durch Dialektkontakt – entstanden ist, müsste noch untersucht werden. Die Validität dieses Schemas für den Plural ist nicht sehr hoch. In weiten Teilen Südwestfalens sind Singularformen wie *Wammes* oder *Kappes* verbreitet, außerdem beispielsweise zahlreiche abwertende Personenbezeichnungen wie *Labbes*, *Jölpes*, *Ölmes*, *Ömmes*, *Rebbes*, *Mäkkes*, *Hospes* usw. (vgl. hierzu Müller 1904).

5) Einsilbige Pluralformen, deren Vokal das Merkmal [+ palatal] aufweist und die auf Sonorant + *s* enden: [(K)$V_{lang/pal}K_{son}s$]. – Auf der Karte 34 sind die Verbreitungsgebiete der folgenden Formen vereint worden: *Brörs* (‘Brüder’), *Büems* (‘Böden’), *Höäns* (‘Hörner’), *Jungs* (‘Jungen’), *Spüörs* (‘Spuren’), *Stiels* (‘Stiele’) und *Süöns* (‘Söhne’). In den untersuchten Daten sind außerdem belegt: *Behrs* (‘Betten’), *Dähns* (‘Mädchen’), *Dörs* (‘Türen’), *Hährns* (‘Herren’), *Kährls* (‘Kerle’), *Ohms* (‘Öfen’), *Slüels* (‘Schlüssel’) und *Zierls* (‘Zettel’). Das fünfmal belegte *Siefs* (‘Siebe’) mit Obs-

truent plus -*s* im Auslaut weist weniger phonologische Verbindungen mit den anderen Wörtern auf. Mit Ausnahme von *Jungs* kommen hier nur Langmonophthonge und Diphthonge vor. Zu den prototypischen Merkmalen dieses Schemas gehört der Palatalvokal, wobei allerdings *Ohms* sowie das stark belegte *Jungs* hiervon abweichen. Auch bei den Diphthongen gilt dies; es sind ausschließlich Diphthonge belegt, die aus zwei Vorderzungenvokalen oder einem Vorderzungenvokal und einem Zentralvokal bestehen: *Büems*, *Slüels*, *Spüörs*, *Stiels*, *Süöns*, *Zierls*. – Dieses Schema ist in erster Linie im Norden des Untersuchungsgebietes üblich, besonders im Nordwesten, im Münsterland. *Kährls* scheint auch in vielen Teilen Süd- und Ostwestfalens vertreten zu sein, und *Dähns* begegnet auch im Märkischen Sauerland. Ein Großteil des Münsterländischen hat (in den meisten Kontexten) Schwa-Apokope (vgl. DENKLER 2011) und zeigt generell eine Präferenz für einsilbige Wortformen (vgl. PETERS 2014, 83). Dies schlägt sich auch bei den Pluralformen und -Schemata nieder (siehe oben Tabelle 5). Dieses einsilbige Plural-Schema mit palatalem Langvokal oder Diphthong und auslautendem -*s* scheint eine attraktive Option zu sein. Durch den sonorantischen Konsonanten vor dem -*s* wird dabei die Verbindung zu den anderen Schemata aufrechterhalten. – Die Validität dieses Schemas dürfte recht hoch sein. Einsilbige singularische Wortformen, die auf Sonorant + -*s* enden, gibt es im Münsterländischen natürlich (z. B. *Hals*, *Hüls*, *Krans*, *Pels*, *Wams*), aber der palatale Langvokal bzw. Diphthong ist ein Merkmal, das bei den Singularformen weit weniger häufig vorkommt. Die Singularformen, die mit diesen Pluralformen verbunden sind, sind zumeist ebenfalls einsilbig, allerdings gibt es auch zweisilbige und auf Schwa auslautende Singularformen, deren Pluralformen dieses Schema realisieren (*Süene*, *Dähne*, *Junge*). In dieser Gruppe sind vorrangig Maskulina vertreten. Belegt sind aber auch Feminina und Neutra.

Näher zusammengehörig sind die Schemata 1 und 2, die die in der Tabelle 7 genannten Merkmale teilen und eine größtenteils übereinstimmende räumliche Verbreitung aufweisen. Ein abstrakteres Schema mit dem Merkmal „endet auf K_{son} + -*s*“ lässt sich allerdings so nicht ansetzen, denn Formen des Typs *Frubbens* (Schema 3) scheren hier aus:[35] Dieses Schema weist ein deutlich kleineres Verbreitungsgebiet auf und hat nicht das Merkmal palataler Stammsilbenvokal. Bei der Beurteilung der Gemeinsamkeiten der Schemata 1 und 2 ist außerdem die oben angesprochene lautliche Entwicklung von auslautendem -(*e*)*r* zu beachten. In anderer Weise gehören die Schemata 3, 4 und 5 zusammen (*Jungens* – *Junges* – *Jungs*). Hier ist die deutliche Tendenz zu erkennen, dass sich diese Schemata räumlich ausschließen bzw. ergänzen, insbesondere die beiden großräumig verbreiteten Schemata 3 und 5. Durch seine Affinität einerseits zur „Reduktionssilbe“ (vgl. hierzu NEEF 1998), andererseits zu Palatalvokalen in der Stammsilbe unterscheidet sich der *s*-Plural der westfälischen Dialekte merklich vom *s*-Plural im Standarddeutschen (vgl. hierzu WEGENER 2002, 273–285).

35 Dies haben auch die Daten aus dem Wörterbuch der Soester Börde gezeigt (s. Abschnitt 3.2).

Schema	endet auf K_{son} + *s*	zwei-silbig	palataler Stamm-silbenvokal	Verbreitung inner-halb Westf.
1 (*Süsters*)	(+)	+	+	Westfalen
2 (*Niägels*)	+	+	+	Westfalen
3 (*Frubbens*)	+	+	-	Ostwestfalen
5 (*Süöns*)	+	-	+	Münsterland
4 (*Junges*)	-	+	-	(Sauerland)

Tabelle 7: Merkmale der fünf beschriebenen Schemata im Vergleich

Angeschlossen seien hier einige Bemerkungen zu dem niederdeutschen Wort *Ding* im Westfälischen: Ähnlich wie beispielsweise von *Tūch* oder *Krām* gibt es auch von *Ding* auf *-s* auslautende Formenvarianten, die vermutlich auf den (partitiven) Genitiv zurückgehen und besonders mit evaluativen Bedeutungen (‘wertlos’, ‘uninteressant’ o. ä.) verknüpft sind. Laut dem Westfälischen Wörterbuch (2, 132; 4, 763; 5, 364) sind dies die Formen *Dings*, *Dinges* und *Dingens*. *Dings* ist in Altenrheine im Kreis Steinfurt belegt, *Dinges* kommt vor allem um Soest, Iserlohn, Arnsberg, Altena und Meschede vor, und *Dingens* ist um Paderborn, Höxter, Büren und Warburg üblich. Diese Formen sind untypisch für singularische Wortformen. Sie sind also als im Dienste der Expressivität stehende Abweichungen vom Üblichen zu sehen (vgl. hierzu Scherer 2019, 66–70). Andererseits wird hier noch einmal die regionale Gebundenheit dieser drei Schemata deutlich, die auch losgelöst von der Signalisierung der Mehrzahligkeit regionaltypische Wortstrukturen repräsentieren.

Einige der beschriebenen Schemata enthalten einen Palatalvokal. Im Rahmen des Schema-Modells kann der Umlaut „nicht-prozedural“ konzeptionalisiert werden:

Pluralverfahren	Singular	Plural
Umlautplural	*Dochter*	*Döchter*
e-Plural mit konkomitantem Umlaut	*Suon*	*Süöne*
s-Plural	*Süön*	*Süöns*

Tabelle 8: Palatalvokal als Merkmal von Pluralformen

In Fällen wie *Dochter – Döchter* wird der Umlaut üblicherweise als modulativer Pluralmarker aufgefasst, in Fällen wie *Suon – Süöne* im Zusammenhang mit einer Suffigierung als „Kosignal“ mit indexikalischer Funktion (vgl. Luschützky 2000, 456). Bei *Süön – Süöns* richtet sich der analytische Blick meist auf das *-s*, das als additiver Marker bzw. als Pluralallomorph angesprochen wird. Aus der Sicht des Schema-Modells ist das hier realisierte plurale Schema allerdings insgesamt durch die Einsilbigkeit, den Auslaut Sonorant + *-s* und den palatalen Langvokal bzw. Diphthong gekennzeichnet: $[(K)V_{lang/pal}K_{son}s]$. In der Kontrastkategorie, im Singular, kommen

dagegen Hinterzungenvokale bzw. kurze Vokale in Frage: *Süöns* (Pl.) vs. *Wams* (Sg.). Es liegt auf der Hand, dass auch die anderen Fälle – Umlautplural in *Döchter* und konkomitanter Umlaut in *Süöne* – auf diese Weise konzeptionalisiert werden können.[36]

Beim Studium des *s*-Plurals wird besonders deutlich, dass die Pluralformen oftmals autonom weiterentwickelt werden. Zwar lassen sich auch Beispiele dafür finden, dass das Plural-*s* ein vorhandenes Pluralsuffix ersetzt (*Appels*, *Doiers*, *Jauers*, *Jungs, Kährls*, *Öllers, Spors*, *Stiels*, *Süsters*), häufiger kommt allerdings das Plural-*s* zu einem vorhandenen Pluralmarker hinzu. Im Einzelnen wird der *s*-Plural verbunden mit

1. dem Umlautplural: *Brörs* / *Braiers*, *Büems*, *Döchters*, *Nägels*, *Üawens* und *Vügels* weisen das Plural-*s* auf, das zu einem vorhandenen Umlautplural hinzugekommen ist. Der Vorderzungenvokal ist daher ein Merkmal vieler der hier beschriebenen pluralen Schemata.
2. dem *n*-Plural: Viele Formen mit ursprünglichem *n*-Plural werden mit dem Plural-*s* erweitert: *Auerns*, *Beddens*, *Duierns*, *Frubbens*, *Hähns / Herrens*, *Jungens*, *Knoakens*, *Ossens*, *Perlens*, *Siewens*. Teilweise mag das *-n* aber auch bereits zum Wortstamm gehören.
3. dem *er*-Plural: In einigen Fällen ergänzt das Plural-*s* eine *er*-Pluralform. Zu nennen sind hier *Hönners*, *Köners*, *Loiters* und *Wichters* sowie die am Rande behandelte Form *Kinners*.

5. Schlussdiskussion

Die Beschreibung der in verschiedenen Regionen üblichen Schemata kann eine lohnende Aufgabe der Dialektmorphologie sein. Dialektvariation und Diatopik können hier auf einer höheren Abstraktionsebene zusammengeführt und pointiert werden. Sieht man in der Dialektmorphologie vorrangig komplexe Vokalmodulationen, Abundanz in der Markierung und reichlich Wildwuchs (vgl. NÜBLING 2005), so ist dies dem Blick auf „Pluralbildungsverfahren“ geschuldet. Möglicherweise können mit Hilfe des Schema-Ansatzes oftmals klarere morphologische Strukturen offengelegt werden. Pluralformen werden dabei nicht in Morpheme zerlegt und nicht als Bildungen zu den jeweiligen Singularformen betrachtet. Es geht vielmehr um gemeinsame Merkmale der Pluralformen für sich und um ihre schematischen Repräsentationen.

Die Anwendung des Schema-Modells auf den „*s*-Plural“ in den westfälischen Dialekten hat sich als sehr gewinnbringend erwiesen. Die Forschung hatte bereits auf die „Konditionierung“ des *s*-Plurals durch formale und semantische Merkmale hingewiesen. Der Komplex „s-Plural“ lässt sich mit dem Schema-Ansatz aufbrechen: Anstatt eines *s*-Plurals lassen sich fünf Plural-Schemata ansetzen. Die – prototypisch gedachten – Schemata lassen sich mit diatopischen Merkmalen verbinden. Das Schema [σ.(K)*ens*] ist beispielsweise vorrangig in Ostwestfalen verbreitet. Anhand der ehe-

36 Zu vergleichen sind hier die Überlegungen von NEEF (1998, 252–254) im Rahmen seines Wortdesign-Modells, denenzufolge *er*-Pluralformen im Standarddeutschen Vorderzungenvokale verlangen.

mals schwachen Feminina können die Vorteile dieses Ansatzes besonders gut aufgezeigt werden: Neben Paaren wie *Straoten* (Sg.) – *Straotens* (Pl.) gibt es im nördlichen Ostwestfalen auch Paare wie *Straote* (Sg.) – *Straotens* (Pl.), die nach herkömmlicher Sichtweise unterschiedliche Suffigierungen aufweisen. Mit dem Schema-Modell kann dagegen die identische Pluralform in den Fokus gerückt werden. Auch phonologische Suppletion bzw. Stammallomorphie wie in *Hoiern – Höners* oder *Süene – Süens* zeigen die schemageleitete Bildungsweise: Die Singularformen bilden hier nicht den Ausgangspunkt bei der Bildung der Pluralformen. Es sind stattdessen andere Pluralformen und die von ihnen abgeleiteten abstrakten Schemata, die Bezugspunkte bilden.

Vier der fünf hier beschriebenen Schemata weisen eine große Signalstärke auf. Thematisiert wurde hier insbesondere die Validität: Die Schemata 1, 2, 3 und 5 kommen in der Kontrastkategorie, im Singular, fast nicht vor. Daher signalisieren sie die „Mehrzahligkeit" sehr zuverlässig. Schema 4 (*Junges*) ist dagegen kein valides Pluralschema, da es sehr viele singularische Wortformen dieser Gestalt gibt. Es wird auch nur in wenigen Wortformen und areal sehr begrenzt realisiert.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Herausarbeitung der Schemata auch die enge Verzahnung der Morphologie mit der Phonologie deutlich werden lässt. Die Schemata stehen auch für Wortformen, die in bestimmten Regionen üblich sind; einige weisen wie gesagt eine starke areale Begrenzung auf. Die Schwa-Apokope, die in großen Teilen des Münsterlandes eingetreten ist, bedeutete beispielsweise für die betroffenen Dialekte auch, dass morphologische Strukturen neu geordnet wurden. Hier gehören nun einsilbige *s*-Pluralformen mit palatalem Diphthong wie *Süöns* zum gängigen Inventar (Schema Nr. 5: $[(K)V_{lang/pal}K_{son}s]$). Im Münsterländischen werden generell einsilbige Wortformen bevorzugt; dort zeigen sich nach Peters (2014, 92) im Unterschied zum Süd- und Ostwestfälischen merkliche wortsprachliche Tendenzen. Eine größere Untersuchung könnte die Pluralbildung in den westfälischen Dialekten insgesamt thematisieren. Mit dem *s*-Plural wurde hier nur ein Ausschnitt angesprochen.

Die westfälischen Dialekte erweisen sich auch beim „*s*-Plural" als sehr differenziert. Die Konturierung und die Gültigkeit der hier vorgestellten Schemata ist von vielen Faktoren abhängig. In einem südöstlichen Teil des Untersuchungsgebietes sind zum Beispiel dreisilbige *e*-Plural-Formen wie *Nägele* oder *Füegele* erhalten geblieben. Dort gab es für die Übernahme von *s*-Plural-Formen in diesen Fällen keinen Anlass. Auch die Verwandtschaftsbezeichnungen weisen alles andere als flächendeckend Pluralformen mit *-s* auf. Aus der Sicht des Schema-Ansatzes würde man auch nicht die These formulieren, dass bestimmte Lexeme aufgrund eines semantischen oder formalen Merkmals in großen Dialektgebieten kategorisch eine neue Pluralform annehmen. Vielmehr würde man davon ausgehen, dass sich nach und nach Verschiebungen bei den *lexical connections* sowie Profilierungen von Schemata zeigen, die dazu beitragen können, vorhandene Pluralformen umzugestalten. Zwei Schemata zeigen eine nahezu komplementäre räumliche Verteilung: Schema 5 (*Süöns*) und Schema 3 (*Frubbens*) gelten schwerpunktmäßig im Münsterland bzw. in Ostwestfalen. Im südlichen Teil Westfalens haben *s*-Plural-Schemata generell eine weniger große Bedeutung; besonders im Ravensbergischen sind sie dagegen stark vertreten.

Die ermittelten Schemata können somit auch dazu herangezogen werden, über die Einteilung der westfälischen Dialekte nachzudenken. Räumliche Unterschiede zeigen sich also nicht nur bei morphologischen „Einzeltatsachen", wie etwa bei unterschiedlichen Suffixen östlich und westlich einer gedachten Linie, sondern eben auch bei der Verbreitung von Schemata. Die Schemata sind morpho-phonologische Größen, die tiefe Einblicke in die grammatischen Strukturen der Dialekte ermöglichen. Sie können damit bei einer grammatisch fundierten Modellierung von Sprachräumen berücksichtigt werden. Auf diese Weise können sie einen Beitrag zu einer qualitativen Dialektgeographie leisten.

6. Literatur

AUER, Peter (2010): *Der Grunddialekt als Konstrukt: Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstituieren*. In: Dominique HUCK / Thiresia CHOREMI (Hgg.): *Parole(s) et langue(s), espaces et temps* – Mélanges offerts à Arlette Bothorel-Witz. Strasbourg, S. 23–36.

BECKMANN, Werner (2002): *Suppletion im Niederdeutschen*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 47).

BITTNER, Andreas / Klaus-Michael KÖPCKE (2016): *Motivierungsstrategien und Schemabildung. Überlegungen zur schematischen Strukturierung von Flexionssystemen am Beispiel der Pluralbildung im Deutschen*. In: Dies. (Hgg.): *Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie*. Berlin, S. 47–78.

BÖGER, Richard (1906): *Die Schwalenbergische Mundart*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 32, S. 140–168. Online-Fassung: www.archive.org/details/jahrbuchdesvere02unkngoog (ab Seite n671).

BOOIJ, Geert / Jenny AUDRING (2018): *Partial Motivation, Multiple Motivation: The Role of Output Schemas in Morphology*. In: Geert BOOIJ (Hg.): *The Construction of Words. Advances in Construction Morphology*. Cham (Studies in Morphology, Bd. 4), S. 59–80.

BORCHERT, Hans (1955): *Dialektgeographie des südlichen Emslandes (Kr. Lingen und Kr. Steinfurt)*. Diss. (masch.) Marburg.

BYBEE, Joan L. (1985): *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam Philadelphia (Typological Studies in Language, 9).

BYBEE, Joan L. (1988): *Morphology as Lexical Organization. Approaches in Modern linguistics*. In: Michael HAMMOND / Michael NOONAN (Hgg.): *Theoretical Morphology*. San Diego, S. 119–141.

BYBEE, Joan (1995): *Regular Morphology and the Lexicon*. In: *Language and Cognitive Processes* 10, S. 425–455.

BYBEE, Joan L. (2001): *Phonology and Language Use*. Cambridge (Cambridge Studies in Linguistics, 94).

BYBEE, Joan L. / Carol Lynn MODER (1983): *Morphological Classes as Natural Categories*. In: *Language* 59, S. 251–270.

Bybee, Joan L. / Dan I. Slobin (1982): *Rules and Schemas in the Development and Use of the English Past Tense*. In: *Language* 58, S. 265–289.

Dammel, Antje / Markus Denkler (2017): *Zur Reorganisation modulativer und additiver Pluralmarker in westfälischen Dialekten und im Luxemburgischen am Beispiel des* er-*Plurals*. In: Helen Christen u. a. (Hgg.): *Räume, Grenzen, Übergänge*. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart (ZDL. Beihefte, 171), S. 93–111, 378–383.

Denkler, Markus (2009): *Zur Konkomitanz des Umlauts beim* -er-*Plural in den westfälischen Dialekten*. In: *Niederdeutsches Wort* 49, S. 91–101.

Denkler, Markus (2010): *Schreibsprachenwechsel und morphologischer Wandel. Zur Substantivdeklination in westfälischen Nachlassinventaren der Frühen Neuzeit*. In: Claudine Moulin u. a. (Hgg.): *Sprache in der Stadt*. Akten der 25. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Historische Stadtsprachenforschung. Luxemburg, 11.–13. Oktober 2007. Heidelberg, S. 201–221.

Denkler, Markus (2011): *Schwa-Apokope und Zentralisierung. Zum Wandel des Nebensilbenvokalismus im Münsterländischen*. In: *Niederdeutsches Wort* 51, S. 45–57.

Denkler, Markus (2019): *Niederdeutsch als „Identifikationssprache". Das Beispiel westfälischer Notgeldscheine um 1920*. In: Simon Pickl / Stephan Elspass (Hgg.): *Historische Soziolinguistik der Stadtsprachen. Kontakt – Variation – Wandel.* Heidelberg (Germanistische Bibliothek, Bd. 67), S. 213–230.

Denkler, Markus / Hermann Niebaum (2016): *Vorüberlegungen zu einem Lautatlas für das Westfälische Wörterbuch*. In: *Verslagen en mededeelingen der Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde* 126, S. 167–179.

Dingeldein, Heinrich J. (1983): *Spezielle Pluralbildungsverfahren in den deutschen Dialekten*. In: Werner Besch u. a. (Hgg.): *Dialektologie*. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbbd. Berlin New York (HSK, 1.2), S. 1196–1202.

Foerste, William (1957): *Geschichte der niederdeutschen Mundarten.* In: Wolfgang Stammler (Hg.): *Deutsche Philologie im Aufriß*. 2. überarb. Aufl. Bd. 1. Berlin, Sp. 1729–1898.

Foerste, William (1958): *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*. In: Hermann Aubin et al. (Hgg.): *Der Raum Westfalen*. Bd. IV: *Wesenszüge seiner Kultur.* Erster Teil. Münster, S. 1–117 und Kartenteil.

Frederking, Christian (1939/2005): *Plattdeutsches Dorfwörterbuch des Dorfes Hahlen bei Minden in Westfalen. Wortschatz. Spruchweisheit. Volkskunde*. Bielefeld Leipzig. Unveränd. Neuaufl. Minden.

Friedrich, W. (1900/01): *Die Flexion des Hauptwortes in den heutigen deutschen Mundarten.* In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 32, S. 484–501; 33, S. 45–84.

Gallée, Johan Hendrik (1993): *Altsächsische Grammatik*. Register von Johannes Lochner. 3. Aufl. mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich Tiefenbach. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe, 6).

GRIMME, Hubert (1922): *Plattdeutsche Mundarten*. Berlin Leipzig.

JELLINGHAUS, Hermann (1877): *Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart mit einem Wörterbuche*. Bremen.

JORDAN, Sabine / Christian FISCHER (2003): *Zur Diminutivbildung im Westfälischen.* In: *Niederdeutsches Wort* 43, S. 85–97.

KLEIN, Andreas / Kristin KOPF (2019): *Der* s*-Plural im Alemannischen. (K)ein Fremdkörper?* In: *Linguistik online* 98, S. 31–49.

KÖNIG, Werner (1982): *Probleme der Repräsentativität in der Dialektologie*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Dialektologie*. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin New York (HSK, 1.1), S. 463–485.

KÖPCKE, Klaus-Michael (1993): *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen (Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 47).

KÜRSCHNER, Sebastian (2008): *Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte*. In: Franz PATOCKA / Guido SEILER (Hgg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien, S. 141–156.

KÜRSCHNER, Sebastian (2009): *Morphological non-blocking in Dutch plural allomorphy. a contrastive approach*. In: *Language typology and universals (STUF)* 62, S. 285–306.

KÜRSCHNER Sebastian / Damaris NÜBLING (2011): *The interaction of gender and declension in Germanic languages*. In: *Folia Linguistica* 45/2, S. 355–388.

LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik.* Halle (Saale) (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, IX).

LUSCHÜTZKY, Hans Christian (2000): *Morphem, Morph und Allomorph*. In: Geert BOOIJ u. a. (Hgg.): *Morphologie*. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 1. Halbbd. Berlin New York (HSK, 17.1), S. 451–462.

MAND = *Morfologische atlas van de Nederlandse dialecten* (2005–2008). Bearb. von Georges DE SCHUTTER und Ton GOEMAN. 2 Bde. Amsterdam.

MndHwb = *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch* (1956ff.). Begr. von Agathe LASCH und Conrad BORCHLING. Fortgef. von Gerhard CORDES und Dieter MÖHN. Hg. von Ingrid SCHRÖDER. Bd. 1–3. Hamburg u. a.

MÖLLER, Reinhold (1960): *Zur Entwicklung der altsächsischen kurzen Vokale in offener Silbe vor intervokalisch ausgefallenem* d *in westfälischen Mundarten*. In: Felix WORTMANN / Reinhold MÖLLER / Margarete ANDERSSON-SCHMITT / William FOERSTE / Lotte FOERSTE: *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie.* Köln Graz (Niederdeutsche Studien, Bd. 6), S. 24–46.

MÜLLER, Josef (1904): *Die Prägnanz der Ausdrücke des Tadels und Unwillens in den rheinischen Mundarten*. In: *Zeitschrift des Vereins für rheinisch-westfälische Volkskunde* 1, S. 103–120.

Neef, Martin (1998): *The Reduced Syllable Plural in German*. In: Ray Fabri u. a. (Hgg.): *Models of Inflection*. Tübingen (Linguistische Arbeiten, Bd. 388), S. 244–265.

Niebaum, Hermann (1983): *Die niederdeutschen Mundarten. Zur Formengeographie.* In: Jan Goossens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur.* Eine Einführung. Band 1: Sprache. 2., verb. und um einen bibliographischen Nachtrag erw. Aufl. Neumünster, S. 158–174.

Nörrenberg, Erich (1932/1969): *Zwei lautliche Eigentümlichkeiten der Emder Mundart*. In: *Niederdeutsche Studien.* Festschrift zum sechzigsten Geburtstag für Prof. Conrad Borchling. Neumünster, S. 287–305. Wiederabdruck in: Erich Nörrenberg: *Zur niederdeutschen Philologie*. Eine Sammlung verstreut veröffentlichter Forschungen. Hg. von Rainer Schepper. Münster, S. 60–78.

Nörrenberg, Erich (1933): *10 Wenkersche Sätze in 13 westfälischen Ortsmundarten*. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 46, S. 38–45.

Nübling, Damaris (2005): *Forschungsperspektiven zur Nominalmorphologie deutscher Dialekte*. In: Eckhard Eggers u. a. (Hgg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003. Stuttgart (ZDL-Beihefte, 130), S. 45–86.

Öhmann, Emil (1924): *Der* s-*Plural im Deutschen*. Helsinki (Annales Academiae Scientiarum Fenicae Ser. B, Tom. XVIII 1).

Öhmann, Emil (1961/62): *Die Pluralformen auf* -s *in der deutschen Substantivflexion*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 91, S. 228–236.

Peters, Jörg (2014): *Wort- und silbensprachliche Tendenzen im Westniederdeutschen. Zur Variation der syllabischen Struktur von Zahlwörtern in Aufzählungen*. In: Pia Bergman u. a. (Hgg.): *Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional.* Festschrift für Peter Auer. Heidelberg (OraLingua, 9), S. 77-93.

Piirainen, Elisabeth / Wilhelm Elling (1992): *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart.* Hg. vom Heimatverein Vreden unter Mitarbeit zahlreicher Gewährsleute. Vreden (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, Bd. 40).

Pittner, Karin (2018): *Ruhrdeutsch zwischen Dialekt und Standardsprache. Eine Untersuchung anhand von Interviews mit Dortmunder Bergleuten.* In: Markus Denkler u. a. (Hgg.): *Dortmund – Sprachliche Vielfalt in der Stadt.* Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 59), S. 17–39.

Ronneberger-Sibold, Elke (2018). *The history of the mixed inflection of German masculine and neuter nouns. Sound shapes, dialectal variation, typology*. In: Antje Dammel u. a. (Hgg.): *Diachronic Studies in the Rentention, Redistribution and Refunctionalisation of Linguistic Variants*. Amsterdam, S. 93–117.

SARAUW, Christian (1924): *Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache*. Kopenhagen (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, X 1).

SCHERER, Carmen (2019): *Expressivität in der Wortbildung*. Ein Überblick. In: Franz D'AVIS / Rita FINKBEINER (Hgg.): *Expressivität im Deutschen*. Berlin Boston (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 318), S. 47–74.

SCHIRMUNSKI, Viktor M. (2010): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Hg. und kommentiert von Larissa NAIDITSCH. Frankfurt am Main u. a.

SCHMEDING, Heinrich (1937): *Die Mundart des Kirchspiels Lavelsloh und der angrenzenden Ortschaften.* Münster (Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, Heft 1).

SCHMOECKEL, Hermann / Andreas BLESKEN (1952): *Wörterbuch der Soester Börde. Ein Beitrag zur westfälischen Mundartforschung*. Soest (Soester wissenschaftliche Beiträge, Bd. 5).

STÖCKLE, Philipp (2021): *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ).* In: Alexandra N. LENZ / Philipp STÖCKLE (Hgg.): *Germanistische Dialektlexikographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts.* Stuttgart (ZDL, Beiheft 181), S. 11–46.

VAN LOEY, A. (1964): *Schönfeld's Historische Grammatica van het Nederlands. Klankleer, vormleer, woordvorming*. Zevende druk. Zutphen.

WEGENER, Heide (2002): *Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie*. In: *Folia Linguistica* 36, S. 261–293.

WIX, Hans (1921): *Studien zur westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes*. Marburg (Deutsche Dialektgeographie, Bd. 9).

WWb = *Westfälisches Wörterbuch*. Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. 5 Bde. Kiel Hamburg 1973–2021. Beiband. Neumünster 1969.